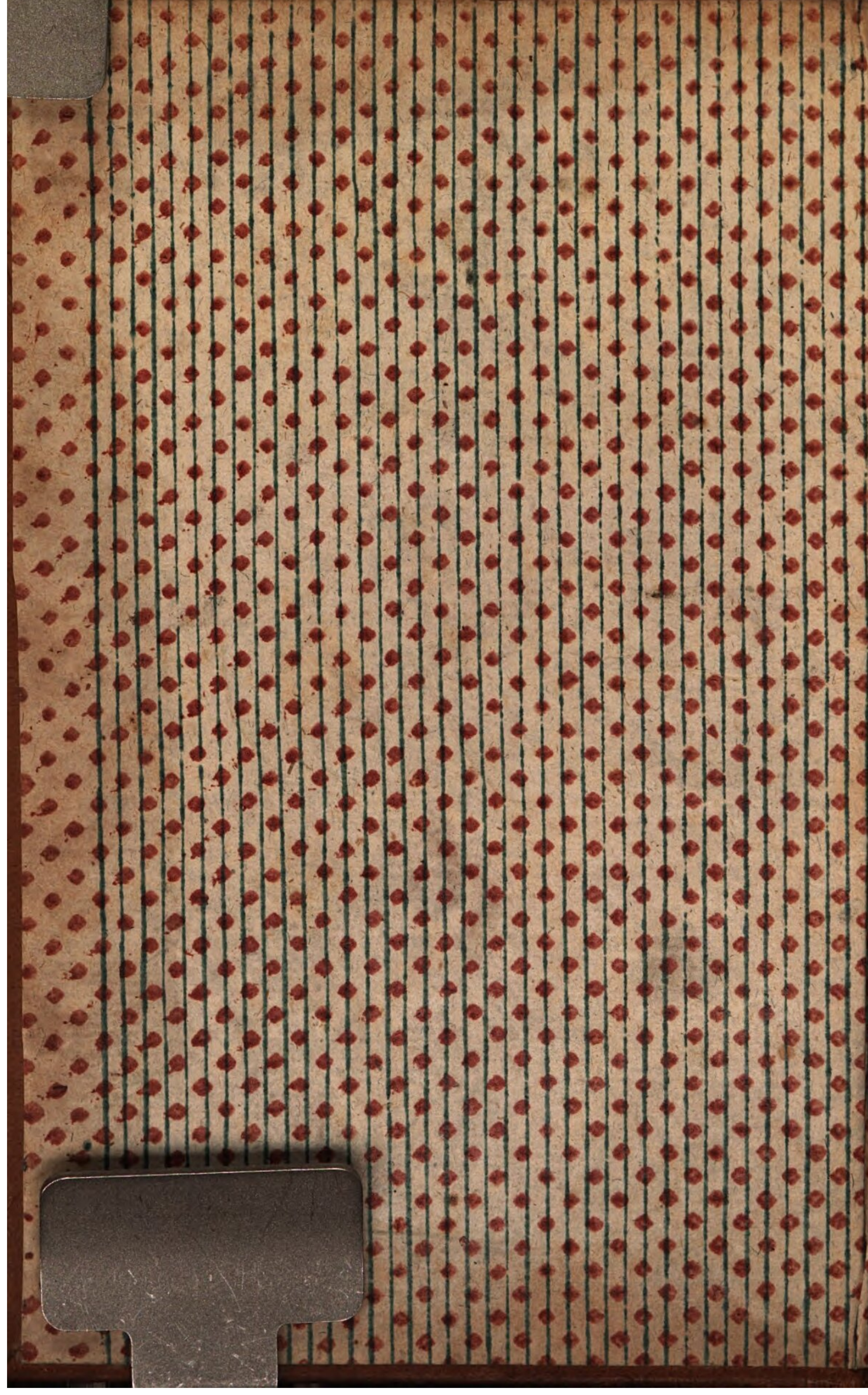






<36700328840013

<36700328840013

Bayer. Staatsbibliothek

~~Pl. Pl. Smith. p. 174.~~

P. O. germ

1124

Qc⁸ 2710!

G E D I C H T E R

JOSEPH FRANZ FETTER



Neue Sammlung von Gedichten

F E T T E R

gedruckt bei Rudolph Gruber und Compagnie
by Ignaz Albert, 1791.

GEDICHTE

V O N

JOSEPH FRANZ RATSCHKY.

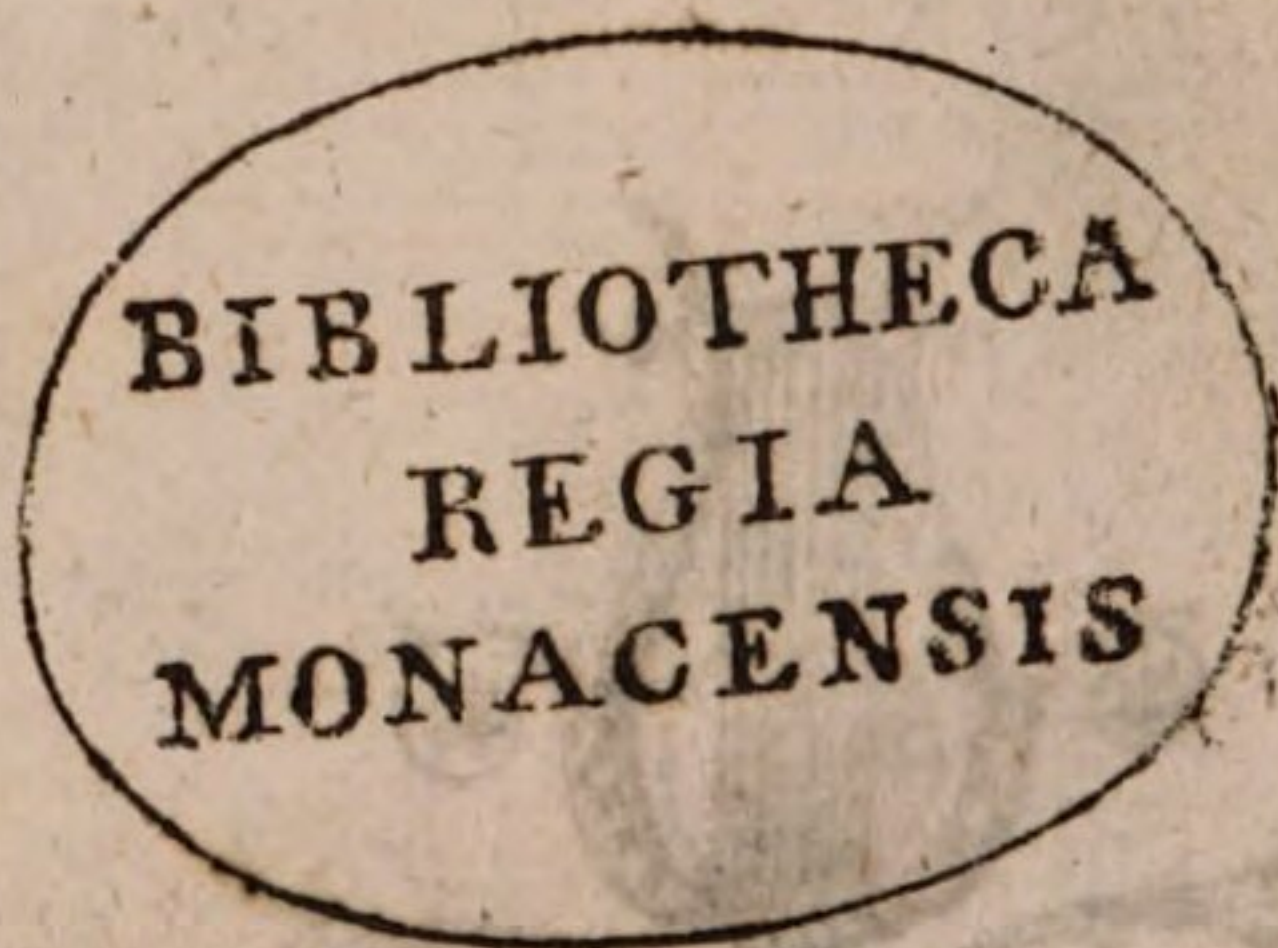


Adam sc.

Neue vermehrte und verbesserte Auflage.

W I E N,

gedruckt für Rudolph Gräffer und Compagnie
bey Ignaz Alberti. 1791.



W. I. E. N.
Gelehrter für Buchhändler, Buchbinder und Compagnie
der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

VORREDE.

Wohlan, es sey!
Auch ich will's wagen,
Was ich in Tagen
Der Wonne, frey
Vom Joch der Sorgen,
Und fern vom Zwang,
Dem grauen Morgen
Entgegenfang,
Dem Vaterlande
In diesem Bande
Trotz allem Dräun

Der Zoilafter

Und Kritikafter

Getroft zu weihn.

Zieht hin, ihr Spiele

Der Jugendzeit,

Wo, unentweiht

Vom Weltgewühle,

An Klio's Arm

Mir fern vom Schwarm

Der Sauertöpfe

Manch Lied gedieh!

Zieht hin, Geschöpfe

Der Phantasie,

Die im Genuße

Der frohsten Musse

Mein Geist gebar!

Zieht hin in Frieden!

Die holde Schaar

Der Pieriden

Mög' auf der Bahn

Zum hochgeweihten

Parnass hinan

Euch sanft geleiten!

Verzagt nicht gleich,

Ihr meine Lieder,

Wenn hin und wieder

Im deutschen Reich

Sich Journalisten

Kühn wider euch

Zur Fehde rüften!

Oft ist ihr Muth

Nur Kinderwuth,

Und halten Männer,

Die man als Kenner

Des Schönen ehrt ,
Euch lieb und werth ,
So laßt die frechen
Pedanten schreyn ,
Die insgemein
Nur Sylben stechen !

Doch solltet ihr
Mit Pfefferdüten
Und Zuckerhüten ,
Wie Löschpapier
Je , klein zerstückelt ,
Um Häringe
Herumgewickelt ,
Als Flüchtlinge ,
Gleich hundert andern ,
Das Land durchwandern ,
Nähm' euch das Heer

Der lockern Schneider
Zum Mafs für Kleider,
Ja fänd' ich leider!
Euch ungefähr
In Käfeläden
Bey Leichenreden,
Bußpredigten
Und Fafts Scharteken,
Bey kritischen
Bibliotheken
Und Zeitungen
Zu meiner Schande,
O so verweilt
In diesem Stande
Der Schmach nicht! eilt
Im schnellsten Trabe
Nur bald zu Grabe,
Und sträubt euch nicht;

Ein schlecht Gedicht

Bringt seine Schwächen

Durch Widersprechen

Nur mehr an's Licht.

Wenn aber (schüchtern
Hoff' ich's) die Welt
Beglücktern Dichtern
Mich zugesellt,
Wenn ihr zu Zeiten
Durch eure Kunst,
Ihr sanften Saiten,
Bey wackern Leuten
Mir Beyfall, Gunst
Und Lieb' erringet,
Wenn's euch gelinget,
Ihr Liederchen,
Schwermüthigen

Ihr Leid zu mindern,
Wenn ihr, geschätzt
Von schönen Kindern,
Lehrt und ergetzt,
Und mir hiernieden
Die kurze Frist
Mit Lust verfüßt,
So seyd zufrieden
Mit diesem Lohn,
Wenn euch auch schon
Des Nachruhms Adel
Ein Recensent
Dreist aberkennt,
Und euch den Tadel
Der Enkel dräut!
O mir gedeiht
Ein Bisschen Ehre
Bey Lebenszeit

Mehr, als die leere

Unsterblichkeit.

Was hilft im Grabe

Der Nachruhm mir,

Wenn ich dafür

Kein Ohr mehr habe?



G E D I C H T E.

GEDRUCKT

Der verpachtete Parnass.

Furth nächst Göttweig im Herbstmond 1775.

Der Musengott war lange schon
 Auf seine Jünger böse,
 Weil am geweihten Helikon
 Beym stäten Mordgetöse
 Der zügellosen Dichterschaar
 Kein kluges Wort zu sprechen war.

Des Morgens Herold, Vater Hahn,
 Entkroch dem stillen Bette
 Der Henne kaum, so hörte man
 Auch schon die tolle Mette.

Oft trieb der scythische Tumult
 Apollen von dem Bücherpult.

Er liefs sich von Thaliens Hand
 Den Fliegenwedel reichen,
 Und zwang die Herrn, bis an den Rand
 Des Pindus zu entweichen:
 Allein beym nächsten Morgenroth
 Gerieth er in die alte Noth.

Einst ward dem Gott der Kopf so warm,
 Dafs er in's Weinhaus eilte,
 Wo Bachus oft mit seinem Schwarm
 Die halbe Nacht verweilte.

Bon soir, sprach Thyrsiger, *mon Cher!*
 Silen! lang' einen Sessel her!

Sprich, Bruder Phöbus! was, beym Styx!
 Bringst du für neue Zeitung?
 Freund! sprach Apoll nach einem Knicks
 Mit Mienen voll Bedeutung,
 Ich hab' es hin und her bedacht,
 Ich gebe den Parnafs in Pacht.

Für hundert Stück Zechinen bist

Du heuer Herr der Dichter,

Und was für dich ein Hauptpunkt ist,

Du wirfst durch neun Gefichter,

Die Momus selbst sich nicht erkühnt

Zu tadeln, Tag und Nacht bedient.

Ha! schrie der Traubenvater auf,

Der Handel läßt sich hören:

Ich gebe dir den Handschlag drauf.

Topp! ohne viel zu schwören!

Was gilt's? beym nächsten Festtagschmaus

Sieht mir der Pindus anders aus.

Stracks rief er seiner Dienerschaft,

Den Satyrn und Mänaden,

Und gab Befehl, den Rebenfaß

Hübsch hurtig aufzuladen,

Und Evoe! nun gieng's im Nu

Dem steilen Dichterhügel zu.

Der ganze Pindus lief, als man
 Den Zug erfah, entgegen,
 Wie, wenn dem Hafen Schiffe nahn,
 Die Waarenträger pflegen.
 Willkommen, Nektar! nur herab!
 Rief man, und lud die Fässer ab.

Der Wein lag kaum im Keller fest,
 So hatten auch, beym Plunder!
 Die Herrn Poeten schon den Rest,
 Und plötzlich stand, o Wunder!
 Wo man sonst Lorberwälder sah,
 Ein ganzer Hain von Reben da.

Nun war alltäglich Bachanal:
 Man soff sich halb zu Tode.
 Ein derber Rausch beym Abendmahl
 Ward allgemach zur Mode.
 Da schleuderte man Teller, Topf
 Und Krug einander an den Kopf.

Oft sucht' ein trunkner Dichterling

Ein Küßchen zu erschleichen :

Allein die keusche Mus' empfing

Den Faun mit Backenstreichen.

Wie hurtig schlich mit seinem Lohn

Das junge Herrchen sich davon !

Die Musen wollten anfangs noch

Vom Traubensaft nichts hören :

Bald aber ließen sie sich doch ,

Bescheid zu thun , bethören.

Pfui , Mädchen , pfui ! besorgt ihr nicht

Ein kupferfarbiges Gesicht ?

Die rasche Pachtzeit strich vorbey ,

Und Phöbus kam nun wieder :

Schon fern durchdrang ihm das Geschrey

Der Säufer Mark und Glieder.

Er trat , vor Ärger starr und stumm ,

In sein entweihtes Heiligthum.

Seit dieser Zeit versucht' er zwar

Gelindigkeit und Strenge:

Allein noch tönen immerdar

Unbändige Gefänge

Von Nektarglut und Traubennafs

Herab vom taumelnden Parnafs.

Wem immer nur ein Reimchen glückt,

Prahlt in den schalften Jamben,

Dafs ihm der Wein den Kopf verrückt:

Es hagelt Dithyramben,

Und mangelt Wein, so stimmt man

Beym Wasserkrug ein Zechlied an.

A n N a d i n e n.

Nach Horazens drey zehnter Ode im ersten Buch.

Wien im Wintermond 1775.

Wenn dich mein Ohr den Schwanenarm,
Den Rosenhals Amynts, Nadine, preisen höret,
Wie fühl' ich dann mit bangem Harm
Von reger Eifersucht mein pochend Herz empöret!

Die Farbe weicht, es starrt mein Blut:
Manch Tröpfchen, das geheim zur Wange
niedergleitet,

Verräth in mir die wilde Glut,
Die, langsam nagend, sich bis in das Mark
verbreitet.

Ich brenne, wenn, vom trunknen Streit
 Entstellt, dein Busen oft unbändig sich beweget,
 Und mit verwägner Lüfternheit
 Der Satyr einen Kuß dir auf die Lippe präget.

O traue nicht der Leidenschaft
 Des Flüchtlings, dessen Herz ein dauernd Bünd-
 niss scheuet,
 Und der den Kuß, den in den Saft
 Des Nektars Cypris taucht, so faunenhaft ent-
 weihet!

Beglücktes Paar, das Unbestand
 Und Leichtfinn nie entzweyt, das Haderfucht nicht
 kennet,
 Und dessen festes Liebesband
 Gott Amor erst am Rand des Schattenreiches
 trennet!

W a r n u n g.

Wien im März 1776.

Ihr Herren, die ihr euch, verführt von eit-
ler Ehre,

Den Namen starke Geister gebt,
Und bloß nach dem Gesetz, das die Natur gab,
lebt,

Die ihr der frommen Vorwelt Lehre
Zum Ziel profanen Witzes macht,
Der Blindheit unfreer Ahnen lacht,
Euch lieblos des Verfalls der Bonzenherrschaft
freuet,

Und Klausnerheiligkeit als Gleifsnerey verschreyet,
Die ihr auf Bann und Interdikt

Mit stolzem Lächeln niederblickt,
 Und sie als Gaukelspiel verachtet,
 Ja selbst die Hölle wenig achtet,
 Verwägne! spitzt die Ohren nur,
 Und höret, was mir jüngst (noch klappern mir
 die Zähne

Bey der Erinnerung an diese Schreckenscene)
 Zur Mitternachtzeit wiederfuhr!

Ich stand auf einmal an der Pforte
 Zu jenem unterird'schen Orte,
 Von dem manch Buch mit Recht so böse Ding'
 erzählt,
 Und wo, von gleicher Pein gequält,
 Der Erde stolze Potentaten
 Mit armem Bettlervolk auf einem Roste braten.
 Rings um die Mündung wallte hoch
 Ein dicker Dampf empor, der schwefelähnlich
 roch:
 Es herrschte weit und breit ein schaudervolles
 Schweigen,

Und da ich weder Mensch, noch Thier
Entdeckte, wagt' ich es, gereitzt von Neubegier,
Den finstern Schacht hinabzusteigen.

Doch stellt euch mein Entsetzen vor!

Kaum war ich innerhalb der Schwelle,
So schloß mit wildem Knall sich hinter mir das
Thor,

Und ach! ich armer Tropf befand mich in der Hölle.

Dem Wanderer, neben dem ein Blitz herab-
fährt, gleich,

Stand ich, bis in das Mark erschüttert, stumm und
bleich,

Und streckte zitternd beyde Hände
Verzweiflungsvoll empor: doch eh' ich mir's versah,

War schon ein scheußlich Unthier da,
Das einem Teufel der Legende,

So wie ein Ey dem andern, glich.

Wen sucht er, brüllte fürchterlich

Der Unhold, hier bey uns? was führt ihn von
der Erde

Zur Unterwelt herab? will er an Satans Herde
Sich wärmen? Nur herbey! . . . Ein kalter Schauer
lief

Bey diesem Antrag mir vom Kopf bis zu den Füßen
Durch jedes Glied. Nein, nein, ich bitte, rief
Ich zitternd, nur das Thor mir wieder aufzu-
schließen.

Gemach! erwiedert' er, so ist es nicht gemeint:
Wer einmal hier ist, guter Freund!

Muß *nolens volens* sich bequemen,
In Ewigkeit bey uns fürlieb zu nehmen.

Drum denk' er ja an keine Wiederkehr!

Das Privilegium, von hier einst loszukommen,
Das Abbadona sich, so wie ich jüngst vernommen,
Erschlichen haben soll, erhält wohl keiner mehr.

Auf! folg' er mir, wohin ich ihn geleite!

Nur da hinaus zur linken Seite!

Mein Sträuben half hier nichts: drum gieng ich
willig mit.

Wir wanderten ganz sachte, Schritt für Schritt,

(Denn wo kein Scheiterhaufen glühet,
 Bey dem man Sünder brät und brühet,
 Ist's, wie sich leicht erachten läßt,
 Nicht wenig finster in der Hölle)
 Und kamen endlich an die Stelle,
 Wo Seelen ohne Zahl, in Pfannen eingeprefst,
 Gebraten auf dem Rost, und aufgehengt an
 Spiessen,
 Für eines Stündchens Lüfternheit,
 Die keinem Beichtiger zur österlichen Zeit
 In's Ohr geflüstert ward, nun ewig schmachten
 müssen.

O Himmel, hilf! welch ungeheure Schaar
 Verworfener von mancherley Gelichter
 Bot rings umher sich meinen Blicken dar!
 Hier schnitt ein Potentat erbärmliche Gesichter,
 Und rief: ich Thor! warum gab ich des Volkes
 Schweifs,
 Den öffentlichen Schatz nicht meinen Bonzen preis?
 Ich wäre dann wohl fern von Satans Braten-
 wender,

Ja stünd' als Heiliger im römischen Kalender.

Dort rifs ein Philosoph das Haar sich aus dem
Kopf,

Und heulte laut: weh mir! ach! hätt' ich armer
Tropf

Doch alles blind geglaubt, und meine dreiste Nase
In kein profanes Buch gesteckt,
So läg' ich nun nicht hier auf Kohlen hingestreckt,
Und wär' im Himmelreich bey meiner alten Base.

Dienstfertig und galant, wie jeder Franz-
mann ist,

Kam Meister Rabelais, mich freundlich zu em-
pfangen,

Und als er mich wohl zwanzigmal geküßt,

Begann er mich auf mein Verlangen

Mit der verwägnen Frevlerzunft,

Die, was von Bändigung der menschlichen Ver-
nunft

Die schwarzen Herrn von ihrem Dreyfuß sprachen,
Nicht achtete, bekannt zu machen.

Hier, sprach er, sehen Sie den Spötter Lucian,
 Den Erbfeind frommer Scharlatane,
 Der lächelnd dem verjährten Wahne
 Die Spitze bot. O Freund! das ist ein Wunder-
 mann,

Der durch des Witzes Talisman
 Nicht selten selbst dem bösen Feinde
 Ein Lächeln abgewinnen kann.

Die ganze höllische Gemeinde
 Ist ihm von Herzen zugethan.

Dort sitzt Professor Bayl', und sinnt auf neue
 Zweifel,

Wodurch er dann und wann die Existenz der
 Teufel

Auch hier trotz allem, was er sieht
 Und höret, ungewiss zu machen sich bemüht,
 Bis Lucifers Gefolg zu neuer Wuth erwachet,
 Und ihn ein schwarzer Polyphem
 Unwiderlegbar fühlen machet,
 Des Teufels Wirklichkeit sey mehr als ein Problem.
 In einer heißen Tonne sitzend,

Und, einem Braten gleich, am ganzen Leibe
schwitzend,

Seufzt in dem Winkel dort der arme Dechant
Swift,

Der einft des Spottes ätzend Gift
Hohnlächelnd auf Kalvin und auf den Papst zu
triefen

Sich unterftand, und drum itzt in den Tiefen
Des Höllenschlunds, vermaledeit
Von zweyer Kirchen Theologen,
Die er durch feinen Kiel fich auf den Hals ge-
zogen,

Sich hinterm Ohre kratzt, und, was er schrieb,
bereut.

In jener Ecke harrt schon vorlängft auf Vol-
tären

Nicht fern von Lucian ein unbefetzter Stuhl,
Falls Frankreichs Bonzen nicht, eh' ihn der
Feuerpfuhl

Mit Haut und Haar verschlingt, den alten Gauch
bekehren.

Noch zeigte Meister Rabelais

Im traulichen Gespräch mir manchen, dessen

Schriften

Beym blinden Layenvolk so vieles Unheil stiften,

Und der dafür nun ewig Ach und Weh

Im Höllenabgrund ruft. So ist denn wirklich, dachte

Ich endlich bey mir selbst, so ist denn alles das,

Was ich von Satans Reich in Kochems Werken las,

Kein bloßes Märchen? und erwachte.

O möchte doch dieß gräßliche Gesicht,

Ihr losen Spötter, euch zur ernsten Lehre dienen!

Möcht' euer frecher Mund der Hölle Strafgericht

Kein Pfaffenmärchen mehr zu schelten sich er-

kühnen!

Doch leider! hör' ich schon die Herren eures

Schlags

Auch über diese Warnung spassen:

„Mit Lucian und seinen Schülern mag's

„Sich selbst im Höllenpfuhl nicht übel leben lassen.“

Ja, Freunde, dürfte man dort unten sich die Zeit

Durch munteres Gespräch und frohen Witz ver-
treiben ,

So stünd' auch meine Hand bereit ,

Durch Ketzereyn sich wund zu schreiben.

Allein beym mindsten Scherz , der euch entschlü-
pfet , giefst

Ein Teufel , der schon alt und wetterlaunisch ist ,

Euch siedend Pech auf's Haupt : dann laßt ihr's
gerne bleiben.

Drum , meine Herren , überdenkt

Die Sache reiflich , und beschränkt

Die leidige Vernunft um eures Heiles willen !

Bereuet , widerruft , wirkt Buß' , und schreibt Po-
stillen !

Denn wahrlich , wahrlich sag' ich euch :

Die Ewigkeit ist lang , zumal im Höllenreich.

Der Barde und der Minnefänger.

Wien im April. 1776.

Ihr Götter, helft! ein Waldgott, dünket mich,
 Und Don Quixot' aus Mancha raufen sich.
 Welch eine Scene! Laßt uns näher gehn!
 Ey! hab' ich je was Tolleres gesehn,
 So fraße Venus mich mit einem Kuß
 Von Chloens welken Lippen! Bergelfuß,
 Der Barde, balgt mit Niethard Eßterkrum,
 Dem Minnefänger, sich auf's Blut herum.
 Ein alter Kranz von Eichenblättern laubt
 Sich bardenhaft um Bergelfußens Haupt:
 Sein schnurrend Instrument, die Harfe, hängt
 Ihm auf dem Rücken: seinen Leib umfängt
 Ein Bärenfell. Den süßen Niethard schmückt
 Ein Panzer, dessen Glanz das Aug' entzückt:
 Der bunte Schild, den seine Linke führt,

Ist minniglich mit Hulda's Bild geziert,
 Für die er lebt und webt. „O edles Paar!
 „Was soll der Zwist? verschonet euer Haar
 „Und eure Fäuste!“ „Kühner Fremdling! wir
 „Entscheiden nach den Dichterrechten hier
 „Den Werth und Vorrang unsrer Lieder. Doch
 „Du kömmt uns, wie gerufen: weile noch!
 „Du sollst der Schiedsmann seyn.“ Sie setzten ganz
 Vertraulich nun, der Barde seinen Kranz,
 Und seinen Schild der werthe Rittersmann,
 Zum Wettpreis auf, und Bergelfuß begann:

Auf! reichet mir die Leichenruthe
 Und Odins Schlachthemd von der Wand!
 Mich lüftet's, ha! nach Armyrs Blute,
 Den Tyr den Schiffweg hergesandt.

Hulda! dir nur bin ich pflichtig,
 Keinem Fräulein sonder dir;
 Wank und Trug verschwör' ich: züchtig
 Traun! ist meine Kufsbegier.

Kommt, Klingenröther, Flammenschwinger,
Zu Gonduls Hagel lad' ich euch:

Kommt, schickt den feigen Methverschlinger
Hinab nach Hela's Schlangenreich!

Deine preislichzarten Hände
Und dein Mündlein sind fast schön:
Wonnespenderinn! ohn' Ende
Wollt' ich dir in's Äuglein sehn.

Da soll in Nastronds Mördertiefen,
Wo Lok, der Göttertäufcher, heult,
Ihm Drachengift in's Antlitz triefen,
Bis Skoll einst Imers Licht ereilt.

Hey! wie wär's mir so behäglich,
Böstst du mir den Minnekufs!
Und wie ächzt mein Sang so kläglich,
Weil ich soldlos minnen muß!

„Genug, beym Herkules! genug für jetzt,
 „Sonst berst' ich vor Entzücken. So ergetzt
 „Mich oft das Säufeln eines Sturmwind's nicht,
 „Als, Bergelfuß, dein göttliches Gedicht.
 „Wie wenn Megärens Schoofshund, Cerberus,
 „Den Huften hat (des weiten Erebus
 „Entfernteste Gewölbe schütteln sich,
 „Wenn er sich räuspert) so erschüttert mich
 „Ein jeder Ton von dir. Und Niethards Lied
 „Fließt lieblich fort, wie man ein Bächlein sieht
 „Gar sanftiglich durch Wüsteneyen hin
 „Sich schleichen. . . . Allerliebft! Verzeiht, ich bin
 „Nicht kühn genug, den Urtheilspruch zu thun.
 „Gehabt euch wohl, und laßt die Fäuste ruhn!“

An meinen kranken Freund Leon.

Wien im May 1778.

Ich bin gesund: wie steht's mit dir, mein
Lieber?

Ist's wirklich Ernst, daß dich ein böses Fieber
Drey Tage schon nicht aus dem Bette läßt?

Ey, Freund! das ist ein arger Hausarrest.

Und wär's nur noch in trüben Wintertagen,

Da ließe sich's viel leichter übertragen:

Allein im Lenz, im anmuthvollen Lenz

Ist allerdings ein solches Akcidenz

Ein Streich, bey dem selbst Epiktet, die Zierde

Der Stoiker, ein Bisschen fluchen würde.

Du dauerst mich, o armer Pazient!

Indessen wir, das blaue Firmament

Ob unferm Haupt, im grünen Prater sitzen,

Mußt du daheim im warmen Pfühle schwitzen.

Statt deines Kleists und Bürgers liegt ein Wisch
 Von Recipe auf einem Nebentisch :

Statt Lottens sitzt, mit einer Staatsperücke
 Belastet, dir der Arzt auf dem Genicke :

Statt eines Tranks von frischem Haberbräu
 Bedient man dich mit einem Elixir .

Ihr Götter, helft! Zevs, Juno, Athenäa,
 Apoll, Merkur, Mars, Bachus, Cytherea,
 Und wie ihr bafs nach Rang und Dignität
 In Griechenlands und Roms Legenden steht,
 Helft meinem Freund; sonst traun! bey meiner Ehre!
 Sonst schimpf' ich laut auf eurer Priester Lehre,
 Und falle stracks dem Bardenglauben bey.

Doch Scherz und Ernst! nimm fleissig Arzeney,
 Und halt Diät; denn sieh da! zum geringsten
 Erwart' ich dich, mein Trauter, diese Pfingsten.
 O komm gewiss! Erdbeeren harren dein,
 Dick angeschwellt mit Bisambergerwein.

König Arnulphs Hasenjagd.

Wien im Herbstmond 1778.

Im Jahr des Heiles, ungefähr

Achthundert Fünf und Neunzig,

Griff König Arnulph zum Gewehr:

Es folgt' ihm nur ein kleines Heer,

Doch an Bravur war's einzig.

Fern, sprach er, in der Römer Land

Ist Meuterey entstanden:

Auf, Kinder! laßt, in's Kriegsgewand

Gehüllt, uns mit bewehrter Hand,

Walt's Gott! den Unfug ahnden!

Dießs Aufgebot war Groß und Klein

Gar lieblich zu vernehmen.

Dortorts, rief man, wächst süßer Wein:

Kommt, laßt uns guter Dinge seyn!

Den wollen wir schon zähmen.

Nun fördert Arnulph sich, zu ziehn

Wohl gegen Wälschlands Gränzen.

Schon kömmt er bis nach Florenz hin,

Und allerwärts empfängt man ihn

Mit tausend Reverenzen.

Nur bey den stolzen Römern war

Ihm Thür' und Thor verriegelt.

Sie aufzubieten, sandt' er zwar

Zween Boten: doch das gute Paar

Ward schimpflich fortgeprügelt.

Erbosst rief Arnulph: „Habt ihr so

Das Völkerrecht in Ehren?

Ihr Lotterbuben! lichterloh

Soll eure Stadt mir flammen! ... O!

Ich will euch *Mores* lehren.

Auf, Brüder! zähmet das Geschmeiß!

Lafst uns die Stadt berennen!"

Potz Blitz! nun ward den Römern heifs:

Der Stadtrath sprang, als ob der Steifs

Schon anfieng' ihm zu brennen.

Für dießmal galt wohl auch fürwahr

Kein Zaudern und Besinnen;

Denn sieh! der Deutschen wilde Schaar

Sucht schon, trotz jeglicher Gefahr

Die Wälle zu gewinnen.

Wohl sieben Stunden kämpfte man

So derb von beyden Seiten,

Dafs ringsum Blut wie Wasser rann,

Bis allgemach die Nacht begann

Den Schleyer auszubreiten.

Genöthigt wendeten nunmehr

Die Deutschen die Standarten,

Und Arnulph, sinnend hin und her,

Beschloß, ein glücklich Ungefähr

Im Lager abzuwarten.

Rom, das den Feind schon für verzagt

Und muthlos hielt, verlachte

Des Königs Heer, bis eine Jagd

Urplötzlich, wie die Chronik sagt,

Dem Spott ein Ende machte.

Ein Rammler aus dem nahen Hain

Sprang schüchtern vor den Wällen

Der Stadt umher, und hinterdrein

Ein Spürhund und mit derbem Schreyn

Ein Schwarm von Weidgefellen.

Halb Rom, vom heftigen Rumor
Der Jagenden betroffen,
Lief, ohne Hut und Roquelaur,
Ripsraps beym Tempel aus, und Thor
Und Angel blieben offen.

Der König sah am Horst hinab
Der Flüchtigen Gedränge,
Halt! rief er, laßt vom Hafen ab!
Was soll euch Einer? dort bergab,
Dort kriegt ihr eine Menge.

Nun gieng's aus einem andern Ton,
Seht! spornstreichs galoppiren
Die Jäger nach: doch ferne schon
Hört man die Memmen um Pardon
Und Gnade lamentiren.

Bewegt ward Arnulph, frank und frey

Sie alle heimzuschicken:

Doch liefs er, Rom zu Schimpf und Scheu,

Von Fünfzigen je Zwey und Zwey

Mit Hafenschwänzen schmücken,

Wenn solche Ordenszeichen heut

Zu Tag noch Sitte wären,

So würd' auch wohl zu unsrer Zeit

Manch liebes Söhnchen aus dem Streit

Damit nach Hause kehren.

Über Leons Tonfur.

Wien im Weinmond 1778.

*Aequam memento rebus in arduis
Seruare mentem.*

HORAT.

Ey, Meister Gottlieb! fangt doch an,

Mal freundlich drein zu gucken!

Ihr seht ja aus, als zwänge man

Euch Heerlinge zu schlucken.

Wer kann, wenn Ihr es für und für

So treibt, in Euch sich finden?

Ihr schleicht herum, als solltet Ihr

Erlahmen und erblinden.

- Pfui doch , Gevatter , pfui ! entsagt

Dem stäten Spintifiren !

Was nützt's , daßs Ihr Euch selber plagt ?

'S hilft doch kein Protestiren ,

Müsst Eure Scheitel schmücken sehn

Mit einem Zopfperückchen ;

Denn denkt , so kahl herumzugehn ,

Das wär' ein feines Stückchen.

Zwar sah' ich dießs mein schwarzes Haar

So jämmerlich verschnitzeln ,

Ein solcher Streich würd' unfehlbar

Auch mich gar höchlich kitzeln.

Allein mit Gunst ! den weisen Mann

Macht kein Geschick verlegen :

Er stellt , wenn er's nicht ändern kann ,

Dem Unglück Trost entgegen.

Seht! geht's Euch mal wie Absalon,

(Habt Euch's doch wohl notiret,

Was man in *Parua* schon davon

Uns zu Gemüth geführet,

Als wir als Diktatoren dicht

An dem Katheder fassen,

Und, um den Judenstaat uns nicht

Viel kümmernd, Kirschen assen?)

Ihr könnet dann gar läuberlich

Dem Lanzenstofs entrinnen:

Ihr laßet die Perück' im Stich,

Und tummelt Euch von hinnen.

Drum, wie gesagt, ermannet Euch,

Und hängt nicht stäts die Ohren!

Ihr habt ja doch kein Königreich

Durch Euern Zopf verloren.

Seyd froh , daß Ihr der Todsgefahr

So leichten Kaufs entkommen ,

Und dießmal mit dem Büschlein Haar

Der Tod fürlieb genommen.

Astronomische Observationen eines Dorfpfarrers.

Zum Behuf gewisser Ehemänner seines Kirch-
sprengels.

Wien im April 1779.



Kommt, Kinder, die ihr wissen wollt,
Was über euern Köpfen rollt,
Wie's steh' um Sonn - und Mondenlicht,
Hört eures Pfarrers Unterricht!

Der Erde Nachtlicht, wie bekannt,
Wird *Luna*, oder Mond genannt,
Und was euch oftmals Kraut und Kohl
Versengt, heist Sonne, *sive Sol*.

Der Mond, *ni fallor*, stellet zwar
 Zum Schein den Herrn vom Hause dar:
 Doch muß er, wie in unsrer Welt,
 Meist thun, was seinem Weib gefällt.

Kaum steigt Frau Sonn' in ihrem Lauf
 Am hohen Himmel stolz herauf,
 So macht der arme Hauspatron
 Sich über Hals und Kopf davon.

Denn seht! wie sie einherpatziert,
 Mit goldnen Spitzen schamarrirt,
 Indess ihn, um und um befleckt,
 Ein Kleid von Flitterfilber deckt.

Sie gönnt ihm keine bessre Tracht,
 Und dennoch schämt in ihrer Pracht
 Die Stolze seines Anzugs sich:
 Dieß kränkt den Armen bitterlich.

Er läßt, wenn sie sich drob entzweyn,
 Sich oft in einen Zweykampf ein:
 Doch geht er stäts den Abend drauf
 Blutrünftig und verschwollen auf.

Bey solcher Wirthschaft, dächte man,
 Sey's um den Nachwuchs schlecht gethan:
 Allein sie brüten, wie ihr seht,
 Von Sternen eine Quantität.

Und dieses ganze Sternenheer
 Muß nachts Herr Mond oft kreutz und queer,
 Gleich einer alten Kindermagd,
 Spazierenführen, bis es tagt.

Denkt, wie ihn all das quälen muß!
 Und trotz dem stäten Hausverdruß
 Sieht einen doch der gute Mann
 Fast immer lieb und freundlich an.

Drum, liebe Christen, die ihr hier
 Versammelt seyd, denkt für und für,
 Wenn Zank und Hausverdruss euch quält,
 Was euer Pfarrer euch erzählt!

Tragt's mit Geduld! Fiel doch dem Mond,
 Der hoch in Gottes Lüften wohnt,
 Und stolz auf unsern Erdenkloß
 Herunterfiel, kein besser Loos.

Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien.

Wien im Brachmond 1779.

Noch steh' ich da, verwirrt, betäubt und bange,
Mit starren Augen, leichenblafs,
Die Füße schwach und wankend, Stirn' und
Wange
Von kaltem Angstschweiß nafs.

Denn ach! ich sah die schreckliche Verheerung,
Wie unter Prasseln Stein und Kloss,
Emporgetrieben durch des Pulvers Gährung,
Hoch in die Lüfte schofs.

Ich sah, wie ringsum, gleich ergrimmten Schloßsen,
 Die Kugeln unter Wuth und Graus
 Mit donnerndem Geknalle niederschossen
 Auf Garten, Feld und Haus;

Sah aufgeschlitzt die Mauern der Gebäude,
 Der Dächer Giebel eingedrückt,
 Die Flur mit Schutt bedeckt, und Buch' und Weide
 Wie schwaches Rohr zerknickt.

Noch hallt das Schreyn der Säuglinge, das Wim-
 mern

Der Mutter, die ihr Kind verlor,
 Der bange Todeslaut der unter Trümmern
 Zerquetschten mir im Ohr.

Ha! welch ein Anblick! Ach! auf jeder Seite
 Der gräßlichen Verwüstung Spur:
 Hier Leichen, dort noch wild im Todesstreite
 Die kämpfende Natur.

Ein Unmensch ist's, den nicht die schwarze Scene
 Des Elends zum Erbarmen zwingt,
 Dem sanft und mild des Mitleids edle Thräne
 Nicht in das Auge dringt.

O sieh! wie rang Therefens Sohn die Hände,
 Und stand voll bitterm Jammers da,
 Als er, umringt von Reihn zermalmter Wände,
 Das wilde Schauspiel sah!

Sein Blick entdeckt ein Schlachtfeld voll von Tod-
 ten:

Doch klomm er mit entschlossenem Sinn
 Von Schutt auf Schutt, und sandte seine Boten,
 Zu retten, her und hin.

Gott lohn' ihm für die väterliche Liebe!

Gott lohn' ihm! Hohe Dankbegier
 Füllt jedes Herz, und mit dem wärmsten Triebe
 Der Inbrunst bitten wir:

Erhalt ihn uns! verleih ihm deinen Segen,

O Gott, und deiner Allmacht Schutz!

Dein Engel sey auf allen seinen Wegen

Der Hüter seines Muths!

Über den Tod eines Stutzers.

Wien im Heumond 1779.

Weint, ach! weint, ihr süßen Herrchen!

Ritter Marcipan ist todt.

Seht! hier liegt das arme Närrchen,

Ähnlich einem Liebesgott.

An Erfindung neuer Moden

Für das ganze Stutzerreich

That's von allen Stadtpagoden

Keine weit und breit ihm gleich.

Sagt, wer duftete von süßen

Wohlgerüchen je so sehr?

Und wer liebte Leckerbissen,

Meth und Zwieback so, wie er?

Held Achill, der Trojens raschen
Hector einst Respekt gelehrt,
Ward als Kind im Styx gewaschen,
Und mit Löwenmark genährt.

Aber Marcipans Frau Mutter
Tauchte diesen kleinen Tropf,
Glaub' ich, in ein Fafs voll Butter
Oder in den Honigtopf.

Syrupp, Milchkoch, füfse Süppchen,
Zuckerfäftchen aller Art
Klebten unferm lieben Püppchen
Immer an dem Pflaumenbart.

Sieh! drum ward der Held fo schwächlich,
Wie von Gyps ein Wackelmann,
Zart und niedlich und zerbrechlich,
Gleich dem feinsten Porcellan.

Mußt' er in der Traufe gehen,
So zerfloß er, gleich dem Salz:
Blieb er in der Sonne stehen,
So zerrann er euch, wie Schmalz.

Und dieß Püppchen mußte fallen!
Ach! ein Kork, den ungestüm
Des Schampagners Kraft mit Knallen
Ausstieß, fuhr an's Näschen ihm.

Leblos sank das arme Närrchen
Von dem sammtnen Stuhl hinab:
Weint, ach! weint, ihr süßen Herrchen!
Weint an eures Helden Grab!

Ballade.

Wien im Sommermond 1779.

Ein trotziger Ritter im fränkischen Land,
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Bestieg einst, umgürtet mit Panzer und Schwert,
Zum Streite zu wandern, sein muthiges Pferd.

Schon hatt' er so manche gefährliche Nacht
Im Dienste der Waffen getreulich durchwacht,
Als plötzlich ein rüstiger Knecht vor ihm stand:
„Gott grüß' euch, Herr Ritter vom fränkischen
Land!

„Gott grüß' euch!“ so sprach er, und neigte tief
Das Haupt vor dem Ritter. „Wer sendet dich?“ rief
Ihm dieser entgegen, „was suchest du hier
„Im Waffengetümmel? was bringest du mir?“

„Ach leider! ich bringe gar bösen Bericht:
 „Seyd mannhaft, o Ritter! entsetzet euch nicht!
 „Denn wisset, das Fräulein daheim auf dem Schloß
 „Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.“

Kaum hörte der Vater die schreckliche Post,
 So faßt' ihn ein Schauer. „Auf!“ schrie er erboßt,
 „Auf! sattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth,
 „Ich brenne, zu rächen mein adelich Blut.“

Und als er nur abstieg im einsamen Schloß,
 Da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los:
 „Wo ist der Verführer, du Hurengezücht?
 „Wo ist er, der Bubé? verläugne mirs nicht!“

„Ach, Vater! ach, glaubt nicht dem lügen-
 den Ruf;

„Mein Herz ist so rein noch, als Gott es erschuf.“
 So sprach sie noch förder manch gleißendes Wort:
 Umsonst! er ergriff sie, und schleppte sie fort.

Er schleppte sie fort in ein finstres Gemach:

„Komm,“ sprach er, „du Reine! komm, folge mir
nach!“

„O Vater, mein Vater! wo führt ihr mich hin?“

„Ach! Gott sey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?“

„Du sollst's wohl erfahren, du sollst es wohl
sehn!“

So sprach er, und hieb sie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geißeln so heftig und lang,
Bis stromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Itzt sank sie wohl nieder im finstern Gemach:
Ihr Auge ward dunkel, ihr Odem ward schwach.
„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
„Der Himmel mög' euch es und mir es verzeihn!“

„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut!
„Denn ach! es ist Chilperichs königlich Blut.“
„Oh!“ seufzte der Ritter, „Gott sey es geklagt!
„O Töchterlein, hätt'ft du das eher gesagt!“

Und sieh , als der stürmische Winter verfloss ,
Zog Chilperich selber vor's einsame Schloß.

„Gott grüße dich , Ritter vom fränkischen Land ,

„In Waffen und Schlachten gar rühmlich bekannt !

„Dein schönes, dein züchtiges Fräulein zu freyn,

„Verliefs ich mein Lager am brausenden Rhein :

„Drum bist du's zufrieden , so führe mich hin ,

„So gieb ihr den Segen und laß sie dann ziehn !”

„Wohl wär' ich's zufrieden , wohl liefs' ich sie
ziehn !

„Doch leider , o König ! mein Kind ist dahin.

„Dort siehst du den Grabstein am Hügel hinauf :

„Ach ! wachsen schon gelbliche Blümlein darauf.”

Und sieh da ! kaum endet der Ritter , so fährt
Aus Chilperichs Scheide das flammende Schwert :
Hoch fährt es empor in des Königes Hand ,
Und strecket den Ritter dahin in den Sand.

„Fahr hin,“ sprach der König, „du trotziger Mann!“

„So hast du es meiner Geliebten gethan.“

Drauf hub er das Kindlein zu sich auf das Ross,
Und weinend verließ er das einsame Schloß.

Ix und Ypsilon, ein Dialog.

Bey Gelegenheit der itzigen Rechtschreibungsun-
ruhen in Deutschland.

Wien im May 1780.

X.

Freund Ypsilon, mein theurer Nachbarsmann,

Was hast du vor? warum im Reiserocke?

Warum verfeh'n mit diesem Wanderstocke?

Wozu das Haar in einen Kadogan

So pilgerlich hinaufgeschlagen?

Sag an, mein Freund, wo geht die Reise hin?

Y.

Ach, Nachbar Ix! laß dir mein Schicksal

klagen,

Und sprich, ob man in diesen Tagen,

Wo die Verbefsrungsfucht von Hamburg bis nach
Wien

Gleich einem Strom ſich anfängt auszubreiten,
Wo jedermann an Sprach' und Glauben ſetzt,
Feilt, glättet, zwacket, ſtutzt und egt,
Um Trefp' und Unkraut auszureuten,
Bis gar zuletzt kein Weizen übrig bleibt,
Urtheile, Freund, ob man in dieſen Zeiten
Den Undank nicht auf's höchſte treibt.
Ich diene nun ſchon unter Deutschlands Fahnen,
Wie du wohl weiſt, ſo manches lange Jahr,
Ließ nie zu meiner Pflicht mich mahnen,
Gieng allenthalben hin, wo ich zu brauchen war.
Mein ſtolzer Vetter I hielt's jederzeit für Schande,
Der letzte Mann im Glied zu ſeyn:
Ich trabte ſtäts ſtatt ſeiner hinterdrein,
Und nun zum Lohn jagt man mich aus dem Lande.

X.

Du dauerſt mich: doch, Freund! man legt dir
viel zur Laſt;

Man nennt dich einen schlauen Griechen,
 Der, Parasiten gleich, im Anfang nur als Gast
 Ganz demuthsvoll ein Plätzchen sich erschlichen,
 Und nun nicht loszubringen sey.

Man hält dich überdies für völlig überley,
 Und Meister I, aus deutschem Stamm geboren,
 Ist wirklich schon an deine Stell' erkoren.

Y.

Mich wundert nur, o Nachbar, daß man dich
 Nicht ebenfalls von Haus und Hof verdrungen;
 Bist du nicht auch in Griechenland entsprungen?
 Würst du nicht auch entbehrlich, so wie ich?

X.

Hm! du hast Recht: doch ich begnügte mich,
 Und habe nicht wie du nach jedem Platz gerungen.
 Ich hielt mich still, ließ selten nur mich sehn,
 Bloß um dem Falkenblick des Neides zu entgehn.

Wer klug ist, wird sich nie um allzuviel bewerben;
 Man kömmt dabey am Ende stäts zu kurz:
 Erschlichne Macht war einst der Tempelherrn Ver-
 derben,

Und jüngst der Jesuiten Sturz.

Wärst du wie ich von Ehrsucht frey geblieben,
 Man hätte nie aus Deutschland dich vertrieben.

Y.

Zu spät kömmt nun dein wohlgemeinter Rath.
 Zwar schützt mich noch Kanzlist und Advocat,
 Die jederzeit mir hold und günstig waren:
 Doch Philolog, Poet und Recensent
 Und Pädagog sind wider mich entbrennt,
 Sind fest gesinnt, ihr Ansehn nicht zu sparen,
 Bis Deutschland ganz mich in die Acht erklärt.
 Nun sprich, wo soll ich hin? Mein Griechenland
 ernährt

In seinem Schooßs unwissende Barbaren:
 Italiens beblümtes Paradies

ben; Darf ich mit keinem Fuß betreten:

Ver- Auch Frankreich, ob es schon nicht völlig mich
verwies,

Hat meiner doch nur halb und halb vonnöthen.

Du, England! warst von jeher mir geneigt,

Zu dir will ich Verstoßener mich kehren.

Ha! deine Sprach', aus deutschem Stamm erzeugt,

Ist gastfrey, Fremden hold, und hielt mich stäts in
Ehren.

O nimm mich auf, du freye Nazion!

Du Sitz der Duldsamkeit! du edles Albion!

An Herrn von Retzer.

Johannstein am Sparbach im Sommermond 1780.

God made the country, and Man made the town.

COWPER.

Den Auserwählten geht's gewiß,
Obwohl in diesem Punkt die Bibel
So ziemlich uns im Dunkel liefs,
In ihrem Paradies nicht übel,
Doch wahrlich nicht so wohl als mir
In diesem herrlichen Revier.
Befreyt von trocknen Amtsgeschäften,
Die Muth, Gefühl und Geist entkräften,
Lieg' ich hier ruhig hingestreckt
Im Schatten einer dunkeln Fichte,

Die mich mit ihren Zweigen deckt,
Und denk' an dich, o Freund! und dichte.

O welche Luft! rings um mich hin
Im finstern Thal, auf Felsensteinen
Prangt die Natur im frischen Grün
Von unermessnen Tannenhainen,
Ein schmaler Bach, der über Sand
Und Kiesel glitscht, und sanft den Rand
Des bunten Ufers küßt, verschwifert
Sein süßes Plätschern mit dem Laut
Des Morgenwindes, der vertraut
Die Blätter meines Buchs durchflüstert.
Von Moos und Dornesträuch verhüllt,
Steht dort auf jener Felsenspitze,
Mit scheuen Eulen angefüllt,
Der Rest von einem Rittersitze,
Den einst zu unsrer Ahnen Zeit,
Wie mich ein Landmann hier belehrte,
Der Muselmänner Grausamkeit
Mit räuberischer Hand verheerte.

Dießs Schloß giebt meiner Neubegier
Oft Anlaß zu gelehrten Fragen:
Wer führt' es auf? wer hauste hier?
Doch niemand weiß mir das zu fagen.

Durch dunkles Dickicht klettr' ich dann
Mit meinem Stabe frisch und munter
Den höchsten steilsten Berg hinan;
Da seh' ich froh in's Thal hinunter,
Und staune mein Stück Arbeit an,
Als hätt' ich wer weiß was gethan.

So fließet Tag für Tag, mein Lieber!
In's Meer der grauen Zeit hinüber,
Und täglich wächst in mir der Hang
Zu dichterischem Müßiggang.
Oft, wenn mit wonnetrunken Blicken
Mein Aug' im fröhlichsten Entzücken
Die stille Gegend überfieht,
Wünsch' ich im Ernst als Eremit
Mir eine Zelle hier zu bauen:

Doch eitle Wünsche! Das Geschick
Fasst bald mich an mit ehrnen Klauen,
Und schleppt mich nach der Stadt zurück.

Dann lebet wohl, ihr Dämmerungen
Des kühlen Walds! Um Lohn gedungen,
Kriech' ich an meine Ruderbank,
Wo ich dem Gram erliegen würde,
Erleichterte dein Bücherschrank
Mir, Theuerster, nicht meine Bürde.

Liebeslied.

Wien im Herbstmond 1780.

Ich labe gern an deinen holden Wangen,
An deinem Mund, o süßes Klärchen, mich,
Kann stundenlang an deinen Blicken hangen,
Bin in der Welt nie froher, als um dich.

Ich mag so gern an deine Brust mich schmiegen,
Die sich empor zu meiner Wange bläht,
Und lauschen so in wonnigem Vergnügen,
Bis spät der Mond am hohen Himmel steht.

Denn süß, o süß sind treuer Liebe Freuden:
Das blinde Glück mag seinen Überfluß,
Mag Ruhm und Macht, an wen es will, vergeuden!
Mir gnügt ein Blick, ein Händedruck, ein Kuß.

O laß uns stäts in trauter Eintracht leben,
 Bis einft der Tag, der trübe Tag, erscheint,
 An dem zugleich der Erde wir entschweben,
 Und eine Gruft im Tod uns noch vereint!

L o b d e s W e i n s.

Wien im Herbstmond 1780.

O du, der du an mancher Tafelrunde
 Mir Wonne gabst, o königlicher Wein!
 Befeele mich, und laß mit frohem Munde
 Mich deines Lobs entzückten Herold seyn!

Du offenbarst des Heuchlers schlauste Lügen,
 Machst, Göttersaft! den Freund uns doppelt werth,
 Und füllst das Herz mit traulichem Vergnügen,
 Das Liebe selbst nicht halb so dauernd nährt.

Der Liebe Glut erkaltet mit den Jahren:
 Ihr süßer Rausch fliegt nur zu bald dahin,
 Indefs, o Wein, noch Männer, grau an Haaren,
 Trotz Schlag und Gicht, von deinem Feuer glühn.

Du stärkst den Geist, giebst Nahrung und Ge-
deihen,

Und strömest Kraft in alle Glieder mir,

Du tröstest mich, wenn Sorg' und Gram mir dräuen,

Und meinen Muth, wem dank' ich ihn, als dir?

Drum sey mein Freund! Von deiner Glut be-
geistert,

Wandr' ich beherzt durch's Labyrinth der Welt,

Bis einst der Tod, der alles übermeistert,

Auch mich dem Schwall der Schatten zugesellt.

An Klariffen.

Wien im Weinmond 1780.

Klariffe! wie? ich hätte mich
So sträflich je an dir vergangen?
Ich nährte je nach fremden Wangen
In diesem Busen ein Verlangen?
Leichtgläubige! man täuschet dich.

Entzieh dein allzuwillig Ohr
Dem lügenzüngigen Gerüchte!
Die unverdächtigste Geschichte
Zeigt oft der Neid in falschem Lichte,
Und stellt für Wahrheit Lügen vor.

Lafs deines Herzens Zuversicht
Von bösen Zungen nicht bethören!
Mich soll Verläumdung nie empören:
Mit kaltem Gleichmuth werd' ich hören,
Was Bosheit von dir arges spricht.

Drum sprich, soll Zwietracht und Verdrufs
Auf ewig unsre Lieb' ersticken?
O nein! schon schlägt dies Händedrücken
Mir Frieden vor, und mit Entzücken
Nehm' ich ihn an in diesem Kufs.

An Herrn Blumauer.

Johannstein am Sparbach im May 1781.

Als, rings bepflanzt mit wolkennahen Thürmen,
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,
Und, vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,
Verband ich mich bey mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht
Zum zweytenmal den Berg herüberklettern,
Es läge denn das stattlichste Gedicht,
So elegant, wie meines Wissens keiner
Im deutschen Reich, als etwan Unfereiner,
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit
Beym Layenvolk für Lügenschmiede galten,
So liefs es denn auch meine Wenigkeit,
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,

Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beym
alten;

Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,
Und doch ist noch mein Eidschwur unerfüllet,
Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschreckt,
Und hätte nicht der Donner über mir
Mein schlafendes Gewissen aufgeweckt.
So höre denn, was meine Neubegier
Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdeckt.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
Von wallendem Getreide durchgewunden,
Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom
Im Kapitol, am Thore Wache stunden.
Von dannen gien'gs ganz sachte durch den Brühl,
Wo plötzlich links der Rest von öden Mauern
Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
Nicht auffehn kann, mir in das Auge fiel.

Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,
 Als man bey uns Begier und Muth zu streiten
 Noch höher hielt als Wissenschaft und Witz,
 Viel Herzoge von Östreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
 Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.
 Hier leb' ich nun so gänzlich abgeschieden
 Von eurer Welt und ihren Plackereyn,
 Dafs ich nicht weifs, wie's aufser meinem Hain
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,
 Gieng also gleich die Reise nach der Klause
 Zum heil'gen Kreutz. Hier zeigt vor der Karthause
 Ein Kreutzgang sich, an Reitz und Anmuth reich,
 Und weniger dem Weg zur Schädelstätte,
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleich;

Denn links erhebt sich eine kleine nette
 Einfiedeley, mit Bäumen rings besetzt:
 Zur Rechten winkt die niedlichste Kapelle
 Zur Andacht hin, wobey die schönste Quelle,
 Rein wie Kryftall, ein Rasenplätzchen netzt.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißvergnügen
 In einem Saal so manche Seltenheit
 Bey Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut,
 Unordentlich, wie Kraut und Rüben, liegen.
 Nebst andern ragt ein schön geschnitztes Chor
 Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
 Das einst ein Mönch, den, wie's so manchem gehet,
 Kein guter Geist zur Reimerey entzückt,
 Mit einer Art von Versen ausgeschmückt,
 Wovon mir noch das Haar zu Berge stehet.
 Lies sie nur selbst! kein Sylbchen ist verrückt:
Pfalle Deo soli, sed voci parcere noli.
Hic locus est flendi, locus est peccata luendi.
Hic sta, ne cesses, venient post tempora messes,
Post fletum risus, mera gaudia, plus paradisus.

*Pfalle, sed attento resonet nisi corde, memento,
 Quod, licet os oret, frustra tua lingua laboret.
 Hic memor huius eris, ne orando mente vageris,
 Et nequo fraudes, domini pia cantica laudes.*

Noch hätt' ich dir, mein Bester! vielerley
 Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleisnerey,
 Unwissenheit und feisten Ordensbäuchen,
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen
 Artikeln mehr *sub rosa* zu vertraun.
 Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
 Im Höllenpfuhl durch meine Zunge baun;
 Was hat denn auch ein Laye drauf zu schaun,
 Ob Mönche sich kasteien oder laufen?
 Auch galoppirt bereits in vollem Lauf
 Die düstre Nacht in ihrem Trauerwagen,
 O Theuerster! den Horizont herauf,
 Und zwinget mich, dir Lebewohl zu sagen.

Parodie von Hamlets Monolog:

Seyn oder nicht feyn?

Nach dem Englischen.

Wien im Herbstmond 1781.

Freyn oder nicht? Das ist die Frage!

Ob's klüger ist, daß man im wilden Drang

Der Leidenschaft nach jeder Dirne jage,

Als daß man plötzlich lebenslang

Sich in den Pfuhl des Ehebettes tauche,

Und all das Feuer da verhauche,

Das die Begier in unsern Herzen nährt? . . .

Freyn! was ist's mehr, als sich ein Weib zu
nehmen?

Und durch ein Weib die Glut, die uns verzehrt,

Den Aufruhr der Natur, der stäts im Innern gährt,

Und der, o Fleisch, dein Erbtheil ist, zu zähmen,

Das ist, bey Gott! der wärmsten Wünsche werth.

Ha freyn! . . . ein Weib! . . . ein Weib? . . . vielleicht auch einen Teufel! . . .

Ey ja, da stockt's! denn daß so oft

Das zahmste Lamm als Gattinn unverhofft

Den Wolfszahn zeigt, das ist der Zweifel,

Der manchem Jüngling schon den Muth zur
Ehe nahm.

Ha! wer ertrüge sonst der Mädchen Sticheleyen,

Der Metze frechen Blick, der Spröden Neckereyen,

Der Buhlerinn Verzug, verschmähter Liebe Scham,

Der Schönheit Übermuth, die das Verdienst ver-
höhnet,

Und einen Gecken oft zu ihrem Günstling krönet,

Wär's durch ein Weib so leichtlich gut gemacht?

Sagt, wer ertrüg' es dann, so manche schwüle Nacht

Allein zu seufzen und zu finnen?

Wer schlenderte schamlosen Buhlerinnen

Heißhungrig nach, ertheilte nicht die Schen

Vor etwas nach den Flitterwochen,

(Denn diese süße Zeit glitscht selten ganz vorbey,

So wird, o Liebe, dir bereits der Stab gebrochen)

Dem wankenden Entschluß den wohlgemein-
ten Rath,

Viel lieber sich auf dem bekannten Pfad
Des Junggesellenstands durch's Leben durchzu-
schlagen,

Als in die Wüsteney des Ehstands sich zu wagen? . . .

So machet Vorbedacht allein

Uns alle hagestolz, und daher find die Wangen

Verliebter Mädchen insgemein

Bleich übertüncht von Sehnsucht und Verlangen,

Und Jünglinge, voll Mark und Saft;

Verschwenden ihre Jugendkraft,

Zum Trotz und Hohn der ehlichen Gesetze,

Am Busen einer feilen Metze.

*An Themiren.**Nach Horazens achter Ode im zweyten Buch.**Wien im Wintermond 1781.*

O hätten zur Strafe gebrochener Schwüre
Die Götter ein einziges Härchen, Themire,
Dir jemals gekrümmet, so glaubt' ich auf's neue
An weibliche Treue.

Doch jeglicher Meineid, durch den du den Himmel,
Beleidigst, verschönert dich, und das Gewimmel
Der Jünglinge mühet sich doppelt, vor allen
Nur dir zu gefallen.

Vortrefflich gedeiht dir's, die Gottheit der keuschen
Diane durch sträfliche Schwüre zu täuschen,
Die Götter des ganzen Olympes durch Lügen
Und Frevel zu trügen.

Cythere mit ihrem Gefolg und der kleine
Schalk Cyprigor, welcher auf blutigem Steine
Sich Pfeile schärft, sehn dich mit lächelnden Blicken,
Den Jüngling berücken.

Mit jeglichem Knaben reißt auch dir ein neuer
Leibeigner: zwar dräuen die älteren Freyer
Dir oft, dich zu fliehn, doch du mißest von deinen
Vasallen noch keinen.

Dein Reitz macht so manche von unseren Müttern
Für ihren milchbärtigen Herzenssohn zittern,
Und drohet der bangen Verlobten, ihr ihren
Adon zu entführen.

Die Pfarrköchinn und Schuster Veit.

Der Inhalt ist aus einer alten Chronik,

Wien im Christmond 1781.

• Ein Sohn des heil'gen Benedikt,
Herr Pfarrer Ambros Dinkel,
Soff wacker drauf, und unverrückt
Lag sein Brevier im Winkel.
Ja, was dem Bauernvolk durchaus
Nicht in die Köpfe wollte,
Er lebte mit der Magd im Haus
Vertrauter, als er sollte.

Doch murrte man auch noch so sehr,
So war doch alles eitel;
Er liebte seine Köchinn mehr,
Als selbst den Klingelbeutel.

Es gab auch in der Gegend da
 Kein Kind, wie Jungfer Lene:
 Wer im Vorbeygehn nur sie sah,
 Dem wässerten die Zähne.

Es frotzten, von Gesundheit voll,
 Der Dirne rothe Wangen:
 Die Brust zersprengte, wenn sie schwoll,
 Oft fast die Miederspangen.
 Was es noch ferner schönes gab
 Vom Kopf bis zu den Füßen,
 Das würde, läg' er nicht im Grab,
 Der Pfarrer besser wissen.

Denn Lene traun! liefs ihrem Herrn
 Nicht allzuhart geschehen;
 Sie liebt' ihn. Zwar er keifte gern:
 Allein beym Schlafengehen

Ward Lenchen nach Verdienst gerühmt,

Und man verglich sich wieder:

Sie legten, wie es Christen ziemt,

Nie unverföhnt sich nieder.

Doch Liebe, Glück und Einigkeit

Sind, wie des Hofes Gnaden,

Von kurzer Dauer. Schuster Veit,

Ein Kerl mit derben Waden,

Der sich auf's Schäkern wohl verstund,

Gieng Dinkeln in's Gehäge,

Und machte wohl nicht ohne Grund

Des Pfarrers Argwohn rege.

Lafs, schrie der Pfaff oft ungestüm,

Lafs mir den Schuhknecht, Mädels!

Sonst jag' ich eine Kugel ihm,

Glaub's sicher! durch den Schädel.

Wie magst du doch, dem Galgenstrick
 Und seinen Narrenpossen
 Zu Liebe, dein gewisses Glück
 Mit Füßen von dir stoßen?

Doch stumpf war seine Redekunst;
 Sie läßt durch seine schwachen
 Schreckmittel keinen blauen Dunst
 Sich vor die Augen machen.
 Weit gilt, so sehr der Pfarrer schmäht,
 Doch (mit Respekt zu sagen)
 Mehr als die Herrn von A bis Z,
 Die schwarze Röcke tragen.

Einst schleppte Pater Dinkel sich
 Von einem Festtagschmause,
 Wie leicht zu denken, kümmerlich
 Zu seiner Magd nach Hause.

Sein Bifschen Klugheit, deren Laß
 Ihn niemals viel gedrückt,
 War, bis auf's letzte Quentchen fast,
 Im Traubensaft ersticket.

Indefs schlich Veit in's Pfarrhaus hin.
 Was Veit und Lene thaten,
 Wird, ohne mich zu Rath zu ziehn,
 Der Leser leicht errathen.

Mit einem Wort, es gab so viel
 Zu schwatzen und zu küssen,
 Dafs keins von beyden drauf verfiel,
 Das Hausthor zuzuschliessen.

Durch dieß Verfehn kam ungehört
 Mein Pfarrer in die Stube:
 Hab' ich zur Unzeit dich gestört,
 Rief er, vermefsner Bube?

Dem Schuster ward nicht wenig heifs,

Doch heifser noch dem Pfaffen:

Er sprach: verfluchtes Hundsgeschmeifs!

Ich will mir Ruhe schaffen.

Schnell lief er weg, und kam voll Wuth

Mit einem Terzerole.

Wo, schrie er, ist die Henkersbrut?

Dafs ihn der Teufel hole!

Doch Veit, der von des Pfarrers Zorn

Nichts gutes sich versprochen,

War fort, und hatt' in's nahe Korn

Indessen sich verkrochen.

Du Hure! sprich, ist das mein Lohn?

Fuhr Dinkel fort zu schelten,

Wo ist er? Halfst du ihm davon,

So magst nun du's entgelten!

Sie weint' und bat. Umsonst! er schoß
Sie durch's Gehirn: die Dirne
Sank todt dahin, und rauchend floss
Das Blut ihr von der Stirne.

Zur wohlverdienten Strafe glaubt
Ihr nun für sein Vergehen
Vielleicht des Thäters Hand und Haupt
Auf's Rad gepflanzt zu sehen.
Ihr irrt. Es ward der Kirchenrath
Zum Richter ihm bestimmt,
Und so ward, trotz der schwarzen That,
Kein Härchen ihm gekrümmt.

Denn wie mein alter Oheim spricht,
Auf den ich trau' und glaube,
Ein Geyer hackt den andern nicht,
Es wäre denn beym Raube.

Des Mörders Strafe war, ein Jahr
Kein Pfarramt zu verwalten,
Und sich von Kanzel und Altar
Und Beichtstuhl zu enthalten.

Veit unterdeß auf Monatsfrist
Zum Arbeitshaus verdammet,
Weil er die Magd durch Zauberkraft
Zu geiler Brunst entflammet,
Schrie fruchtlos von Partheylichkeit
Und Tyranney der Pfaffen,
Und schwur, sich selbst in kurzer Zeit
Am Pfarrer Recht zu schaffen.

Gesagt, gethan. Als Dinkel sich
Einst durch den Gottesacker
Mit Schauern nächtlich heimwärts schlich,
Kam Veit, und rief: du Racker!

Suchst du vielleicht, wo Lene ruht?

Hier, mörderischer Drache!

Hier ist ihr Grab, hier schreyt ihr Blut

Zum Himmel laut um Rache.

Verfühne denn, so gut du kannst,

Mit Gott dich, und erwecke

Nun Reu' und Leid! denn lebend, Wanst!

Kömmst du mir nicht vom Flecke.

Als Dinkel droß sich sträubte, stach

Veit stracks ihn durch die Kehle.

Er sank dahin, sein Auge brach,

Und zückend schied die Seele.

Veit hatte zwar sich nach dem Mord

Zu flüchten nicht geweilet;

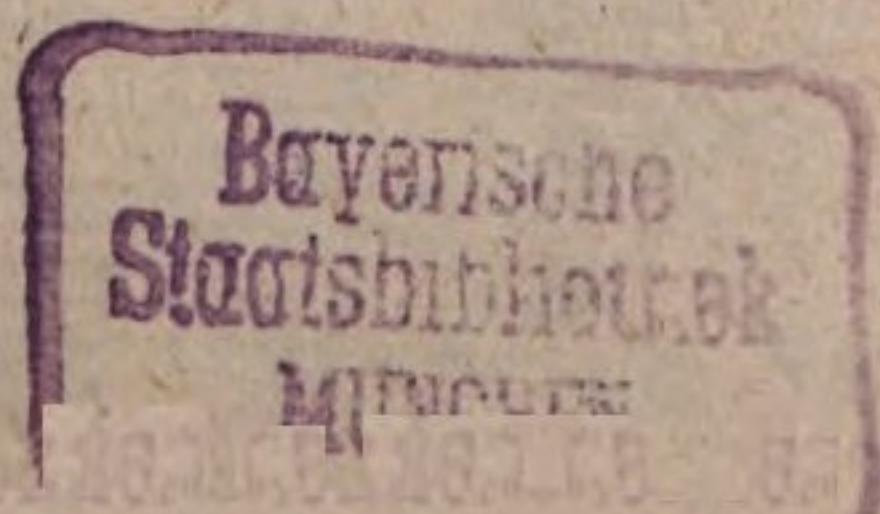
Er wanderte von Ort zu Ort:

Allein so schnell er eilet,

Gelingt's doch einem alten Weib,
 Den Flüchtling auszuforschen,
 Und sieh! man fällt den Schluß: sein Leib
 Soll auf dem Rad vermorschen.

Kaum wurde dieß ihm kundgethan,
 So schrie er: seyd ihr Richter?
 Nein, Buben seyd ihr Mann für Mann!
 Nicht wahr? ihr Böfewichter!
 Des Pfaffen That war gut und recht?
 Der wußt' euch zu bestechen:
 Allein mich armen Schusterknecht,
 Mich wollt ihr radebrechen.

Und doch war er des Hochgerichts
 Weit würdiger, der Schächer!
 Er war ein Mörder: ich bin nichts,
 Als eines Mordes Rächer.



So tobte Veit. Das Volk erfuhr
Des Delinquenten Schreyen,
Strömt' auf das Rathhaus los, und schwur
Den Schufter zu befreyen.

Man sucht' umsonst durch Flehn und Drohn
Des Pöbels Wuth zu kühlen:
Das aufgebrachte Volk drang schon
Bis zu den Richterfühlen.
Siegprangend ward vom Pöbel nun
Ein neuer Rath bestellet,
Und, um dem Volk genugzuthun,
Veits Urtheil so gefället:

Es werde, weil, was Veit verbrach,
Der Pfarrer auch verbrochen,
Das Urtheil, das man Dinkeln sprach,
Auch Veiten nun gesprochen!

Der Pfarrer durft' ein Jahr Altar

Und Beichtstuhl nicht verwalten:

So soll denn Veit sich auch ein Jahr

Der Schufterey enthalten!

L i e d d e r T r e u e.

Wien im März 1782.

Schön find die blumichten Matten,
Hold ist das blühende Reis,
Mild find, im kühlenden Schatten
Gaukelnd, die Lüfte des Mays.

Aber dir weichen, o Beste!
Blumen und blühendes Reis,
Weichet die Milde der Weste,
Weichet die Anmuth des Mays.

Und o mein Alles! an Treue
Gleicht dir kein Weib in der Welt.
Arm bist du zwar: doch ich freye
Weder nach Würde, noch Geld.

Müßt' ich auch alles ertragen,
Wählen den schmählichsten Stand,
Brüdern und Freunden entsagen,
Fliehen mein mütterlich Land;

Müßt' ich in Wildnissen wohnen,
Hätt' ich zur dürftigen Kost
Täglich nur Wurzel und Bohnen,
Alles ertrüg' ich getrost.

Alles ertrüg' ich zufrieden;
Denn was dem Glücklichsten hier
Je das Verhängniß beschieden,
Alles das fand ich in dir.

Drum sollt' ich je dich verlassen,
Dich, die allein mir gefällt,
Dann mag der Himmel mich hassen,
Und mich verachten die Welt.

Grabschrift eines Kleingläubigen.

Nach dem Französischen des Chevalier Parny.

Wien im April 1782.

Hier liegt ein Mann, der, als er lebte,
Stäts zwischen Glaubenszweifeln schwebte.
Er gieng, den Kopf von Skrupeln voll,
Aus dieser Welt, um von den Schaaren
Im Reich der Todten zu erfahren,
Was man im Leben glauben soll.

An den kaiserl. königl. Leibarzt

Freyherrs von Quarin.

Wien im Brachmond 1782.

Gekrönt mit Veilchen, liefs in rosenfarbnem Kleid
 Der junge May vom Himmel sich hernieder,
 Und ihm zur Seite schwebt' auf wallendem Gefieder
 Der Gott der Munterkeit.

Und sieh! es schmückte nun die Blumenköniginn
 Mit Blüthen rings die neubelebten Äste:
 Muthwillig gaukelten in Schwärmen laue Weste
 Im Grafe her und hin.

Es trillerten entzückt im säuselnden Gewühl
 Des zarten Laubs die süßen Nachtigallen.
 Die halbe Welt ward froh: doch mir gebrach's
 bey allen
 Den Reitzen an Gefühl.

Denn ach! im schwarzen Reich der grauenvollen

Nacht,

Wo, aufgebläht vom Gifte fauler Drachen,

Der Seuchen Heerschaar stäts mit aufgesperstem

Rachen,

Voll Gier nach Beute, wacht,

Rifs zähnefletschend sich ein tückisch Fieber los,

Und schlich heran mit mörderischen Blicken

An meine Lagerstatt, mir in die Brust zu drücken

Sein giftiges Geschoss,

Und weh mir! kaum begann die schlummernde

Natur

Den frischen Hauch der Morgenluft zu wittern,

So weckte mich der Schmerz, und ich empfand

mit Zittern

Des Giftes schnelle Spur.

Umnebelt war mein Blick, ich fühlte heisse Glut

Mit Ungeßüm mein schwindelnd Haupt zernagen,

Mein wankendes Gebein war bis in's Mark zer-

schlagen,

Und tobend rann mein Blut.

In Flammen eingeprefst, als wär' ich angethan

Mit Nessus Kleid, wälzt' ich, nach Heilung

leczend,

Mich ängstlich her und hin, und rief den Him-

mel ächzend

Um seinen Beystand an.

Da sandte dich der Herr, wohlthätiger Quarin!

Der Taufende zum Leben neu geboren,

Auf die das Schattenreich mit angelweiten Thoren

Bereits zu harren schien.

Beflügelt eiltest du, und Hygieja kam

An deinem Arm vertraut einhergegangen:

Der Göttinn holder Blick, die Anmuth ihrer

Wangen

Verscheuchten meinen Gram.

Mit brünstigem Vertraun faßt' ich, emporgerafft
 Durch neuen Muth, ihr Kleid mit schwachen
 Händen:

Da strömt' in mein Gebein aus ihres Mantels
 Enden

Urplötzlich Heilungskraft.

Dank sey dir, edler Mann! dir, dem kein hei-
 lend Kraut

Verborgen ist vom Grashalm bis zur Eiche,
 Dir, welchem die Natur zu ihrem weiten Rei-
 che

Den Schlüssel anvertraut!

Dank sey dir, Menschenfreund! du reichtest mir
 den Stab,

Mich aus dem Pfuhl der Krankheit aufzu-
 ringen:

Sieh! dankbar steigt, den Kranz dir um das Haupt
 zu schlingen,

Die Muse selbst herab.

Denn wer dem Ungeſtüm des Todes Schranken
ſtellt,

Wie du, Quarin! verdient den Kranz der Ehren
Mehr, als der wilde Held, der mit gedungenen
Heeren

Zehntauſend Feinde fällt.

An die heutige Kritik.

Wien im Brachmond 1782.

Ausgeartete , die , gleich dem Wetterhahne ,
Jeder Windstoß hin und wieder weht ,
Die , gleich einem lecken Schifferkahne ,
Keiner Woge widersteht !

Einft der Weisheit Magd , nun jedes Knaben Dirne ,
Dessen Steifs noch heut die Ruthe fühlt ,
Und der morgen mit verwägner Stirne
Schon Minervens Priester spielt !

Sprich ! soll lange noch dein toller Unfug währen ?
Stürzt noch lange deiner Schüler Troß
Schlau vermunmt auf Männer , die wir ehren ,
Gleich Banditen , rücklings los ?

Thörinn! soll der Mann des Nachruhms edle Krone
Von der Gunst des Knaben sich erflehn?
Soll er knechtisch vor dem Richterthrone
Eines jungen Miethlings stehn?

Ziemt es Lehrlingen, mit Männerruhm zu spielen,
Wie und wann es sie gelüftet? Nein!
Stürzt die Afterrichter von den Stühlen,
Die Vernunft und Recht entweihn!

Denn wo Knaben dreist verdammen und begnaden,
Und ein Jünger sich erfrechen kann,
Seinen Meister vor Gericht zu laden,
Da erscheint kein braver Mann.

Der Zufriedene.

Wien im Heumond 1782.

Eya! mir ist wohl hiernieden:

Gäb's auch eine bes're Welt,

Sey's! ich bin mit der zufrieden,

Wenn sie manchem auch mißfällt.

Ich bin reicher, als ein König;

Denn mein Herz bedarf nicht viel.

Ich besorg' und hoffe wenig

Von des Glückes Gaukelspiel.

Knechtisch geizt nach Ordensbändern

Mancher hochehrliche Thor:

Ruhig durch die Welt zu schlendern,

Zieh' ich allen Würden vor.

Froh genießs' ich jede Gabe,
 Die der Zufall mir bescheert:
 Aber nichts, was ich nicht habe,
 Scheint mir drum beneidenswerth.

Geht kein Weib mit mir zu Bette,
 Hm! man schläft ja auch allein:
 Fehlt mir Wein an jeder Stätte
 Lädt ein frischer Quell mich ein.

Reichthum, Geld und Gut sind eitel;
 Adam, Seth und Abraham
 Lebten ohne Geld im Beutel
 Dennoch frey von Sorg' und Gram.

Sagt, was nützte mir auch alles,
 Was der Perfer Schach besitzt?
 Selbst als Herr des Erdenballes
 Wär' ich froher nicht, als itzt.

Kaum der Himmel, dessen Pforte
 Alle Freuden in sich schließt,
 Reitzt mich, da an jedem Orte,
 Wo ich bin, der Himmel ist.

Recept wider die Heterodoxie.

Wien im Heumond 1782.

Ihr stolzen Mönchsverächter, bebt,

Und nehmt euch wohl in Acht!

Ich weiß ein heilfames Recept,

Das Orthodoxen macht.

Ihr wißt, Nabuchodonosor

War auch den Mönchen gram:

Verriegelt waren Thür' und Thor,

Sobald ein Sammler kam.

Legenden schalt er ein Gedicht,

Trug nie ein Skapulier,

Und schätzte Lukaszettel nicht

Viel mehr, als Löschpapier.

Der Mönche hochgeweihte Schaar,
 Die leider! nun nicht mehr
 Bey Hofe Hahn im Korbe war,
 Verdross der Unfug sehr.

Was dermaleinst in jener Welt
 Dem Frevler wiederfährt,
 Ward zwar oft ernstlich vorgestellt,
 Doch lächelnd angehört.

Man rief umsonst, der Antichrift
 Mit Sack und Pack sey da:
 Er lachte nur, der Atheist!
 Doch hört nun, was geschah.

Die Strafe kam in vollem Lauf:
 Der Frevler ward ein Ochs,
 Fraß Heu und Gras, und wurde drauf
 Ächtmönchisch orthodox.

D e r f e s t e V o r f a t z.

Wien im Weinmond 1782.

Gott Amor, der du unverhofft
Den Schwärmer Treue lehrest,
Und einen weisen Graubart oft
In einen Faun verkehrest!

Dich ehret man, o Cypripor!
In Hütten und in Hallen,
Und sieh! der Weise wie der Thor
Sind deiner Macht Vasallen.

Es küssen deinen Zepterstab
Der wildsten Völker Rotten
Vom kalten Lappen bis hinab
Zum braunen Hottentotten.

Dir huldigen in Hindostan
Die finsternen Braminen,
Dir muß der ernste Grofsultan,
So wie sein Sklave, dienen.

Man kennet deine Macht nicht nur
Bey ungeweihten Layen:
Man ehrt dich auch, trotz Eid und Schwur,
In Klöstern und Abteyen.

Zwar wähnen, durch Kasteyn gestärkt,
Die Bonzen dich zu zwingen,
Doch weiß man, daß sie unbemerkt
Dir manches Opfer bringen.

Du darfst nur winken, so befällt
Den klügsten Kopf der Schwindel,
Und Herkules, der stolze Held,
Erniedrigt sich zur Spindel.

Doch, Gott der Liebe! deine Macht

Mag auch noch weiter reichen,

Ich bin es müde, Tag und Nacht

An deinem Joch zu keichen.

Unzählbar, wie der Sand am Meer,

Unzählbar sind die Plagen,

Die ich in deinem Dienst bisher

Bey Tag und Nacht ertragen.

Zwangst du nicht nachts, wenn alles ruht,

Mich stundenweit zu laufen,

Und in des Mittags strenger Glut

Nach Athem oft zu schnaufen?

Und triebst du mich nicht hundertmal

Des losen Mädchens wegen,

Das mir Vernunft und Freyheit stahl,

Durch Sturmwind, Frost und Regen?

Sonst pries man als ein Muster mich:

Mein Ruf war ohne Makel,

Und ach! nun dien' ich rings durch dich

Dem Volke zum Spektakel.

Ich bin es satt, ein Thor zu seyn,

Du magst mit deinen Pfeilen

Und deinem bunten Köcherlein

Nun in das Rüsthaus eilen.

So rief ich auf. Da kam, o weh!

Mit frischen Rosenwangen

Und einem Busen, weifs wie Schnee,

Ein schönes Kind gegangen.

Dionen glich es an Gestalt.

Wie sollt' ich widerstehen?

Wie konnt' ich ungerührt und kalt

So viele Reitze sehen?

Es schlang den weichen sammtnen Arm
 Mir lächelnd um den Nacken,
 Und sieh! mein Blut ward brennendwarm,
 Es glühten meine Backen.

Ich überliefs mich taumelblind
 Dem mächtigsten der Triebe,
 Und fand, daß Ketten süßer sind,
 Als Freyheit ohne Liebe.

Mag jeder, den dieß Schwachheit däucht,
 Mich auch der Thorheit zeihen;
 Wenn jede Schwachheit dieser gleicht,
 So soll mich keine reuen.

Ermunterung zur Arbeit
für Brüder Freymaurer.

Wien im März 1783.

Brüder, laßt mit frohem Muth
Uns die Arbeit nun beginnen!
Denn der Zeiten rasche Flut
Soll uns nicht umsonst verrinnen,
Singt mit freudigem Gefühl:
Arbeit ist des Maurers Ziel.

Diese Schürz' und Kelle hier
Dienen nicht, uns bloß zu zieren,
Dienen uns, o Tugend, dir
Einen Tempel aufzuführen:
Drum, ihr lieben Brüder, seyd
Stäts zu diesem Bau bereit!

Arbeit ist das stärkste Glied

An der Kette dieses Lebens :

Jede leere Stunde flieht

Wie ein Traum , und ist vergebens.

Arbeit ist des Menschen Pflicht ;

Wer nicht säet , ärntet nicht.

Auf eine Rasenbank.

*Nach dem Französischen des Chevalier Parny.**Wien im April 1783.*

Lieblichste von allen Blumenstätten,
Thron der Luft, erbaut von Amoretten,
Opferherd der Liebesköniginn!
Mit Entzücken, o geweihte Stelle,
Wall' ich Tag für Tag zu jener Quelle
Grünem Rand, dich zu bethauen, hin.

Du gewährst mir, wenn ich manches süsse
Stündchen hier in Klärchens Arm genieße,
Treue Dienste, holde Rasenbank!
Wenn der heisse Mittag flammt, so schwinge
Zephyr sich herab zu dir, und bringe
Angenehme Kühlung dir zum Dank.

Schmiege sanft, o üppig Grün, dich nieder
 Unter Klärchens Reitz, doch hebe wieder
 Dich empor nach süßgepflogner Ruh!
 Laß den Spähern, die mein Glück beneiden,
 Keine Spuren unsrer süßen Freuden!
 Niemand wisse sie, als wir und du!

L i e d
bey Eröffnung der Gefellenloge.

Wien im May 1783.

Strahl der Klugheit, des Verstandes!
Leitstern unsers Bruderbandes!
Gottesgabe! Geist der Ruh!
Steig herab auf unsre Brüder!
Wer dich liebt, den liebst du wieder:
Wer dir folgt, den leitest du.

Himmelstochter! deinem Schimmer
Weicht des reinsten Goldes Flimmer:
Still und friedlich ist dein Pfad.
Rechts an deinem Throne winken
Recht und Wahrheit, und zur Linken
Sitzen Vorsicht, Lieb' und Rath.

Wer von Wisfgier flammt, der eile

Muthig hin zur rechten Säule

Um den Lohn, den er verdient!

Komm, o Weisheit, streng zu prüfen,

Ob auch unsers Herzens Tiefen

Rein, wie unsre Kellen, sind!

L i e d
zum Schluß der Gefellenloge.

Wien im May 1783.

Nicht wenige wandern zur Halle
Der Weisheit : doch , Brüder , nicht alle
Vollenden die mühsame Bahn ;
Denn Wüsten und Dornengehäge
Verhüllen die mystischen Wege
Zu Salomo's Tempel hinan.

Doch hat man des Heiligthums Schwelle
Erreicht , dann labet die Quelle
Der Weisheit den dürstenden Sinn ,
Und wie wenn ein Wunder dem Blinden
Die Augen eröffnet , so schwinden
Die Nebel des Geistes dahin.

Ihr, die ihr die siebente Stufe

Erstiegen, gehorchet dem Rufe

Der Weisheit! ihr huldigen wir;

Sie lehret uns inneren Frieden,

Genuss und Erkenntniß hiernieden:

Drum ringet und strebet nach ihr!

Tafellied für Brüder Freymaurer.

Lemberg im Brachmond 1783.

Legt für heut den Werkzeug nieder!
Lafst die blanken Kellen ruhn!
Denn der Hammer ruft, ihr Brüder,
Euch zum frohen Mahle nun.
Sehet! manche füsse Gabe,
Die den Körper neu erfrischt,
Hat aus ihrer reichen Habe
Mutter Erd' uns aufgetischt,

Doch Genügsamkeit umschwebe
Ewig unsern stillen Kreis:
An des Praßers Tafel klebe
Unterjochter Armen Schweifs.

Heilig sey der Alten Sitte,
Als man noch genüßlich aß,
Und der Vater froh in Mitte
Seiner trauten Kinder faß.

Wenn es unferm Brudermahle
Nur an Liebe nicht gebricht,
O so reitzt im goldnen Saale
Uns der Prunk der Fürsten nicht.
Eintracht sey des Maurers Streben,
Liebe sey sein schönstes Gut!
Ohne Liebe gleicht das Leben
Einem Körper ohne Blut.

An meine lieben Freunde Blumauer
und Prandstetter.

Przemysl im Heumond 1783.

Seyd mir gegrüßt ! Wie lebt ihr , meine
Freunde ,

Seit ich im Land der wilden Lechen bin ?

Bringt ihr , vereint in friedlicher Gemeinde ,

Den Abend noch mit Vater Bachus hin ?

Ist euer Kreis noch stäts an süßen Schwänken ,

An Liederchen und Epigrammen reich ?

Liebt ihr mich noch , und ist mein Angedenken

Noch unentweiht und heilig unter euch ?

Nun denn , ihr Herrn ! hier send' ich euch zum
Pfande ,

Dass euer Freund sein Handwerk nicht vergisst ,

Diefs Pröbchen zu , gereimt in einem Lande ,

Das wahrlich nicht der Musen Heimath ist.

Trägt hie und da ein Verschen einen Flecken,
 So fegt ihn aus, wenn's eurer Feile glückt:
 Doch fügt es sich, daßs ihr an allen Ecken
 Geistlosigkeit und lahme Verf' erblickt,
 So zücket kühn den Recensentenfäbel;
 Ein schlecht Gedicht verdienet keine Huld.
 Nur meiner schont! an meines Geistes Nebel
 Ist bloß der Dunst des dicken Klima Schuld.
 Drum mäßigt euch! des Dichters Flamme lodert
 Am Ister selbst in eurem attischen
 Revier noch schwach: zum Geyer! und ihr fodert
 Horazens Geist hier in Böozien?

Doch dieß beyseit'! Erzählt mir, was han-
 thieren

Die Skribler Wiens? was macht die Bonzenzunft?
 Verheert die Flut tollsinniger Broschüren
 Noch immerhin die Früchte der Vernunft?
 Wird viel vom Gräul des jüngsten Tags gepredigt,
 Und Witzlingen die Hölle heiß gemacht?
 Hat Pochlin sich die Lunge schon beschädigt,

Und ist zeither kein neuer Faß erwacht?

O ganz gewiß! denn eure Kanzelhelden

Sind stets bereit zum geistlichen Turnier.

Da lob' ich mir, nicht ohne Ruhm zu melden,

Die Priesterschaar der Rufsniaken hier.

All das Gezänk um lächerliche Grillen,

Wodurch bey euch sich Pater Zipf und Zopf

Ihr Kürbisshaupt mit Hirngespinnsten füllen,

Erhitzt nie des trägen Popen Kopf.

Ihm gilt es gleich, was eigentlich das Manna,

Ob's Buttermel, ob's Pfefferkuchen war:

Nach welchem Schnitt die badende Susanna

Ihr Hemdchen trug, macht ihm kein graues Haar:

Er zankt sich nicht, um wie viel Simsons Wade

Mehr Pfunde wog, als ein Philisterwanst,

Ob David auch, als er der Bundeslade

Nachtaumelte, mitunter deutsch getanz.

Sagt, was ihr wollt, er füttert Gänse und Enten:

Und hört euch nicht; sein Dorf ist ihm die Welt,

Er lebt vergnügt, wenn er nebst seinem Zehnten

Nur hie und da ein Stückchen Huhn erhält.

Was kümmern ihn polemische Gezänke?
 Der theure Hirt, in schmutziges Gewand
 Gehüllet, sitzt in einer Judenschenke,
 Das Brandweinglas in seiner braunen Hand.
 Hier trägt der Mann Gesetz und Sittenlehre
 Dem Volke vor: er predigt, schreyt und trinkt,
 Bis er, geschwächt vom Eifer für die Ehre
 Des Christenthums, vom Stuhl hinunterfinkt.
 Hier, wenn der Schwarm der Bauern, aufgewiegelt
 Vom Brandweindunst, zum Knotenstocke greift,
 Wird oft zuletzt der Pope derb zerprügelt,
 Und jämmerlich vom Kampfplatz weggeschleift.

Doch genug, ihr Herrn! mein Lied hat nun ein Ende;
 Denn sieh! schon schwebt auf hellgestirnter Bahn
 Der Mond einher, streut auf der Berge Wände
 Sein Silberlicht, und spiegelt sich im San.
 Wie öd' und still ist alles! Frösch' und Kröten
 Sind nur noch wach, und singen ihren Chor.
 So lebt denn wohl! auch mir ist Ruh vonnöthen;
 Denn noch steht mir ein weiter Weg bevor.

An einen moldauischen Bojaren.

Czernowiz in der Bukowine im Sommermond

1 7 8 3.

Du schiltst, und sagst, ein Fremder sey
Der Vater deines Sohns. Ey, ey!
Wie kannst du doch hierüber schmähen?
Dein Zorn ist ungerecht; ihr Herrn
Bojaren ärntet sonst ja gern,
Was andre säen.

Dithyrambe
auf die Einweihung einer neuerbauten
Weinschenke.

Wien im Jänner 1784.



Auf, Brüder, kränzt mit Epheu die Perücken—
Und das Toppee,
Und jauchzt, Bachanten gleich, mit trunkenem
Entzücken:
O Evan Evoe!

Tischt Gläser auf wie Mörser und Karthaunen
Für jedermann,
Und kündigt allen Hühnern, Enten und Kapaunen
Das Todesurtheil an!

Und ihr, Amphions kunsterfahrene Schüler,
Die ihr von Haus
Zu Hause klimpernd zieht, zerlumppte Lautenspieler,
Verherrlicht unsern Schmaus!

Denn heute weihen wir dem Gott der Reben

Dießs Heiligthum :

Schon funkeln hundert goldne Lampen. Seht, sie
schweben

Von Hand zu Hand herum.

Komm, Vater Bachus! eine Nektartonne

Sey dein Altar :

Entzückt bringt unser Schwarm im Taumel seiner
Wonne

Dir täglich Opfer dar.

Zum Hohenprießer sey der Wirth erkoren ;

Sein Domherrnbauch

Ist stadtberüchtigt : Kupfernaß' und lange Ohren

Gab die Natur ihm auch.

Ja selbst als Wunderthäter ist er, Brüder !

Uns schon bewährt ;

Hat er nicht oft genug uns Birnenmoß und Cider

In reinen Wein verkehrt ?

Wenn du nicht noch vom letzten Göttermahle

Halbtaumelnd bist ,

So sieh , Gott Liber ! wie aus schäumendem Pokale

Der Opferwein hier fließt.

Gieb , wie dem König Midas , unsern Renten

Ein gut Gedeihn ,

So wollen wir mit Lust von unserm Gut den Zehnten

Stäts diesem Tempel weihn.

Wir wollen ihn zum Wallfahrtsorte wählen :

Nie sey er leer ,

Und jeder Murrkopf , den Verdruss und Kummer

quälen ,

Verlobe sich hieher !

Auf die Hochwürdigen Vorsteher
des Freymaurerordens.

Wien im März 1784.

Heil den Edlen, die im Schoofs
Weiser Freyheit uns regieren,
Und mit Ruhm den Hammer führen!
Dank und Liebe sey ihr Loos!

Joch und Knechtschaft hassen sie,
So wie wir Despoten hassen;
Denn selbst brüderlichen Bassen
Beugt sich keines Maurers Knie.

Freyheit nur giebt uns Gedeihn:
Sie beherrsche diese Stätte!
Nie soll unsre Brüderkette
Eine Sklavenkette seyn.

An eine Exnonne.

*Nach dem Französischen des d' Hermitte de
Maillane.*

Wien im May 1784.

Du rühmst umsonst, o Gottgeweihte! mir
Der Unschuld Reitz, und tadelt meine Wege.
Dein Mund verdammt die leiseste Begier,
Und ach! dein Blick macht ihrer tausend rege.

Du heissest mich den Keim der Sinnlichkeit
Durch Reu' und Leid aus meinem Herzen reuten:
Mir aber thut im Grund der Seele leid,
Dass nichts vermag, zur Sünde dich zu leiten.

Du sprichst, es sey des Erdepilgers Pflicht,
Dass er dem Drang der Sinne widerstehe.
Das weiß ich wohl: allein ich glaub' es nicht,
So lang' ich dich mir gegenüber sehe.

Wenn mich dein Mund der Tugend Pflichten
lehrt,

So wünscht mein Herz, du glaubtest meinen Lehren.
Längst hätte mich dein Eifer schon bekehrt,
Glaubt' ich nicht stäts, du würdest dich bekehren.

Lobpreihest du den Schöpfer der Natur,
O so vergess' ich seiner Macht und Stärke
Bey deinem Lob, und denke staunend nur
An dich allein, du schönstes seiner Werke!

Ich wünsche nie, so rühmlich auch die Bahn
Zum Himmel ist, als Heiliger zu schimmern;
Der, den du liebst, ist hier zu wohl daran,
Um sich noch viel um jene Welt zu kümmern.

Schwesterngedicht.

Wien im Heumond 1784.

*Verurtheilt mich ein schwärmerisch Gericht,
Weil ich gescherzt, als einen Bösewicht?*

Uz.

Die ältesten Mysterien

Sind wohl die eleusinischen:

Dies soll mir niemand disputiren;

Herr Adam stiftete sie schon,

Und ich als Adams treuer Sohn

Ließ jüngst mich auch iniziiren.

So wie bey uns der Neophyt

Nach Maurersitt' auf Reisen zieht,

So mußt' auch ich ein paarmal wandern,

Bis man mich aufnahm. Eisenfest

Wallfahrtet' ich von Ost bis West

Von einer Schwester zu der andern.

Den ersten Strauß auf meiner Fahrt
 Wagt' ich beherzt nach Ritterart
 Mit einer grundgelehrten Schwester.
 Sie war so klug, als Salomo,
 Sprach ihr Latein, wie Cicero,
 Und war dabey so schön, als Esther.

Sie hörte Wolfs Philosophie,
 Und kannte die Geographie
 Von Otaheite bis nach China.
 Doch sprach ich von Mysterien,
 So rief sie, gleich Vestalinnen:
Quousque tandem, Catilina?

Hier war ich nun, wie jedermann,
 Der fein Latein nur halb noch kann,
 Leicht merkt, nicht auf dem rechten Wege.
 Verscheucht durch ihren Eigensinn,
 Zog ich zu ihrer Nachbarinn:
 Doch hier gieng vollends alles schräge.

Denn die war fühllos, kalt und stumm
Und exemplarisch fromm und dumm:
Man könnte sie kanonifiren.
Umsonst sucht' ich der Schüchternen
Die Reitze der Myfterien
Mit aller Kunst zu demonfiren.

Sie blieb trotz aller meiner Müh
Stäts von der Scheitel bis zum Knie
Eiskalt, wie eine Marmorbüste:
Auf jedes Wort, das ich verlor,
Kam der Bescheid, daß sie zuvor
Den Pater Rektor fragen müßte.

Hier war ich nun, wie jedermann
Aus ihrer Dummheit schließen kann,
Wohl auch nicht auf dem rechten Wege.
So oft zu irren, gieng mir nah:
Doch hieß es, jetzt sey Hoffnung da,
Daß ich darauf gelangen möge.

Ich wagt's , mit diesem Trost verfehn ,
 Die dritte Schwester zu bestehn.
 An dieser fand ich Wohlbehagen ;
 Sie war nicht überklug , nicht dumm :
Beati tenent medium ,
 Hört' ich einst in der Schule sagen.

Zwar that auch die mir Widerstand :
 Doch endlich bot sie mir die Hand ,
 Und nahm mich huldreich in die Pflege.
 In ihren Armen endigte
 Mein Weh sich , und der Leidende
 War endlich auf dem rechten Wege.

Nicht albern und nicht zu gelehrt
 Sey die Geliebte , deren Werth
 Euch , Brüder , reitzt , sie zu erlangen.
 Wohlan denn ! feuert rings umher
 Auf jeder Schwester Wohl , bey der
 Der Suchende nicht irgegangen !

An meinen Freund Alxinger.

Pressburg im Heumonnd 1784.

Da, dessen Kopf, gleich andern unerfahrenen
Selbstdenkern, zwar in Satans Netz gerieth,
Doch dessen Herz so warm für Tugend glüht,
O Theuerster! laß dich vor Unheil warnen!
Lies dieses Blatt! es ist kein Traumgesicht:
Lies es, o Freund! und wundere dich nicht,
Daß ich so schnell, als folgten schon die Schaaren
Beelzebubs mir rücklings auf dem Fuß,
Zum Flüchtling ward, und ohne Gruß und Kufs
Mich in das Land schnurbärtiger Madjaren,
Wo man noch gern nach Amuleten greift,
Und Gold dafür in Bonzenfäcke häuft,
Wo noch bis itzt die leidige, verruchte
Philosophie, die Seuche dieser Zeit,

Ihr Unkraut nur verstoßen ausgefreut,
Incognito hieher zu retten suchte.

Denn horch! als jüngst Gott Morpheus (der bisher
 Mich nie verwaist', und oft nur allzusehr
 Ob meinem Haupt sein Mohnsaftschälchen leerte)
 Zurückgescheucht vom Hundstern, dem der Süd
 Glutathmend stäts dicht an der Seite zieht,
 Hartnäckig mir den spröden Rücken kehrte,
 Las ich mit Graun Sankt Johannis Vision
 Vom Sündenmaß der Hure Babylon
 Und ihrem Fall in der Apokalypse.
 Sieh! da erschien, ein Stückchen Feuerbrand
 In seinem Mund, ein Schwert in seiner Hand,
 Bald blendendweiß, als wär' er ganz von Gypse,
 Bald scharlachroth vom Kopfe bis zum Knie,
 Itzt riesengroß, nun wie ein Kolibri,
 Ein Cherub mir an meinem keuschen Bette.
 Weh, rief er aus, dir, Kaiserstadt! es ist
 Schon ausgestreckt das Rachschwert! denn du bist
 Der Ketzer Sitz, der Heiden Zufluchtstätte.

Abtrünnige! verhärtet ist dein Sinn;
 Du opferst nicht, raubst des Altars Gewinn
 Der Priesterschaft, lachst, wenn Prophetenlippen
 Dir Unheil drohn, siehst, voll von eitlen Wahn,
 Den Thaumaturg für einen Heuchler an,
 Und beugst kein Knie vor heiligen Gerippen.
 Dein freches Volk künstrichtert Gottes Wort,
 Stürmt Bilder, glaubt an keinen Gnadenort,
 Und scheut sich nicht, auf Bullen selbst zu schelten.
 Dein Maß ist voll: gezählt ist Gräul für Gräul:
 Der Rächende, mit Blitz und Donnerkeil
 Bewaffnet, naht, dir bitter zu vergelten.
 Wie Sodom einst bis auf den Grund ein Raub
 Der Flamme ward, so sollst auch du zu Staub,
 O Kaiserstadt! dich bald verwandelt sehen.
 Kein Menschenohr vernehme mehr hinfür
 Der Harfe Klang, der Geige Laut in dir!
 Es soll kein Stein mehr auf dem andern stehen.

Der Engel schwieg, und blitzschnell flog er fort,
 So wie er kam. Sein grauenvolles Wort

Betäubte mich. Was konnt' ich thun, als fliehen?
 Denn ach! ich roch den Schwefelregen schon,
 Und sah im Geiſt das neue Babylon
 Schon um und um gleich einem Ofen glühen.
 Erst griff die Glut die zügellose Schaar
 Broschüren an, die nun schon manches Jahr
 Der Himmel uns statt Landesplagen sandte,
 Und die, weil sie, wie männiglich bekannt,
 Aus trockenem Stoff und wenig Saft bestand,
 Im Augenblick, wie dürres Stroh, verbrannte.
 Doch helft! ach helft! nun dränget fürchterlich
 Des Feuers Grimm zu edlern Werken sich,
 Woran sich noch die spätesten Enkel freuten.
 Ach! rettet mir die Monachologie!
 Schon schrumpfen sich die Blätter: rettet sie!
 Umsonst! umsonst! sie brennt von allen Seiten.
 Hier wird ein Blatt, das Sonnenfells Muth
 Verewigte, das Opfer wilder Glut:
 Sieh! wie der Neid vor Schadenfreude tanzt!
 Dort prasselt Prinz Äneas, dessen Haupt
 Blumauer jüngst des Helden schmucks beraubt,

Und säuberlich mit Mambrins Helm bepflanzt,
 Hier wirbelt sich ein kühnes Meteor
 Aus Haschka's Kiel, schon halb verbrannt, empor:
 Welch ein Triumph für Wiens Inquisitoren!
 Dort sieht mein Blick vom redlichen Faustin
 Die Katastroph' in heller Lohe glühn:
 Hier glimmt ein Stück der Predigerccnsoren,
 Und ach! nun fällt der wüthende Vulkan
 Das Manuskript von deinen Liedern an.
 Was half's, o Freund! dass du sie mühsam feiltest,
 Und den Gewinn, von freudigem Gefühl
 Durchglüht, im Geist schon unter das Gewühl
 Nothleidender mit milder Hand vertheiltest?
 Dem Landmann gleich, der ängstlich Rettung sucht,
 Wenn Schlossen ihm des Halmes reife Frucht,
 Da ihrer schon die Sichel harrt, zerknicken,
 Steht trostlos rund um deines Hauses Brand
 Der Armen Schaar, und ringt die starre Hand
 Mit stummem Schmerz und thränenvollen Blicken.
 Die Feuerwach' eilt fruchtlos rings herbey;
 Am jüngsten Tag nützt keine Polizey.

Wohl mir, daß ich der gräßlichen Verheerung
 Mit heiler Haut, Gottlob! entronnen bin!
 Verlaß auch du das ketzerische Wien!
 Noch ist es Zeit zur reuigen Bekehrung.
 Nimm deinen Stab! komm! Ungarns Töchter sind
 Nicht männerfcheu, und sieh! in Strömen rinnt
 Tockayer hier von orthodoxer Währung.
 Laß uns, o Freund! fern von der bösen Stadt,
 Uns gütlich thun, wie Vater Loth einst that.

Lied zur Gefellenreise.

Wien im Herbstmond 1784.

Die ihr einem neuen Grade
Der Erkenntniß nun euch naht,
Wandert fest auf eurem Pfade!
Wißt! es ist der Weisheit Pfad.
Nur der unverdroßne Mann
Dringt zum Quell des Lichts hinan.

Nehmt, o Pilger, zum Geleite
Eurer Brüder Segen mit!
Vorsicht sey euch stets zur Seite!
Wißgier leite jeden Schritt!
Prüft, und werdet nie dem Wahn
Träger Blindheit unterthan!

Rauh ist zwar des Lebens Reise,

Aber süß ist auch der Preis,

Der des Wandrers harrt, der weise

Seine Fahrt zu nützen weiß.

Überglücklich ist der Mann,

Der des Lichts sich rühmen kann,

Siegeslied.

*Nach Ovids zwölftem Gedicht im zweyten
Buch seiner Liebeslieder.*

Wien im Weinmond 1784.

Schlingt Lorbern um mein Haupt! Triumph!

Triumph! o Freunde!

Korinn' ergiebt des Siegers Armen sich:

Umsonst vereinigten sich alle meine Feinde,

Sich Gatte, Schloß und Wächter wider mich,

Es töne doppelt laut des Ruhmes Siegstrompete!

Denn meine Beut' ist unbefleckt von Blut:

Nicht einen schwachen Wall, nicht unhaltbare

Städte,

Ein stattlich Weib bezwang mein Heldenmuth.

Als einst im zehnten Jahr die Stadt der Dardaniden
 Ein banger Raub der Griechen wurde, schrieb
 Der Ruf so Vielen Lob und Preis zu, daß Atriden
 Für seinen Theil nur wenig Ehre blieb.

Mir bleiben meines Siegs Verdienste ganz; nicht
 Einer
 Nahm hilfreich Theil an meinem Heldenreich;
 Ich kämpft' und siegt' allein, war Feldherr und
 Gemeiner,
 War Füsilier und Kürassier zugleich.

Mein Sieg ist nicht das Werk des Zufalls einer
 Stunde,

Ich überwand durch Geistesgegenwart;
 Mein Unternehmen ist nicht Neuerung; die Kunde
 Der Vorzeit strotzt von Fehden dieser Art.

Als Tyndars Tochter einst mit Paris floh, ge-
riethen

Europa nicht und Aſien in Streit?

Ward nicht ein rauher Schwarm Centauren und
Lapithen

Einst durch ein Weib beym Trinkgelag entzweyt?

Ein Weib riß das Gefolg Äneens in des milden

Latins Gebiet zu neuen Kämpfen hin:

Des Weibes Reitz bewog Roms Stifter, ſich den
wilden

Verwäggen Grimm der Schwäger zuzuziehn.

Oft reizt die blendende milchfarbne Kuh, zur füßen

Begattung reif, die Bullen zum Turnier:

Seht! ſo erhob auch ich, doch ohne Blutvergießen,

Auf Amors Wink der Liebe Kriegspanier.



An einen neu aufgenommenen
Freymaurer.

Wien im Christmond 1784.

I wish not others to confine:

Be their opinions unrestrain'd as mine.

CHURCHILL.

So bist denn nun auch du, mein wackrer Freund
Und Günstling meiner Seele! bist auch du
Der Eingeweihten Einer? Hast du nun
Nach langem Kampf es über dich vermocht,
Dein Ehrenwort auf Pflichten blindlings zu
Verbürgen, die man vor der Weihe dir
Geheimnißvoll in dichten Schleyer hüllt,
Und die du doch nachher gewissenhaft
Als Biedermann, dem Eid und Männerwort
Mehr ist, als Schellenklang, erfüllen mußt?

Glück zu, mein Bruder, den ein neues Band
Nun fester noch an meinen Busen schlingt!
Und dreymal Heil dem Orden, der an dir
Ein Glied gewann, das seiner würdig ist!
Doch, junger edler Mann! du, dessen Herz
An Lauterkeit dem reinen Äther gleicht,
Und dessen angeborner warmer Hang
Für alles, was da gut ist, mir schon längst
Ein Zeugniß deines innern Werthes war,
An dem ich, seit dein offner freyer Sinn
Mein Herz an deines schloß, und Sympathie
Uns eng verbrüdete, mich nie betrog,
Laß uns nunmehr die Bahn, die du betratst,
Weil früher es zu thun des Maurers Pflicht
Nicht zugab, mit der Fackel der Vernunft
Beleuchten, wie es Wahrheitsforschern ziemt!
Laß uns, dem weisen Scheidekünstler gleich,
Der das Metall von Schlacken sorgsam trennt,
Die Hoffnungen, die sich die Phantasie
Des Neugeweihten schwärmerisch erträumt,
Von jenen ächten sondern, die der Geist

Des denkenden geprüften Maurers oft
In Stunden heil'ger Weihe sich erschafft!

Die Hoffnung, die das unbefangne Herz
Des reifern Maurers mit dem Vorgefühl
Beglückter Zukunft füllt, ist der Vernunft
Bescheidne Tochter. Ruh, Zufriedenheit
Und Mäßigung sind die Gespielinnen
Der biederren Matrone. Kunstlos wallt
Ihr grünliches Gewand den Leib hinab.
Ihr hehrer feyerlicher Blick verheißt
Nur das, was weise Prüfung billiget.
Ernst und bedachtsam tritt sie in den Kreis
Erfahrner Denker, leitet ihren Rath,
Wählt und verwirft, und wieget Plan für Plan
Stäts auf der Wage der Erfahrung ab.

Ein Wesen andrer Art ist, was der Thor
Unrichtig Hoffnung heisst: der Kluge nennt
Die Dirne Täuschung; denn ein lustig Kind
Der Schwärmerey, von Träumen großgefäugt,

Wirft diese freche feile Buhlerin
Sich jedem Gecken kosend in den Arm,
Und füllt ihm das benebelte Gehirn
Mit tollen läppischen Erwartungen,
Die oft das weite Reich der Möglichkeit
Kaum in sich faßt. Erklärten Metzen gleich,
Schweift sie geputzt, in prahlerischem Pomp,
Geschminket, bunt wie ein Chamäleon,
Den lärmefüllten Heerweg auf und ab.
Stolz, Unzufriedenheit und Eitelkeit
Sind ihr zur Seite. Gierig folget ihr
Ein lächerliches Heer geblendeter
Glücksritter nach, das theils durch trügende
Trübangehauchte Brillen sieht, und theils
Der Sehkraft ganz beraubt ist. Das Gewand
Der Aetherhoffnung ist dem Scheine nach
Zwar leicht und niedlich, doch von dichtem Stoff,
Damit kein Auge je die Mißgestalt
Der Schändlichen in ihrer Blöße sieht.
Sieh! in der Hand trägt sie ein Füllhorn, voll
Phantastischer Entwürfe, die den Schwarm

Schwachköpfiger von der geraden Bahn
 Der prüfenden Vernunft in's Labyrinth
 Zweckloser Grillen locken, und sogar
 Genossen unsrer königlichen Kunst
 In's Netz des Wahns am Zauberbande ziehn.
 Das Licht erleuchtete hellschimmernd zwar
 Die Finsterniß: doch sie erkannten's nicht.

Licht war die tröstliche Verheißung, Freund,
 Die bey der Weihe dir von dem Altar
 Entgegentönte. Laßt den Leidenden
 Das Licht sehn, dessen er seit der Geburt
 Beraubt war, scholl des Meisters ernster Ruf.
 Was du nachher, als du den großen Schwall
 Der Eingeweihten staunend überfahst,
 Mir in die Ohren rauntest, hat sich tief
 In mein Gehirn geprägt. Wie? sagtest du
 Halb zweifelhaft, hat dieses ganze Heer
 Am Lichte Theil? Fürwahr! ich wäunte nicht,
 Dafs unsre Gegend an Erleuchteten
 So überreich sey. . . . Wahr ist's leider! Freund!

Dafs sich die ehrnen Pforten , die den Blick
 Profaner Neugier von dem Heiligthum
 Der Maurerey entfernen , heut zu Tag
 Zu willig öffnen. Wahr ist es , dafs itzt
 Manch armes Wichtchen in dem Kleid des Lichts
 Einhergeht , dessen Wandel wahrlich mehr
 Von Finsternifs , als von Erleuchtung zeugt.

In Mitte dieses traulichen Gesprächs
 Kam , wie du weifst , ein Hoherleuchteter
 So feyerlich , als hätt' er eben erst
 Den ganzen Plan zum Tempel Salomo's
 Mit eigner Hand entworfen , auf dich zu.
 Willkommen , sprach er , Bruder ! und ergriff
 Dich bey der Hand , willkommen ! Freun Sie sich
 Des seltnen Glücks , das Ihnen heute ward !
 Sie näherten dem Quell des Wissens sich.
 Sie find nun auf dem grofsen Scheideweg ,
 Wo plötzlich das verworrenste Problem
 Zum klarsten Axiom wird. Nur Geduld ,
 Geduld , mein Bruder ! Ihre Hauptpflicht sey

Von Stund' an Hoffen , Schweigen und Vertraun!
 Betrachten Sie nie müde Tag und Nacht
 Die grossen Wunder und Geheimnisse ,
 Die dieses Teppichs enger Raum umschliesst !
 Was Sokrates und Aristoteles ,
 Was Plato , Epikur und Epiktet ,
 Was Newton , Leibnitz und viel andere
 Nur oberflächlich fahn , liegt deutlich hier
 In dieses Teppichs Zeichen aufgedeckt.
 Sie werden einst. , Doch mehr zu sagen läst
 Mein Eid nicht zu : wohl dem , der's fassen kann !

Du lächeltest , als dieser Myftagog
 Uns nun den Rücken wies , und sprachst erstaunt :
 Sah dieser auch das Licht ? . . . Ja , junger Mann !
 Auch dieser sah das Licht. Doch im Vertraun !
 Es giebt der Lichter vielerley , und eins
 Giebt helleren , das andre düstern Schein.
 Es flammt nicht nur der Sonne goldner Strahl :
 Es leuchtet auch des Irrlichts schwacher Glanz.
 Was aber dich ein Wunder dünken wird ,

Ist, Freund! dafs mancher feines Irrlichts Schein
Für heller hält, als andrer Sonnenglanz.

So viel es Maurerhallen giebt, beynah
So viel verschiedne Lichter giebt es auch,
Und wenig Brüder nur find eines Sinns,
Wenn man sie ausforscht, welche Wissenschaft
Doch eigentlich das grofse Mittel sey,
Wodurch der Suchende zum Zweck gelangt.
Chemie! Chemie! raunt nun ein Schwärmer dir
In's Ohr, und zeigt den geheiligten
Schmelztiegel dir. Magie! Magie! ruft drauf
Ein Seher andrer Gattung, und verweist
Voll Zuversicht dich an die Kabbala.
Politik! flüstert eine dritte Art
Von Träumern dir entgegen, und empfiehlt
Das Ordenskreutz der Tempelritter dir.

Nun sprich, o Freund! was kann, was soll ein
Mann,
Dem die Natur gesunde Wifsbegier

Und Geist verlieh, von einer Wissenschaft,
Die hin und wieder schwanket, wie ein Rohr,
Das jedem leichten Wind zu Willen steht,
Mit Grund wohl hoffen? Ist es Unvernunft,
Ist's Hochverrath, wenn er bescheiden sich
Zur kleinen Zahl der Sceptiker gefellt?
Sieh! lassen nicht bisher die Weisesten
Der Brüder mehr als einmal schon zu Rath,
Und forschten fruchtlos nach, was doch das Ziel
Des freyen Maurers, ob es Wissenschaft,
Ob's bloße Tugend sey? Von neuem zwar
Versammelt nun sich ein Synedrium
Von Eingeweihten in dem Orient
Von Gallien, das diesen großen Punkt
Entscheiden soll: doch bis dahin, o Freund!
Geh mit dir selbst zu Rath, ob du mit Fug
Erwarten kannst, daß Kell' und Schürze dir,
So wie zur Stunde noch die Sache steht,
Ein neues Feld von höhern Kenntnissen
Eröffnen wird, ob dir's behäglich ist,
Des Lebens Spanne, die uns die Natur

So kärglich zumals, einer Wissenschaft
 Zu weihen, deren Daseyn immer noch
 Ein mystisches verworrenes Räthsel ist.
 Ist dir es Ernst, der Seele heißen Durst
 Nach Licht zu stillen, so beschäftige
 Dich mit dem Schatz entschiedner Kenntnisse,
 Den grauer Weisen Mund uns hinterliefs,
 Und kein Gewebe von mißgünstigen
 Mysterien in dunkle Schatten hüllt.

Doch wenn dich auch die süsse Hoffnung täuscht,
 Dafs König Salomo's gepriesne Kunst
 Je deinem Geist mehr Licht gewähren wird,
 So darf dich's doch des Schrittes nie gereun;
 Denn sieh! ein Strahl von Hoffnung, der die Nacht
 Der ungeweihten Welt nur schwach erhellt,
 Glänzt in dem Heiligthum der Maurerey
 In voller Schöne. Bruderliebe, Trost
 Und Hilfe, wenn des Schicksals strenge Wuth
 Dich anfällt, feste Treu', Ergebenheit
 Und Wohlthun sind des Ordens süßser Lohn,

Auf den du festes Muths vertrauen kannst.
 Wenn eines Freunds Besitz Entschädigung
 Für den Verlust der Welt ist, welch ein Glück
 Verheißt dir ein Verein, der jedes Glied
 Des ganzen Bunds zu deinem Bruder macht!

Glaub', edler Jüngling! ächte Maurerey
 Wohnt nicht im Kopf: ihr Wohnsitz ist das Herz.
 Ich neige vor dem theoretischen
 Freymaurer tief und ehrfurchtsvoll das Haupt:
 Den praktischen faß' ich mit traulichem
 Entzücken bey der Hand. Der ist mein Mann,
 Der ein gefühlvoll Herz im Busen trägt,
 Der Mensch zu seyn nie säumet, und so gern
 Für andrer Wohl und Weh empfänglich ist.
 Groß ist es zwar, wenn der Erleuchtete
 Sich einst des Steins der Weisen rühmen kann:
 Doch süß'er ist's, wenn mein Gewissen mir
 An der Vollendung Ziel das Zeugniß giebt:
 Ich war ein guter Mann ich half, so viel
 Es meine Habe zuließ, Darbenden

Ich rettete den Bruder mitleidsvoll,
 Als ihn des Schicksals eisernes Gewicht
 Schon halb zu Boden drückte meine Hand
 War's , die der Wittwe Thränen trocknete
 Ich stillte das wimmernde Geschrey
 Verlassner armer Waisen ohne mich
 Wär' itzt die edle Mutter, die ein Kreis
 Von wohlerzognen Kindern eng umschließt,
 Der Schande Raub, erkaufte Lüfte Ziel.

Der ist beglückt, der andre glücklich macht.
 Wohlthätigkeit ist ein Naturgeschenk,
 Das Kunst und Wissenschaft weit überwiegt.
 Ich kenne, Freund! kein gräßlicher Geschöpf
 Auf Gottes Erde, denn ein menschlich Thier,
 Das nie des Mitleids sanfte Regung fühlt.
 Du sahst gewiß hilfloser Menschen Noth
 Nie unempfindlich an, warst jederzeit
 Der Menschheit wärmster Freund: sey es nunmehr,
 Da Schürz' und Kelle dir zur Pflicht es macht,
 Gedoppelt! Laß durch Zeichendeuterey

Und durch Symbolenkram dir nie die Zeit,
Die du dem Wohlthun widmetest, entzieh'n!
Verirre nie auf Nebenwegen dich!
Bleib auf der offenen Bahn! Die Stimme des
Verkünders in der Wüste, wenn doch je
Solch eine Stimme schallt, wird dir auch hier
Wohl ruchtbar werden. Ist sie aber, Freund!
Ein Bild des Wahns, ein nichtig Traumgesicht,
So opferst du keinem Hirngespinnst
Dein kurzes Daseyn auf, so glaubtest du
Nicht ohne Grund, daß ächte Maurerey
Im Herzen nur, nicht in dem Kopfe wohnt.

Die Hundeträgerinnen.

Wien im Jänner 1785.



O Weib, das die Milde des Himmels mir gab,
Ach! trockne die thauenden Thränen dir ab!

Lafs ab, o Margrethe, zu trauern!

Nie weiche der Segen des Himmels von dir!

Sey glücklich! Mich rufet das Kriegespanier

Vor Kiow's unbändige Mauern.

Denn sieh da! es fertigte Boleslaw's Hand

Ein königlich Aufgebot rings durch das Land:

„Ihr meine getreuen Vasallen!

„Lang trotz schon der weibische Russe der Macht

„Des polischen Säbels. Ihr Tapfern, erwacht,

„Als Rächer in's Schlachtfeld zu wallen!

„Wer feig sich dem Waffengetümmel entzieht,

„Der rühme sich förder nicht aus dem Geblüt

„Der edlen Pfaften zu sprossen!“

Nun sprich, o du Theuerste, die ich erkor,

Mein Ehbett zu theilen, war jemals mein Ohr

Dem Rufe der Ehre geschlossen?

Es fasse, statt Waffen, der üppige Gauch

Nach weichlich erzogener Völker Gebrauch

Des Weibes wollüstige Lenden!

Und wär' er mein König, ich trotzte dem Knecht

Mit bitterer Lache. Mein Heldengeschlecht

Soll knechtische Feigheit nicht schänden.

Erfährst du, Margrethe, das bange Gerücht:

Dein Mann sey gefallen, so säume ja nicht,

Durch Beten und Fasten die Sünden

Des Todten zu tilgen! Doch komm' ich zurück,

So laß mich, Geliebte, mit freudigem Blick

Treu, wacker und redlich dich finden!

So sagte Graf Niklas von Zambozin, schwang
Sich hastig zu Pferd, daß die Rüstung erklang,

Und drückte der wiehernden Mähre
Den Sporn in den Leib; denn es flammte sein Muth,
Im Kampfe zu wagen sein ritterlich Blut
Bey Boleslaw's tapferem Heere.

Die Gräfinn flog schnell nun den Söller hinan:
Das Flimmern der Waffen verrieth ihr die Bahn
Des lieben, des traulichen Gatten.

Noch blinkte der Helm durch die Blätter, doch bald
Verborg ihn das Dickicht im tieferen Wald
In düstre verschlingende Schatten.

Nun konnte Margrethe dem drängenden Schmerz
Nicht länger mehr wehren: es bricht ihr das Herz,
Die rofigen Wangen erbleichen.

Sie wanket laut schluchzend die Treppe hinab:
Ach! aber ihr Schlafgemach scheint ihr dem Grab,
Ihr Ehbett dem Sarge zu gleichen.

Bereit zu entsagen dem nichtigen Tand

Der Freuden, ergreift sie das Büssergewand

Statt gräflichen Schmucks und den Pfalter

Und Rosenkranz statt der hellglänzenden Schnur

Von Perlen. So beyßpiellos liebte man nur

Im patriarchalischen Alter.

Indefs zog Margrethens erlauchter Gemahl

Mit Boleslaw fern schon vom lieblichen Thal

Der Heimath auf feindlicher Erde.

Ein Wirbel von Staub, der dem Boden entquoll,

Umhüllte den Heerzug, und fürchterlich scholl

Das Stampfen und Schnauben der Pferde.

Erbarmungslos düngten, von Rachgier entbrannt,

Die Polen mit Blute das russische Land,

Ermordeten oder verscheuchten

Das Landvolk, und stürzten in Trümmer und Staub

Manch trotziges Schloß, bis sie endlich, mit Raub

Beladen, itzt Kiow erreichten.

Nun klangen die Zinken: nun tönte das Horn.

Wie spielende Winde das wallende Korn

Bald hiehin, bald dahin bewegen,

So sieht, als der Vortrab dem Dnieper sich naht,

Man fernhin am Ufer die eiserne Saat

Der polischen Lanzen sich regen.

Drey Tage lang lagen nun Wurffpieß und Speer

Friedfertig im Gras: doch als Boleslaw's Heer

Der labenden Ruhe gepflogen,

Begann mit der Frühe des Morgens der Sturm:

Wild strömten die Polen zum westlichen Thurm

Der Mauer gleich stürmischen Wogen.

Ein fürchterlich Schreyen erfüllet die Luft.

Zwar öffnet der Widder sich Kluft schon an Kluft

Im Walle, zwar strotzen die Sprossen

Der Leitern von Helden: doch löwenhaft ficht

Der Städter. Es fliegen die Pfeile so dicht

Herab von den Mauern, wie Schloßsen.

Als Boleslaw's Auge den Graben entlang
Die Schichten von Körpern betrachtete, drang
Das Mißgeschick seiner Schwadronen
Ihm bitter zu Herzen : er konnte die Noth
Der Seinen nicht förder mehr sehn, und gebot,
So wackeren Blutes zu schonen.

Schon wähten die Städter sich frey : schon umlaubt
Die festliche Krone des Siegers ihr Haupt.

Doch träufelnd vom Gifte der Hyder,
Naht plötzlich die länderentvölkernde Pest
Mit tödtlichem Athem aus Süden, und läßt
Ergrimmt sich auf Kiow hernieder.

Rings wüthet der Tod : das gefrässige Grab
Schlingt zahllose Haufen von Körpern hinab.

Die Lebenden wanken wie Leichen
Hohläugig und bleich durch die Straßsen dahin :
Dem Aufenthalt irrender Kobolde schien
Das einsame Kiow zu gleichen.

Bang sandte die Stadt nun vor Boleslaw's Zelt

Den Herold des Friedens: glorwürdiger Held!

Sprach flehend der Bote, wir winden

Vor dir uns im Staube: du siehest es, was

Für Elend wir dulden. Erbarme dich! laß

Uns Mitleid und Huld bey dir finden!

Dies Flehen erregte des Königs Gefühl;

Denn Kunde des Krieges und Schlachtengewühl

War zwar seit der zartesten Blüthe

Der Jugend sein Lieblingsgeschäft: doch es schlug

Auch unter dem eisernen Wamms, das er trug,

Ein Herz voll Empfindung und Güte.

Zieh, Herold! zieh hin zu den Deinigen! spricht

Der König mit Würde, denn Boleslaw ficht

Nicht wider halb morsche Gerippe.

Lautjauchzend schloß Kiow die Pforten nun auf,

Und Boleslaw ward zu den Sternen hinauf

Erhoben von jeglicher Lippe.

Kaum schwand itzt die Seuche, so strömten die Reihn
Der rüstigen Polen durch's Stadtthor hinein.

Nun griff man vom Waffengeräthe
Zu muntern Pokalen: das freudige Herz
Eröffnete froh sich dem traulichen Scherz
Beym üppigen Ritterbankete.

Die russischen Weiber behagten dem Schwarm
Der Woywoden Polens: ihr kriegerischer Arm
Entnervt sich in weichlichen Lüften.
Nur Zambozin sehnt sich zur Heimath zurück:
Kalt bleibt für die Töchter von Kiow sein Blick,
Als schaut' er auf leblose Büsten.

Umsonst sahn indessen die polischen Fraun
Von Monden zu Monden mit neuem Vertraun
Der Rückkehr der Gatten entgegen.
Als endlich der siebente Sommer verstrich,
Erkiesten sie treulos Leibeigene sich,
Der Liebe mit ihnen zu pflegen.

Zum Tummelplatz knechtischer Miethlinge ward

Das ehliche Bett nun, und mancher Bastard

Verkündigte laut schon die Schande

Der buhlenden Mutter den Augen der Welt.

Nur Zambozins redliche Gattinn erhält

Allein sich noch züchtig im Lande.

Man mühte sich fruchtlos, durch geiles Geschwätz

Und ehrlose Ränke sie mit in das Netz

Der schlaunen Verführung zu locken;

Sie wandte dem Schloß, als die Buhlen zu arg

Sie ängstigten, heimlich den Rücken, und barg

Sich unter des Kirchenthurms Glocken.

Gar bald macht des Rufes geschäftiger Mund

In Kiow den Frevel der Gattinnen kund:

Wie flogen die rüstigen Polen,

Gespornet von Eifersucht, Ärger und Wuth,

So hastig zur Heimath, als brennte die Glut

Der Hölle sie unter den Sohlen!

Bang wittern die sträflichen Knechte schon fern
Die Gegenwart ihrer entrüsteten Herrn ,

Und fliehn mit zerknirschtem Gewissen.

Wie wird's nun den wehrlosen Frauen ergehn?

Seyd gnädig , ihr Männer ! denn sehet ! sie flehn

So reuig zu eueren Füßen.

Schon waren die Gatten zu schonendem Glimpf
Entschlossen : doch Boleslaw brannte , den Schimpf

Des polischen Adels zu rächen.

„Zu offenbar ,“ sprach er , „zu arg ist die Schuld :

„Nach solchen vermessenen Thaten ist Huld

„Nur Anlaß zu neuen Verbrechen.

„Drum meldet den Frauen von edlem Geschlecht ,

„Vor mir sich zu stellen , um Urtheil und Recht

Zu hören.“ Gehorsam erschienen

Mit ängstlichem Herzen und bangem Gesicht

Die Weiber vor Boleslaw's ernstem Gericht ,

Und Zambozins Gattin mit ihnen.

„Weib,“ sprach zu Margrethen mit freundlichem Ton

Der König, „du hieltest dich wacker : zum Lohn

„Empfange dieß Kleinod, und trag es

„Als Denkmal der Treu' an dem züchtigen Hals !

„Stäts sey dir die Lauterkeit dieses Krystalls

„Erinnrung des heutigen Tages !

„Ihr Lieben ! wie Boleslaw Tugenden ehrt,

„Das saht ihr nun : wie er mit Laster verfährt ,

„Soll folgendes Urtheil euch zeigen :

„Man raube die Früchte meineidiger Luft

„Den Händen der Mütter ! Es möge die Brust

„Leibeigener Mägde sie säugen !

„Die Väter verdammt' ich zum Kantschug, und ihr,

„O Mütter, bequemt euch, zur Busse hierfür

„Ein Hündlein am Arme zu tragen :

„Läßt ohne dieß Zeichen sich eine von euch

„Erblicken, so sey durch den Henker sogleich

„Das Haupt ihr vom Rumpfe geschlagen !“

Sieh, günstiger Leser! seit Boleslaw's Zeit
Giebt manche der edelsten Damen noch heut
Dem niedrigsten Knecht aus dem Schwarme
Der Miethlinge, was sie dem Gatten ver sagt,
Läfst säugen ihr Kind von der schmutzigen Magd,
Und schaukelt ihr Hündchen am Arme.

Lied einer jungen Ehefrau.

Nach dem Englischen.

Wien im April 1785.

Lang warb Alcide um meine Gunst.

Mein Herz zwar schlug ihm laut entgegen:

Allein vertraut mit Amors Kunst,

That ich verschämt, wie Mädchen pflegen.

Wenn er mir schmachtend Liebe schwur,

War ich zum Schein zerstreut und flüchtig,

Und wagt' er auch ein Küßchen nur,

So hieß es: junger Herr, hübsch züchtig!

Vergebens hört' ich ihn betrübt

Dem Schicksal meine Härte klagen;

Denn wenn man noch so feurig liebt,

Man darf's aus Sittsamkeit nicht sagen.

Bat er oft gar zu ungefüm
Um dieß und das, so scholt ich tüchtig
Ihn aus, und gab halblächelnd ihm
Die Lehre: junger Herr, hübsch züchtig!

Doch allgemach erhielt Alcid
Mein Herz, nach dem er lang gegetzt.
Ach aber welch ein Unterschied!
Seit uns der Priester traute, reizet
Ihn auch die höchste Gunst nicht sehr,
Und sonst war ihm ein Blick schon wichtig.
Nun sträub' ich mich gewiss nicht mehr;
Denn itzt ist er nur allzuzüchtig.

K e t t e n l i e d.

Bey Gelegenheit der von dem Hochw. Großmeister
 von B*n erfundenen Art, die edlen Metalle
 anzuquicken.

Wien im May 1785.

Umschlingt mit dem Bande der Liebe

Den Vater der Eintracht! Vom Triebe

Des Dankes sey jeder beseelt!

Er ist's, der die Glieder der Kette,

Die wir in des Heiligthums Stätte

Hier schliessen, so weislich gewählt.

Die edelsten Erze nur schied er

Zum Stoff für die Kette: drum, Brüder,

Riß keiner der Ringe bisher,

Und freudig bezeugen wir alle:

Nie schied noch die edlen Metalle

Ein Künstler so sicher, als er.

An meinen Freund Prandstetter.

Wien im Brachmond 1785.

Gerne hätt' ich Hymens Flitterwochen,
Wo, o Freund! sich Freud' an Freude drängt,
Und der Himmel voller Geigen hängt,
Hie und da ein Stündchen abgebrochen,
Gerne manchen spröden Reim gehascht,
Und dich für dein stattlich Hochzeitkarmen
Plötzlich durch ein Danklied überrascht.
Aber konnt' ich aus geliebten Armen
Stoisch fliehn, dem Zaubernetz der Luft
Trotzig mich entwinden, und durch Reimen,

Kalt an einer jungen Gattinn Brust,
Hymens süßen Opferdienst versäumen?

Lieber! solch ein Kriminalvergehn
Würde mir, der nun in seinem neuen
Ämtchen wünscht mit Ehren zu bestehn,
Mein geliebtes Weibchen nie verzeihen.

Wenn dein Freund nun noch dich sträflich däucht,
So bedenk', es machte wohl vielleicht
Eines Weibes Kuß auch dich zum Sünder.
Drum vergieb, mein Bester! Spät erscheint
Zwar mein Dank: doch ist er drum nicht minder
Liebevoll, nicht minder gut gemeint.
Herzlich grüß' ich dich in meinem, Freund!
Und in meiner trauten Gattinn Namen.
Freudig las ich ihr dein Liedchen vor:
Sieh! sie horchte mit entzücktem Ohr,
Und als wir zur Katastrophe kamen,
Die den wonniglichen Wunsch enthält,
Dass ein Sohn, erzeugt aus meinem Samen,
Mir erwachse, den die Afterwelt

Einst den Biedermännern zugefellt,
Fiel sie um den Hals mir, und rief: Amen!

Nun wohlan! ihr Wille soll geschehn!
Ungeschwächt von Amors Dienst, durch den
Junge Schwelger vor der Zeit zu schlaffen
Greisen werden, will ich wohlgemuth
Eine kleine Welt um mich erschaffen,
Und, in meinem frohen Lilliput
Eingebannt, mich meines Lebens freuen.
Wie ein Schiff, das in dem Hafen ruht,
Trotz' ich sorglos dann des ungetreuen
Glückes wandelbarer Ebb' und Flut,
Und hat einst auf ihrem schnellen Rädchen
Klotho mir das letzte Lebensfädchen
Abgesponnen, rafft mit kalter Hand
Mich der Tod von meiner Gattinn Seite
Hin nach jenem ew'gen Otaheite,
Das bisher kein kühner Cook noch fand,
Und kein Mann, wie Forster, je beschrieben,

O so drücke meiner guten lieben
Kinder Erstling mir die Augen zu!
Ein bewährter treuer Freund, wie du,
Folge meinem stillen Leichenzuge,
Und es schall' an meinem Aschenkrüge
Laut das Zeugniß: dieser Leichenstein
Decket eines braven Manns Gebein!

Kurzweilige Liebesbegebenheit,
wie die eiferfüchtige Jungfrau Klyzia von dem heid-
nischen Sonnengott Apoll, sonst auch Phöbus ge-
nannt, in eine Sonnenwende verwandelt wurde.

Wien im Brachmond 1785.

In einer Stadt (war's Stockholm, Wien,
Fünfkirchen, Koppenhagen,
Konstantinopel oder Brün,
Das konnt' ich nicht erfragen)
Lebt' einstens Jungfer Klyzie,
Ein blühend Kind. Stäts blinzelte
Ein Heer verliebter Ritter
Nach ihrem Fenstergitter.

Doch Thetys, ihre Frau Mama,
Litt keinen Pflastertreter,
Und Ocean, der Herr Papa,
Rief: fort, ihr Schwerenöther!

Er war ein Seemann, der, ergieng
Ihm's nicht nach Wunsch, gleich jedes Ding
Bey seinem Namen nannte,
Und keinen Welton kannte.

So ward die Kleine fromm und zahm
Erzogen nach dem Schnürchen:
Sie eilte, wenn ein Festtag kam,
In mehr als zwanzig Kirchen,
Und liebte Mess' und Rosenkranz
Mehr als Theater, Spiel und Tanz,
Bis Phöbus sie erblickte,
Und ihr den Kopf verrückte.

Mich wundert's nicht; Herr Phöbus war
Ein Mann, der durch Konzerte
Und Wunderkuren Jahr für Jahr
Sein Geldchen brav vermehrte.

Auch trugen seine Reimereyn

Ihm manchmal ein paar Groschen ein:

Er reimt', als ob er hexte.

Doch weiter nun im Texte!

Apoll wollt' eben heimwärts schon

Die Sonnenrosse führen,

Um noch mit Wielands Oberon

Ein Stündchen zu passiren:

Da sah er plötzlich Klyzien

In eines Gartens schattichten

Kastanienalleen

Nach einer Grotte gehen.

Flugs band der feurige Galan

Der Hengste goldne Zügel

Fest an des Steinbocks Hörner an,

Sprang über Ebne, Hügel,

Steinklippe, Berg und Gartenzaun,
 Stiefs sich die Nase blau und braun,
 Und kam in vollem Trotte
 Zum Mädchen in die Grotte.

Nett wie ein Klosterkandidat,
 Und rings mit goldnen Treffen
 Bebrämt, war Phöbus in der That
 Ein Stutzerchen zum Fressen.
 Er sprach: *Pardon, ma belle enfant,*
Si mon amour trop brusquement
Mais je suis hors d'haleine:
Excusez-moi, ma Reine!

Wen suchen Sie so haftig? ach!
 Wer find Sie? rief die Schöne.
 Ich bin der Herr des Lichtes, sprach
 Apoll, und *notabene*

Auch Arzt, Poet und Musikus,
Und kam, weil ich's doch sagen muß,
Mit meinem Herzchen Ihnen,
Mein schönes Kind, zu dienen.

Viel Dank! sprach Klyzie, nicht wahr?
Glaubt' ich den süßen Lügen,
So könnt' ich in dem nächsten Jahr
Ein Jungferkindchen wiegen?
Nein, Engel, nein! schwur Phöbus ihr,
Man raube meine Gottheit mir,
Wenn ich, du liebe Kleine,
Wenn ich's nicht redlich meine!

Man reisse mich mit Stumpf und Stiel
Heraus aus dem Kalender,
Zerschmettre mir mein Saitenspiel,
Häng' einen Bratenwender

Mir statt des Köchers um den Leib,
 Und meinen Lorber soll ein Weib
 Zum Strohwisch sich verwandeln,
 Sollt' ich nicht edel handeln!

Fest schlang er nun den Arm um sie,
 Und prägt' ein feurig Mäulchen
 Ihr auf den Mund. Die Schöne schrie,
 Wie's Jungfern ziemt, ein Weilchen,
 Scholt, und zerzauste wacker ihm
 Die Locken: doch ihr Ungeflüm
 Ward mählich immer lauer;
 Ihr Muth war nicht von Dauer.

Ermüdet mußte sie zuletzt
 Dem Feind den Wahlplatz lassen.
 Potz Blitz! wie hurtig sah man jetzt
 Apollen Posto fassen!

Sie wurde von des Feindes Hand
Recht ritterlich traktirt, und fand,
Dass ihre Niederlage
Ihr trefflich wohl behage.

Seit diesem kleinen Duodram
Gab's tägliche Visiten.
Die Ältern selbst, als Bräutigam
Ihn schon betrachtend, bieten
Herrn Phöbus alles an im Haus,
Und machen sich viel Ehre draus,
So einen feinen Knaben
Zum Schwiegersohn zu haben.

Denn vor den Ältern that Apoll
Gar ehrbar und bedachtsam,
Als wär' er noch so unschuldsvoll:
Er schwatzte traulich nachts am

Kamin dem alten Ocean
Ein Märchen vor vom Tamerlan,
Und gab der Mutter Pillen,
Die Gicht und Hundswuth stillen.

Dafür durft' er mit Klyzien
Auf dem beblünten Anger
Selbender sich erlustigen.
Wenn's dann zu kühl ward, sang er
Zu Haus ihr Weissens Lieder vor,
Und amüfirte drauf ihr Ohr
Mit Arien der beyden
Tonkünstler Gluck und Hayden.

Verführt von eitlem Selbstvertraun,
Begann nun Jungfer Klyzchen
Manch Schlöfschen in die Luft zu baun,
Erhob ihr Nasenspitzchen

Von Tag zu Tage mehr, und liefs
Schon deutschen Atlas von Paris
Nebst Schmuck und Zobelfellen
Zum Brautkleid sich bestellen.

Doch Klyzchens treuer Seladon
Ward plötzlich zum Verräther;
Denn unfät war Latonens Sohn
Gleich einem Thermometer.
Er schlich durch Schmeicheln unverfehns
Sich in das Herz Leukothoens,
Und Klyziens Kareffen
Begann er zu vergessen.

Entzückt von seiner neuen Wahl,
Hielt er sein Schelmenstückchen
Für löblich; denn Apolls Moral
War links und rechts voll Lückchen,

Und da an Reitz Leukothoe
Viel reicher war, als Klyzie,
So schien sein Fehltritt freylich
Noch halb und halb verzeihlich.

Indefs zum drittenmale nun
Die Sonne meerwärts sinket,
Und bey dem Wassergott Neptun
Den Sauerbrunnen trinket,
Erfährt die Tochter Oceans
Den Meineid ihres Herrn Galans,
Und fängt, trotz Wäschernymphen,
Erbärmlich an zu schimpfen.

Voll Eifersucht und voll Verdrufs,
Wie ein gereizter Kater,
Trollt sie zum alten Orchamus,
Dem königlichen Vater

Leukothoens, sich hin, und spricht:

Herr Graubart, traut Apollen nicht!

Er schläft zur Zeit der Mette

In eurer Tochter Bette.

Der Teufel soll's dem Lumpenhund

Vergelten! sprach der Alte,

Und warf das Pfeifchen aus dem Mund:

Es drängte Falt' an Falte

Auf seinem Antlitz sich. Hatschier!

Lauft also gleich, und holet mir

Die unverschämte Dirne!

Rief er mit finst'rer Stirne.

Leukothen kam. „Was that Apoll

„In deinem Schlafgemache?

„Du läugnest? Ha! dein Heucheln soll

„Dich reun, du falscher Drache!“

So schrie der grausame Papa,

Und liefs *in prima furia*

In einen Sarg sie stecken,

Und rings mit Erde decken.

Nach ein paar kurzen Nänien

Zu seines Liebchens Ruhme

Verwandelt Phöbus Klyzien

In eine Sonnenblume,

Die seit der Zeit noch, wie ihr wißt,

Der Eiferfücht'gen Sinnbild ist,

Und wo Apoll sich zeigt,

Ihr Köpfchen zu ihm neiget.

Ihr Schönen, Klyzchens Strafe mag

Zur Toleranz euch leiten;

Denn Eifersucht taugt heut zu Tag

Noch minder, als vor Zeiten.

Die Dame, die zu leben weifs,

Giebt ihren Trauten willig preis,

Und läfst von muntern Gästen

Für den Verlust sich trösten.

Der Bär und die Krähe.

Wien im Heumond 1785.

Ein alter Bär, den die Musik
Des Jagdhorns einst aus seinem Walde jagte,
Erholte nach und nach sich von der Angst, und
wagte
Hübsch lachte sich nach seinem Hain zurück.
Bey seiner Ankunft war die erste seiner Sorgen,
Sich nach dem Eichbaum umzusehn,
In dessen hohlem Bauch er sich beym kalten Wehn
Des Wintersturmes oft verborgen.
Als er der Eiche nahe kam,
Entdeckt' er mit Verdrufs und Gram
Auf einem Zweig ein Nest voll junger Krähen.
Du Metze! fieng er flugs die Mutter an zu schmähen,
Was hast du hier auf meinem Baum zu thun?
Fort! packe dich von dannen ohne Zaudern!

Denn deiner Fratzen stätes Plaudern

Und Zwitschern liesse mich den ganzen Tag nicht
ruhn,

Und falls mich auch ihr Lärm nicht molestirte,

So müfst' ich stäts in Sorgen seyn,

Ob deine junge Brut nicht etwan obendrein

Mir auf den Kopf herab hofierte.

Der Bär schlofs seine Rede kaum,

So fieng die alte Kräh' ihr Recht auf diesen Baum

Durch manchen Grund vor Meister Petzen

Weitläufig an in's Licht zu setzen.

Doch der erboste Bär vertrug

Nicht gerne Widerspruch. Er kletterte die Eiche

Hinan mit Brummen, und erschlug

Die junge Brut mit einem Streiche.

Gespornt von Wuth und Rachbegier,

Flog Mutter Krähe nun zum Jäger, und entdeckte

Ihm das verwilderte Revier,

Wo sich der alte Bär versteckte.

Der Jäger wandert' alsobald
Mit seinen Doggen in den Wald,
Und fand den armen Petz in seines Baumes Lücke.
Vergebens sucht der Bär dem Tode zu entfliehn:
Die tapfern Hunde fassen ihn
Erbarmungslos bey der Perücke.

Vertrage dich mit jedermann,
Um niemand's Hafs auf dich zu laden;
Denn wer dir auch nicht nützen kann,
Kann doch in manchem Fall dir schaden.

Der beruhigte Geliebte.

*Nach dem Lateinischen des Joannes Secundus.**Wien im Sommermond 1785.*

Weilich, ein Feind von heuchlerischem Zwang,
Mein trunknes Herz der Liebe süßem Hang,
Den Regungen des Blutes überlasse,
Weiht man mich laut dem allgemeinen Hasse:
Es feindet mich der düstre Murrkopf an,
Weil sich dem Ernst der steifen Urgroßsväter
Mein freyer Sinn nicht sklavisch fügen kann,
Und fliehet mich gleich einem Missethäter.
Wie? soll ich wohl, wenn ich mit heißem Arm
Den Schwanenhals Amaliens umschlinge,
Und so vor Luft halb mit dem Tode ringe,
Voll Ängstlichkeit mich kümmern, ob der Schwarm
Milzfüchtiger und finstrier Sauertöpfe
Nichts arges denkt? Ihr albernen Geschöpfe!

Wie könnt' ich das? An meiner Trauten Brust
Macht Wonne mich mir selber unbewußt.

Mit Lächeln hört' Amalie mich jammern,
Und hurtig kam sie auf mich zugerannt
Gleich einem Reh, mit ihrer Liljenhand
Sich an den Hals des Klagenden zu klammern.
Dann folgt' ein Kuß, so süß, so wonnevoll,
Als einer je zur feyerlichen Stunde
Geheimer Nacht aus Cypris Nektarmunde,
O Kriegesgott! auf deine Lippen quoll.
Was fürchtest du, sprach sie voll Huld, die strenge
Gerichtsbarkeit der unbiegsamen Menge?
Sey gutes Muths! mein Tribunal allein
Hast du, o Freund, in diesem Fall zu scheun.

Das Loos des Biedermanns.

An Herrn Haschka.

Wien im Sommermond 1785.

Freund, der du deine Harfe stäts
Dem Dienste strenger Wahrheit weihest,
Und laut und ernst das eiserne Gesetz
Der Allgewaltigen mit deutschem Muth bestreitest!

Lass mich den Unmuth, der mein Herz
In bangen Stunden oft zernaget,
In deine Brust ergießen; denn der Schmerz
Wirkt schwächer, wenn man ihn fühlbaren See-
len klaget.

Oft steigt das wallende Geblüt
 Mir auf die Wange, wenn, geschmücket
 Mit schnödem Gold, ein mächtiger Bandit
 Dem armen Biedermann den Nacken stolz zer-
 drückt.

Sieh dort! ein goldner Mandarin
 Rollet mit viel Rappen durch die Strassen:
 Laß mich die Mask' ihm von dem Antlitz ziehn,
 So setzt er als ein Schelm im braunen Filz die
 Gassen.

Indess der Bosheit Knechte sich
 Den Wanst mit leckern Speisen füllen,
 Ächzt mancher Freund der Tugend kümmerlich,
 Und kann des Hungers Wuth oft kaum mit Brode
 stillen.

Freund! wem vor krummen Pfaden graut,
 Wird stäts mit Noth und Mangel kriegen.
 Ward denn die Welt für Böse nur gebaut,
 Und muß der brave Mann sich stäts im Staube
 schmiegen?

Zwar schwingt (ein seltnes Meteor!)
 Wohl auch die Tugend sich: doch ziehet
 Sie Billigkeit auch dann noch Ränken vor,
 So hat, kaum halb gesehn, der neue Stern ver-
 glühet.

Sieh! Ariftid, der Biedermann,
 Fällt, weil er seine Bürgerpflichten
 Zu treu erfüllt, unschuldig in den Bann,
 Und muß sich aus Athen mit Schimpf und Schan-
 de flüchten.

So pflegt man, Freund! der Redlichkeit

Von jeher unterm Mond zu lohnen:

Doch tröste dich! denn Selbstzufriedenheit,

Die Tugend uns gewährt, hat höhern Werth,
als Kronen.

Der keusche Einsiedler Pachon.

Der Inhalt ist aus der Legende der Heiligen.

Saubersdorf im Steinfeld im Herbstmond 1785

Zu oft schon leider! hab' auch ich
 Der Mönche Kunden freventlich
 Bisher bezweifelt und bewitzelt.
 Ihr andachtsvollen Herrn und Fraun,
 Vergebt mir's! von des Teufels Klaun
 Ward, was ich schrieb, mir vorgekritzelt.

Doch reuig leg' ich mich zum Ziel:
 In Zukunft soll aus meinem Kiel
 Gewiss kein arges Wort mehr triefen.
 Von wahrem Eifer angefacht,
 Will ich von nun an Tag und Nacht
 In Kochems Schriften mich vertiefen.

Dank sey dir, Fast! dein Unterricht
 Erfüllte meinen Geist mit Licht:
 Bußfertig küß' ich dir die Hände
 Zum Zeichen meiner Huldigung.
 Die Ächtheit meiner Besserung
 Bewährt dir folgende Legende.

In einem öden Zedernhain
 Wählt' einst auf einem Felsenstein,
 Bewohnt von Schlangen und von Drachen,
 Sich Pachon, der Anachoret,
 Ein Plätzchen, um durch sein Gebet
 Verjähnte Sünden gutzumachen.

Der Eingang in die Felsenkluft,
 Worin er, wie in einer Gruft,
 Sich einschloß, maß kaum eine Elle.
 Ein Kreutz, ein Betstuhl und ein Paar
 Vermorschter Todtenköpfe war
 Der ganze Hausrath seiner Zelle.

Ein enges härnes Wamms zerrieb
 Ihm mit der Haut zugleich den Trieb
 Zur Unzucht und zu bösen Lüften.
 Er aß nur Wurzeln, und genoß
 Sie nie aus Elsgier, sondern bloß
 Sein Bülserleben sich zu fristen.

Durch diese strenge Disciplin
 Bracht' es der heil'ge Mann dahin,
 Das geile Fleisch im Zaum zu halten.
 Umsonst versuchte Lucifer,
 Der Erbfeind frommer Büsender,
 Ihn unter mancherley Gestalten.

Einst abends um die Vesperzeit
 Stellt', in das schönste Frauenkleid
 Aus Satans reicher Garderobe
 Vermummt, ein junges Teufelchen
 Von schlankem Wuchs des heiligen
 Waldbruders Keuschheit auf die Probe.

Es trat die faubre Höllenbraut
 Als Negerinn mit schwarzer Haut,
 Die von Natur den Höllenschaaren
 Gemein ist, zur Klausur hinein.
 Man sagt, daß damals allgemein
 Die schwarzen Damen Mode waren.

Erst suchte sie durch dreisten Scherz
 Und freche Zoten Pachons Herz
 Vom Weg der Tugend abzuleiten,
 Und dann, als unser Eremit
 Der Dirne kein Gehör gab, schritt
 Sie zu den kühnsten Thätlichkeiten.

Mit schlauem Lächeln setzte sie
 Sich auf des spröden Klausners Knie,
 Strich buhlerisch ihm Kinn und Wangen,
 Und hielt mit geilem Ungeßüm
 Ihn fest umschlungen, um von ihm
 Durch Raub ein Schmätzchen zu erlangen.

Doch Pachons nervenvolle Hand
 Vertrieb dem kühnen Höllenbrand
 Mit ein paar wackern Backenstreichen
 Die Lüfternheit nach einem Kufs,
 Und zwang durch diesen derben Grufs
 Das schwarze Fräulein zu entweichen.

O frommer Jüngling, spiegle dich
 An diesem Beyspiel! ritterlich
 Verfocht der strenge Mann die Tugend.
 Wenn sich ein schönes Kind dir naht,
 So schütz' auch du, wie Pachon that,
 Mit Backenstreichen deine Jugend!

Wenn dich auch drob die böse Welt
 Vielleicht für ungefittet hält,
 So schweig, und laß dich's nicht verdriessen!
 Wer nach der Gunst des Himmels strebt,
 Darf, weil er jener Welt nur lebt,
 In dieser nicht zu leben wissen.

Der junge Odendichter.

Wien im Weinmond 1785.

*Blest art indeed and glorious eloquence ,
Where empty noise supplies the want of sense !*

PITT.

In einer Feyerabendstunde ,
Als Titans röthlichgoldner Strahl
Sich allgemach bergunter stahl ,
Macht' ich jüngst um den Wall die Runde :
Da stiefs mir in gesporntem Lauf
Ein junger Musenzögling auf.

Willkommen, Bruder! sprach der rasche
 Bartlose Dichterling zu mir,
 Und zog ein Blättchen aus der Tasche.
 Welch Glück für mich, daß ich Sie hier
 Zu so gelegner Zeit getroffen!
 Sie sollen über ein Paar Strophen,
 Die ich, Gottlob! so eben nun
 Nach langem schmerzlichen Bestreben
 Zur Welt gebär, den Ausdruck thun.
 Der Neugebornen Tod und Leben
 Vertrau' ich Ihrer Willkühr an;
 Denn, Freund! Sie sind ein wackrer Mann,
 Der selber aus dem Quell der Dichter
 Gern der Begeistrung Wonne schlürft,
 Und dem als einem biedern Richter
 Mein Geist sich willig unterwirft.
 Entscheiden Sie als Freund und Kenner,
 Ob diesem kleinen Lobgedicht
 Der Stempel des Genies gebricht!
 Die dreymaldreyfach großen Männer,
 Die durch ihr Licht das Labyrinth

Der Maurerey erhellen, sind
 Der Inhalt meiner kühnen Ode.
 Ich suchte nach der neuesten Mode
 Die Sprach' ein Bisschen zu verdrehn,
 Und Worte, die hübsch nervicht klingen,
 Die Backen, wie ein Segel, blähn,
 Und stürmend um die Ohren wehn,
 In's Sylbenmaß hineinzuzwingen;
 Denn Dichter, die bis zu den Höhn
 Der Sonn' empor auf Adlerschwingen
 Die Muß' erhebt, muß unter zehn
 Nur einer halb und halb verstehn.
 Die Zeit ist hin, wo unsre alten
 Reimstümper Uz und Hagedorn
 Trotz ihrem schlechten Schrot und Korn
 Für ächte gute Münze galten.

Bey diesem drollichten Prolog,
 Wodurch mein Männchen mit Emphase
 Für seinen Unfinn focht, verzog
 Ich Auge, Stirne, Mund und Nase,

Um des Gelächters Ungeftüm,
 So gut ich konnte, zu bekämpfen;
 Denn eines jungen Dichters Grimm
 Ist, wie bekannt, gar schwer zu dämpfen,
 Und flammet, gleich verdorrtem Stroh,
 Im Augenblicke lichterloh.

Ich suchte weislich mich zu fassen,
 Und mußte halb aus Bruderpflicht
 Und halb aus Furcht durch sein Gedicht
 Mein Trommelfell erschüttern lassen.
 Mit tollen seltsamen Grimassen
 Fieng unser junger Versemann
 Nun seinen rauhen Pään an,
 Und zog mit seinem Versgepolter
 Mein Ohr, wie einst Domizian
 Die Christen, schrecklich auf die Folter.
 Geneigter Leser, hör' auch du,
 Wie ich es that, mit ernster Stille
 Dem skandinavischen Gebrülle
 Des Herolds deutscher Skalden zu!

Dreymal drey Sonnenwenden vergeudet' ich,

Die Midasohren Geistesverschnittener

Durch Reimgetön zu kitzeln. Nimmer

Fröhn' ich dem Schellengeklingel förder.

Fleug Odenflug, mein kühner Gefang, hinfür!

Sternschnuppen gleich, scheußs stolz durch den Äther

hin!

Sprich Hohn dem weichen Brautlenzreihnfang!

Schalle nur donnernden Feldschlachtzornlaut!

Wer ist der Erstling, den du, mein Saitenspiel!

Mit Windsbrautssturmkraft schnell wie Gedan-

kenflug

Zum Sternenocean hinanhebst?

Edle Dynasten des königlichen

Dreydrillingsbundes, ihr seyd des Barden Stoff:

Euch hebt die Tuba bis an den Sternenkamp;

Ihr seyd die ficheren Piloten

Auffschlusserwartender Lichtumsegler.

Ihr seyd der tausendarmige Strom, der, ein
Leitfaden, strömt durch's mystische Labyrinth:

Ihr seyd der Pfeiler, der die große
Ampel des strahlenumströmten Lichts trägt.

Ihr seyd der Pfeilblitz, welcher den Waller durch
Gewitternachtgraun wonnige Pfade führt:

Ihr seyd der Aar, der unterm Fittig
Seiner befiederten Kindlein Brut schirmt.

Lobtönt, Posaunen! lispelt, o Harfen, Dank!
Psalmt Preis, ihr Zymbeln! jubelt, Trompeten!
feyrt

Laut von Äon hin zu Äon die
Ehre der Erben des Lichtstrahlquellstroms!

Vortrefflich! rief ich, meisterlich!
Sie liessen, wär's um eine Wette
Zu thun, selbst Pindarn hinter sich.
O pulcre, bene, recte! Hätte
Mir die Natur auch einen Mund

Von Stahl und Eisen, einen Schlund
Von Kupfer, tausend ehrne Zungen
Und tausend adamantne Lungen,
Ihr Loblied kundzuthun, verliehn,
Nie reichten meine Kräfte hin;
Denn höher, feuriger und kühner
Schwang wahrlich keiner noch vom Chor
Der Odenfänger sich empor....
Ich bin Ihr ganz ergebner Diener.

S c h w e s t e r n g e d i c h t.

Wien im Christmond 1785.

Ihr wäthnet, daß die Maurerey
 Kein Werk für Schwesternköpfe sey:
 O Brüder, höret auf zu lästern!
 Denn was ihr könnet, alles das
 Gelinget ohne Winkelmaß
 Und Zirkel mancher unsrer Schwestern.

Ihr bringt's durch Theophrasts Arkan
 Nun schon so weit, daß dann und wann
 Die Tiegel sammt dem Golde scheitern:
 Die Schwestern können, Gott weiß wie,
 Doch sicher sonder Alchymie,
 Euch euer Gold weit besser läutern.

Durch Schröpfers magische Gewalt
Bezähmt, muß manche Luftgestalt
Zu allem, was ihr wollt, euch taugen:
Die Schwestern fesseln einen Troß
Dienstbarer Geister manchmal bloß
Durch die Magie verliebter Augen.

O Brüder! Edelmuth erkennt
Nie neidisch fremden Werth, und gönnt
Gern jedermann sein Bisschen Ehre.
Drum gönnt sie unsern Schwestern auch!
Es tön' ihr Lob nach Maurerbrauch
Aus unserm blinkenden Gewehre!

Auf die
dem Freymaurerorden von Kaiser Jo-
seph dem Zweyten öffentlich bewil-
ligte Duldung.

Wien im Christmond 1785.

Warum ertönt in jeder Maurerhalle
Der laute Ruf des Hammers? warum ziehn
Erwartungsvoll die scheuen Brüder alle
Zu ihren Tempeln hin?

Kam wiederum mit einer Hiobskunde
Ein banger Schwarm verjagter Brüder an?
Dräut irgendwo dem königlichen Bunde
Ein neuer Fürstenbann?

Drang abermal sich eine ungeweihte
 Zelotenschaar in einen Maurerkreis
 Wuthschnaubend ein , und gab des Tempels Beute
 Ergrimmten Flammen preis?

Riß wiederum die schon besiegte Hyder
 Des Mönchthums sich aus ihrer Kluft hervor,
 Und hob zur Rache wider unsre Brüder
 Die scharfe Klau' empor?

Nein, Brüder, bannt des Unmuths trübe Wolke
 Von eurer Stirn', und jauchzet! Josephs Mund
 That feyerlich vor seinem ganzen Volke
 Uns Schutz und Duldung kund.

Ihr schüchternen zerstreuten Maurerhorden,
 Faßt neuen Muth! die Hand des Starken schlug
 Das ehrne Joch zu Trümmern, das der Orden
 In unserm Ofen trug.

Verkündigt es den Brüdern jeder Zone,
 Dafs unsern Bau, auf Menschenwohl gestützt,
 Der grösste Fürst auf Deutschlands Kaiserthron
 Mit seinem Schilde schützt.

Ihm danken wir's, dafs um des Tempels Schwelle
 Nicht mehr ein Schwarm verkappter Häfcher irrt,
 Und nun nicht mehr, wie vormals, Schürz' und Kelle
 Des Hasses Lofung wird.

Zwar schäumen drob, voll Galle, Zions Wächter,
 Die, Eulen gleich, den Strahl des Lichtes scheun,
 Und mühn sich, uns beym Pöbel als Verächter
 Der Gottheit zu verschreyn.

Doch, Brüder, scheut der Bonzen niemals müde
 Erbittrung nicht! sie grinse, wie sie will!
 Fiel nicht vor Josephs schrecklicher Ägide
 Manch stärkres Krokodill?

Bleibt standhaft! zeigt, daß wir in Josephs Staaten
 Vor Tausenden des Schutzes würdig find,
 Und machet euch durch ächte Maurerthaten
 Um seine Huld verdient!

Beweist es laut, daß euern fesselfreyen
 Erhabnen Blick des Lichtes Glanz umschwebt,
 Und nach dem Tand verjährter Gaukeleyen
 Kein heller Maurer strebt!

Laßt Weisheit, Lieb' und Tugend stäts euch leiten!
 Dann, Brüder, dann wird unser Bund gedeihn,
 Und einst noch in den fernsten Afterzeiten
 Der Menschheit Segen seyn.

Amor und der Tod.

*Nach dem Lateinischen des Sautel.**Wien im Jänner 1786.*

Der Tod, ein alter hagrer Mann,
Traf einst zur Nachtzeit auf der Reise
Den jungen kleinen Amor an.
Ein Regengufs, der eimerweise
Aus einer Wetterwolke drang,
Und Rheens irdenes Gehäuf
Dem Weltmeer ähnlich machte, zwang
Die zween berittnen Bogenschützen
Vor einem Gasthof abzusitzen.
Weil es kein klügres Mittel gab,
Als willig hier zu übernachten,
So legten sie die Köcher ab,
Und liefsen sich ein Ferkel schlachten.

Nachdem ihr kleiner Abendschmaus
 Verzehrt war, zogen die zween Gäste,
 Vor Schlummer gähnend, die durchnäfste,
 Vom Regen schwere Kleidung aus,
 Versenkten tief sich in ein niedlich
 Bepfülbtes Bett, und pflegten friedlich
 Des Schlafes, der mit raschem Flug
 Sie bald in's Reich der Träume trug.

Die Wirthinn, der der blinde Bube
 Samt dem verdorrten Greis, der ihn
 Begleitete, verdächtig schien,
 Schlich nun aus Neugier in die Stube.
 Sie steckte bald in Amors Pack,
 Bald in des Todes Mantelfack
 Die mit dem feinsten Brillenglase
 Zu diesem Zweck verfeh'ne Nase,
 Und leert', als sie die Köcher fand,
 Auf's Tischchen, wo die Lampe stand,
 Die Pfeile forschend hin, als plötzlich
 Der schelmische Beelzebub

Cupido träumend ein entsetzlich
 Geheul in seinem Bett erhub.
 Betroffen las sie nun in Eile
 Die blindlings ausgeleerten Pfeile
 Zusammen, die beym matten Schein
 Der Lampe sich so arg verwirrten,
 Dafs in Kupidens Köcherlein
 Des Todes Pfeile sich verirren,
 Und manches Pfeilchen Amors sich
 Mit in des Todes Köcher schlich.

Seit diesem feinen Abentheuer
 Sieht man, dafs, gleich dem jüngsten Freyer,
 Der Graukopf nun um Liebe wirbt,
 Und oft zu früh der Jüngling stirbt,
 Weil itzt der Tod aus seinem Köcher
 Kupidens Pfeil' auf alte Schächer
 Aus Irrthum oft zu schleudern pflegt,
 Und mit des Knochenmannes Pfeilen
 Der kleine blinde Gott zuweilen
 Dem Jüngling Todeswunden schlägt.

Der lockere Chorherr.

Nach dem Französischen.

Wien im März 1786.

Aus der Chorherrnschaar des alten
Kirchenlehrers Augustin,
Der, bis seine Mutter ihn
Schärfer in der Zucht gehalten,
Auch kein Mädchen von sich stiefs,
Gab ein junger lockrer Priester
Satans üppigem Geflüster
Nach und nach Gehör, und liefs
Sich mit einem schönen Kinde
In ein Liebsverständniß ein.
Lucifern die Nacht zu weihn,
Wäre, dacht' er, keine Sünde,
Wenn man nur die Morgenzeit
Gott und seinem Dienste weiht.

Als des Chorherrn Liebeshandel
Seinem Abt zu Ohren kam,
Fragt' er ihn, ob solch ein Wandel
Mit der Keuschheit, Zucht und Scham
Und der Regel sich vertrage.
Aufgebracht durch diese Frage,
Sprach der Chorherr rasch und kühn:
Ich weiß meinen Augustin
Selbst und besser auszulegen,
Als so manches Kirchenhaupt,
Das der stolzen Infel wegen
Mehr als ich zu wissen glaubt.
Das, was unsers Ahnherrn Lehren
Feyerlich für Sünd' erklären,
Billigt seine Lebensart;
Denn er ist, wie ich gelesen,
Vater eines Kinds gewesen,
Eh' er Kirchenvater ward.

An einen Rangfüchtigen.

Wien im May 1786.

Bene qui latuit, bene vixit.

OVID.

Freund, willst du, Thoren gleich, die, um ver-
gnügt zu seyn,

Der wandelbaren Gunst des blinden Glücks be-
dürfen,

Erträumter Möglichkeit und täuschenden Entwürfen

Der Zukunft deine Tage weihn?

Sey klüger, und genieß des Daseyns kurze Frist,

Statt sie mit nichtigen Phantomen zu verträumen!

O sieh! der Lenz beginnt. Sieh, wie den Ahorn-
bäumen

Das jugendliche Laub entsprießt!

Horch! Lerch' und Nachtigall verkünden rings
umher

Den frohen Wonnemond helltrillernd durch die
Lüfte:

Der Weite lauer Hauch, der Blüthen Balsamdüfte
Sind Boten seiner Wiederkehr.

Sieh! alles, was sich regt, was auf beblümter Flur,
Im hohen Luftrevier, im Wasserreiche lebet,
Was rings im weiten Raum der Schöpfung Odem
hebet,

Freut sich der Anmuth der Natur.

Die Freude beut auch dir ihr reiches Füllhorn dar:
Lass nach der Grösse Tand des Stolzes Knechte
dürften!

Vergnügen sey dein Ziel, nicht schnöde Gunst der
Fürsten,

Die stäts des Grams Gefährtinn war!

Sieh jenen Höfling an ! des Sturzes Bild umschwebt
 Prophetisch seinen Blick: der bangen Ahnung Leiden
 Verbittern stündlich ihm die unbefangnen Freuden,
 Die der nur kennt, der sorglos lebt.

Drum zähme deinen Wunsch ! leb' als ein freyer
 Mann !

Was man nicht sehnlich sucht , vermisst man ohne
 Sorgen.

Der Weise läßt durch nichts sich fesseln , was ihm
 morgen

Des Zufalls Laune rauben kann.

An das adriatische Meer.

Triest im Brachmond 1786.

Adria, deren elastischem blauen
 Busen manch blühendes Eyland entsprießt,
 Holde schilfhaarichte Tochter des grauen
 Oceans, sey mir, o Göttinn, gegrüßt!

Ehrfurchtsvoll nah' ich der heiligen Urne,
 Deren vielfärbiger zackichter Rand,
 Ringsum mit Städten gekrönt, die azurne
 Ebene deines Gebietes umspannt.

Schön bist du, Nymphe, wenn Zephyr die Falten
 Deines smaragdenen Mantels durchpflügt,
 Und in den flimmernden silberbestrahlten
 Furchen die blitzende Sonne sich wiegt.

Lieulich ist's , wenn dein Gewässer , sich schau-
kelnd ,

Sachte den Rand des Gestades benagt,
Oder, in schäkerndem Wirbeltanz gaukelnd,
Haftig ein Wellchen das andere jagt.

Sey mir, o Wogenbeherrscherinn, gnädig!
Schütze die schüchterne Barke, die bald
Fern nach dem flutenentstiegenen Venedig
Hin mit mir gleitet, vor Äols Gewalt!

Schirme mich friedlichen Zögling der Musen,
Wenn sich, von tobenden Stürmen durchbrüllt,
Abgrunderöffnend dein gährender Busen
Plötzlich bald senket, bald felsenhoch schwillt!

Schütze das Schiff, wenn mit schrecklichem Dräuen
Eurus das knasternde Segel durchpfeift,
Und mit zerstörendem Grimme den scheuen
Mast ein unbändiger Windstoss ergreift!

Dankbar gelob' ich, alsdann dir, o traute
Göttinn, ein festliches Loblied zu weihn:
Lauschend vernehm' es in Osten der laute
Ister, in Westen der wallende Rhein!

An Herrn Pezzl.

Venedig im Brachmond 1786.



Du, dessen redliches trugloses Angesicht
 Der Seele Lauterkeit beym ersten Blick verkündet,
 O Freund, mit dem das Band der brüderlichen
 Pflicht,
 Doch mehr noch eigne Wahl des Herzens mich
 verbindet,
 Dieß Blatt, mit welchem dich dein ferner Freund
 begrüßt,
 Sey dir ein Unterpfand, wie theuer du mir bist!
 Du warst mir gut auf festem Lande:
 Sey mir's nicht minder hier am feuchten Meeres-
 strande,
 Wenn gleich itzt zwischen uns so manche Wol-
 ke schwebt,
 Und mancher steile Berg sein Riesenhaupt erhebt!

Geliebter! dreymal hat nun Titans goldner
Wagen

In Amphitritens flimmernd Grün

Hinunter sich getaucht, seitdem ich (so zu sagen)

In Einem Element hier mit den Fischen bin.

Der Anblick dieser Stadt, die auf dem weichen

Rücken

Des mächtigen Neptuns, von der beschäumten

Flut

Des Meeres rings bespült, fest, wie auf Felsen, ruht,

Ist in den ersten Augenblicken

Für eines Neulings Aug' ein magisch Phänomen.

Statt Menschen würdest du Amphibien hier sehn,

Die täglich halb auf trockenem Boden leben,

Halb auf der See in schwarzen Gondeln schweben.

Du wähnstest, durch die Allgewalt

Des Zaubers unsichtbarer Feen

In eine neue Welt dich hingebannt zu sehen.

Doch, Theuerster, nur allzubald

Hat man aus hundert tollen Streichen,

Wodurch die Menschen sich hiernieden alle gleichen

Bey diesem Völkchen sich belehrt,
 Dafs es nur zu gewifs zum Narrenrund gehört.

Freund! wär' ich Heraklit, so weint' ich nun
 wohl freylich,

Dafs ich, wie überall, hier wieder Narren fand:
 Doch ein gewisses Mafs von Tollfinn ist verzeihlich;
 Die Welt ist ja der Thorheit Vaterland.

Man mag sie weit und breit von einem Pol zum
 andern,

Zu Wasser und zu Land durchwandern,
 So trifft man allerwärts der Menschheit Schwä-
 chen an.

Wer drob sich härmen will, ist wahrlich schlimm
 daran,

Befonders hier; denn traun! bey allen Völkerfchaa-
 ren

Kann Aberglaube sich mit Sittenlosigkeit,

Schamlose Betteley mit Aufgeblasenheit

Wohl nirgendwo, als hier, in solcher Blöfse paa-
 ren.

Von einem Baldachin umschantzt,
 Und mit Akazien und Rosen rings bepflanzt,
 Zeigt sich, von Fackeln hell umschimmert, de-
 nem Blicke

Am höchsten Rand der stolzen Marmorbrücke
 Rialto hier das wundervolle Bild

Des Mönchs von Padua, der einem Schwarm von
 Fischen,

Die höchlich, wie mir scheint, sich seiner red-
 nerischen

Talente wunderten, einst eine Predigt hielt.

Gleich Strömen, welche wild aus ihren Ufern
 treten,

Drängt sich das Volk herzu, den Götzen anzubeten,
 Schlägt mit geballter Faust die fromme Brust sich
 wund,

Bekreutzt sich, und verzerrt den andachtsvollen
 Mund.

Nicht fern davon in einer Nebengasse
 Sitzt, öffentlich geschützt von einem freyen Passe,

Der ungestraft zum fleischlichen Kommerz
 Berechtigt, dort in geilen Gruppen
 Ein Amazonenschwarm von Aphroditens Truppen,
 Und rufet dich durch ungezähmten Scherz,
 Durch freche Schmeicheleyn und buhlerische Künste
 Im Angesicht des Volks zu Cypris Opferdienste.

Mit Staunen stehst du da, wenn nun zum er-
 stenmal

Vor dir der Markusplatz sich öffnet, und dich
 dünket,

Du seyst in jenem Zauberfaal,

Wo mit der Götterschaar Zevs seinen Nektar trinket:

Doch dieser süsse Wahn fliegt wie ein Blitz vorbey,

Und deine Täuschung nimmt ein tragikomisch Ende;

Denn hier naht plötzlich sich mit kläglichem Ge-

schrey

Ein ganzes Bettlerheer, und ringt die eklen Hände,

Um einen Sold dich bittend, rings empor:

Dort steigt mit Kato's Ernst stolz zwischen den

Arkaden

Des Platzes, mit der Last des ganzen Staats beladen,
Im Senatorenputz ein Pantalon hervor.

Sein schwarzer Amtsornat, der oben am Genicke
Entspringt, und feyerlich bis auf den Boden reicht,
Hat eines Schlafrocks Form: die komische Pe-
rücke,

In Locken ohne Zahl emporgeringelt, gleicht
Dem Haupthaar des berühmten Leuen,
Den einst Sankt Markus zum getreuen
Gespielen sich erkor, und der nun, aufgestellt
Am Markusplatz, mit ihm die Wache hält.

Doch still! mein kühner Mund beginnt sich zu
verirren;

In diesem knechtischen Kakistokratenstaat
Gilt jedes freye Wort für einen Hochverrath.
Belauschte mich das Heer der immerwachen Sbirren,
So stünd' es schlimm mit mir: man würde mich
fürwahr

Nicht wie den Schmeichler Sannazar
Mit einem Beutel voll Zechinen

Für meine Reimerey bedienen.

Drum lebe herzlich wohl, bis dich in Wiens

Gebiet,

Wo keine Sbirren find, mein Auge wiederfieht!

Grabchrift des heil. Antons von Padua.

Padua im Brachmond 1786.

Wen weder Frank, noch Merz, noch Fast
bekehren kann,
Den schickt zu diesem Grab. Hier ruht ein Wun-
dermann,
Der selbst ungläubigen Meeraalen und Makrelen
Zu predigen nicht unterliefs,
Und viel verstockte Häringsseelen
Dem Teufel aus dem Rachen rifs.

An Fräulein Gabriele von Baumberg.

Innsbruck im Brachmond 1786.

Ein junger Musensohn, der, seine Milz zu
heilen,

Nun frische Bergluft schnappt, entbeut durch diese
Zeilen

Der schönen Sängerin am stolzen Isterfluß

Hier vom bescheidenen Inn der Freundschaft trau-
ten Gruss.

Verehrungswerthe Gabriele,

Die du des Körpers Reitz durch Bildung deiner
Seele

Verschönerst, Häuslichkeit mit Geist und Witz
vereinst,

Und wider den Gebrauch der weiblichen Pagoden,

Für die das Studium der Moden

Das *Non plus ultra* ist, mehr zu bedürfen meinst,

Als das Talent, das Lärvchen weiß zu schminken,
 Von hundert Bändern flugs das schönste zu erspähn,
 Mit Artigkeit Kafee zu trinken,
 Auf weichen Sophen sich recht adelich zu blähn,
 Des Gatten Zuversicht mit schlauer Kunst zu
 täuschen,
 Und wackrer Leute Ruf mit Anstand zu zerfleischen,
 Wenn meine rohe Zeichnung dir
 Nicht mißfällt, so vergönne mir,
 O süße Schwester der Kamönen,
 Die mannigfaltigen Schattirungen und Scenen
 Der unverkünstelten Natur,
 Die hier zu Land mir zu Gesichte kamen,
 Mit ungeübter Hand, im Schattenriffe nur,
 Auf diesem Blatte nachzuahmen.

So wie man sich, von Wälschlands Reitzen satt,
 Von der berühmten Vaterstadt
 Des lockeren Katulls (der hier bey manchem süßen
 Gedichtchen, dem es noch an Politur gebrach,
 Nach ältrer Dichter Art die Nägel sich zerbißen)

Nach Norden kehrt, thürmt allgemach
 Die Erde sich empor, und wolkenhoch erheben,
 Von grauen Nebeln rings umgeben,
 Der Berge Häupter sich, die Wälschlands milder Luft
 Den Eintritt in Tyrols verwachsne Thäler wehren.
 Es reiht sich Berg an Berg: des Thales enge Kluft,
 Voll finst'rer Tannen, gleicht der Heimath wilder
 Bären.

Hier richtet senkrecht sich bis in der Wolken Saum
 Die steilste Steinwand auf, aus deren dunkler Ritze
 Einsiedlerisch ein halbverwelkter Baum
 Emporzuwachsen strebt: dort streckt die nackte Spitze
 Ein traurigkahler Berg empor,
 Den grünlichgelbes Moos und grauer Kies umhüllen.
 Aus seinem Rücken ragt ein Felsenstück hervor,
 Und droht, zum Sturze reif, der Tiefe Schlund
 zu füllen.

Des Thales Raum ist dicht mit Steinen überfät,
 Aus denen hie und da ein Distelstrauch entsteht.
 Es herrschet weit und breit ein schauerliches
 Schweigen:

Vergebens sucht man nur ein Hüttchen zu erspähn.

Nichts regt sich rings umher im Thal und auf den

Höhn:

Kaum ächzt ein Vögelchen auf dürrer Bäume

Zweigen.

Wie freut' ich mich, als dieses wüste Land,

Mit schroffen Felsenhöhn so wie mit einer Kette

Umschlossen, mehr und mehr vor meinem Blick

verschwand,

Und ich in eines Thals gewässerreichem Bette,

In dem, umschantzt von Höhn, auf einer mildern Flur

Sich Rovereith, Trient und Botzen

Erheben, beyderseits durch grüne Schatten fuhr!

Zwar scheint die Erd' auch hier verwildert; denn es

trotzen

Noch, schichtenweiß' in blanken Schnee verhüllt,

Mit Tannenbäumen dicht und wild

Bewachsen, und mit Wolkenchleyern

Bemäntelt, steile Reihn von rauhen ungeheuern

Gebirgen um und um dem nahen Horizont.

Es stürzen braufende mit Schaum bedeckte Bäche
 Sich rasch von Fels auf Fels hinunter in die Fläche:
 Doch ist der Boden rings bepflanzt, und besonnt
 Blinkt bald ein Thurm, bald eine Hütte,
 Bald der zerfallne Rumpf von einem Ritterschloß
 Durch schattichtes Gesträuch, bald weidet sorgenlos
 Ein Schaafhirt seine Heerd' auf eines Hügels Mitte.

Aus diesem langen Thal und seiner Haine Grün
 Zieht nun der enge Pfad sich gegen Brixen hin.
 Hier wird, obwohl auch da nicht weniger gigantisch
 Das waldichte Gebirg sich in die Luft erhebt,
 Und oft sein Gipfel frey auf niedern Wolken
 schwebt,
 Die Aussicht um und um viel heller, und romantisch
 Bald falb, bald grün schattirt, und mit Gesträuch
 besäumt,
 Erweitert sich das Thal, durch das die Eisack
 schäumt.

An Korn und Reben reich, erhöhen stufenweise
 Sich Alpenreihen rings im Kreise.

Hier zeigt ein Sommerhaus sein rothgefärbtes Dach:
 Dort gleitet sanft ein silberheller Bach
 Den Hang des Bergs hinab, und wässert eine Wiese:
 Kurz, dieses holde Thal gleicht einem Paradiese.

Doch allen diesen Reitz und mehr noch über-
 wiegt

Des Hügels Anmuth weit, auf welchem Ambras
 liegt.

Hier hat das Auge Raum, sich rings an Matten,
 Auen,

Fruchtfeldern, Rebenhöhn und Quellen satt zu
 schauen.

Dieses alte Schlöfchen ist's, wo an der Schwanen-
 brüst

Der schönen Welferinn im Taumel süßser Luft
 Einst Herzog Ferdinand so manches Stündchen
 säumte,

Als er, trotz seines Vaters Drohn

Und Philippinens Stand, bey Tag' ihr auf dem
 Thron

Und nachts in seinem Bett ein kleines Plätzchen
räumte.

O Freundin, wenn ein Mann von deutscher
Biederart

Bald das, was Ferdinand einst Philippinen ward,
Auch dir wird, und dich liebt, wie treue Gatten
lieben,

So denkt dabey an den, der dieses Blatt geschrieben,
Und mit dem warmen Wunsch es schließt,
Einst im zufriednen Kreis von Kindern dich zu sehen,
Die mit Entschlossenheit die Bahn der Tugend
gehen,

Und gut und edel sind, wie's ihre Mutter ist.

Wehklage über Kofnitz.

Kofnitz im Heumond 1786,

O Kofnitz, die du einst von Deutschlands freyen
Städten

Mit nichten die geringste warst ,
Und Krämer, deren Gold der Erde Majestäten
Geschmeidig huldigten , gebarst !

Dahin ist nun die Zeit, als aus der Fremden Säckeln
In deine Pforten Reichthum quoll ,
Und laut bis in die Nacht von stolzer Wucherer Mäkeln
Dein lärmerfüllter Marktplatz scholl.

Verwelkt ist deine Zier. Der Erde Völker wallen
Nicht mehr zu deinen Mauern hin :
Tief, wie einst Tyrus fiel, tief, tief bist du gefallen,
Des Bodensees Beherrscherinn !

Wie auf dem Weingebirg ein Winzerhaus im kalten
 Eismonde wüßt und einsam steht,
 So stehst du öd' und leer, und bist gleich einer alten
 Reitzlosen Buhlerin verschmäh't.

Auf deinen alternden entvölkerten Gebäuden
 Keimt traurig, wie auf einem Grab,
 Die dürre Nessel auf: in deinen Gassen weiden
 Der Schaaf Heerden auf und ab.

Auf deinen Thürmen wohnt ein banger Schwarm
 von Eulen,

Der jammernd dein Geschick beklagt:
 Dein Volk ist rings zerstreut, wie Stoppeln, die
 mit Heulen

Der Nordwind in die Wüste jagt.

Wie herrlich warst du einst, als Priester und Leviten,

Die, Roms erhabnen Vatikan

Zu rächen, manchen Feind des Pfaffenstolzes brieten,

Zu Hussens Richtplatz dich erfahn!

Da drang durch deine Thor' ein Schwall von schwar-
zen Bäuchen ,

Die sich vom Evangelium
Wie Fürsten mästeten , herbey aus allen Reichen
Zum heiligen Synedrium .

Da schwand der frohe Tag den üppigen Prälaten
Beym Trinkgelag : da ward die Nacht
In feiler Dirnen Schoofs , der Zehnten und Annaten
Mit heißer Gier verschlang , durchwacht .

Bejammernswerthe Stadt ! seit diesen Tagen wand-
ten ,

Verscheucht von träger Luftbegier
Und von der Schwelgerey hochwürdiger Bachanten ,
Sich Fleiß und Wohlstand weg von dir .

Doch fasse neuen Muth ! denn sieh ! es strömt in
Schaaren

Ein kunstgeübtes Volk herzu ,
Und suchet, fern von Genfs unrühmlichen Gefahren,
In dir die langentwöhnte Ruh .

Es führen im Triumph in fernen Afterzeiten
Vielleicht noch einst das spröde Glück,
Mit dem die Jünger Roms so lange dich entzweyten,
Die Zöglinge Kalvins zurück.

D e r R h e i n f a l l.

Schafhausen im Heumond 1786.

Horch! welch ein dumpfer Laut, wildmurrend,
wie der träge

Geschwächte Ton entfernter Donnerschläge,

Dringt feyerlich an mein erstauntes Ohr,

Und welch ein fremdes banges Zischen

Steigt schauderhaft aus den Gebüfchen

Des steilen Abhangs dort empor!

Führt dieser enge Pfad mich zu der Feuereffe

Des lahmen Donnerschmieds Vulkan?

Wie? oder wälzt nicht fern sich über Stein' und

Klöfse

Der Flammenschwall des Phlegetons heran?

Beflügle deinen Schritt, o Führer! solch ein Feuer

Blies Neubegier noch nie in meinen Adern an.

Beflügle deinen Schritt! ein großes Abentheuer

Harrt unfer. Laß uns kühn der Tiefe Rand uns nahn!

Ha! wo bin ich? welche niegeseh'ne

Majestätischfürchterliche Scene

Der Natur enthüllt sich meinem Sinn!

Täufchen mich die Augen? oder raffte

Zaubertrug mich in die fabelhafte

Heimath wunderbarer Feen hin?

Sieh! ein Schneestrom, aufgepflügt von Klippen,

Drängt durch kahlgenagter Berge Rippen

Sich heran an eine Felsenwand,

Und entstürzt wildschnaubend, gleich dem Winde,

Der dem Rachen engverschlossener Schlünde

Sich entreißt, dem schaudervollen Rand.

Wie erbebt die schwache bange Mühle,

Deren Wand im heftigsten Gewühle

Dießseits die erbolste Flut beschäumt!

Selbst die Veste Laufen scheint zu wanken,

Deren Giebel zwischen grünen Ranken

Jenseits einem schroffen Berg entkeimt.

Nur die Zwillingsfelsen, deren nackte
Scheiteln mitten in dem Katarakte

Dort des Stroms vereinte Wuth bestürmt,
Und von deren Häuptern Schaum in Flocken
Dick emporstaubt, ragen unerschrocken
Aus der Flut, die wolkenwärts sich thürmt.

Beym Himmel! nicht umsonst verhiefs des Ru-
fes Stimme

Mir große Wunder hier. Laß uns bergunter gehn,
O Führer, und beherzt in seinem vollen Grimme
Den Sturz der wilden Wogen sehn!
Komm! laß uns hin zu jenem Nachen eilen,
Der am Gestade dort uns freundlich zu sich winkt,
Und die beschäumten Fluten theilen,
Aus denen spiegelhell die Sonne wiederblinkt!...
Schon tanzt, vom Ufer fern, der kühne
Harmlose Kahn mit uns durch den empörten Schwall:
Sieh! höher hebt sich itzt des Falles breite Bühne,
Und blanker Schaum verhüllt der Sonne Flam-
menball.

Wie sauset und braust nun im schnellen
Gewirbel die Fülle der Wellen

Vom schäumenden Walle herab!

So rollen von Gletschern Lauwinen

Mit donnerndem Schall auf die grünen

Gefilde des Thales hinab.

Wie sprüht aus dem raschen Gedränge

Der berstenden Flut das Gemenge

Des luftigen Schneestaubs empor!

Wie dampfet im sonnigen Schimmer

Vom wogenbestürmten Getrümmer

Des Felsen der Nebel hervor!

Wie balgt das Gewässer, gespalten

Von Steinen, in hundert Gestalten

Sich ringsum im wilden Turnier!

O herrlicher Anblick! du füllest

Mit Staunen den Sinn, und enthüllest

Die Allmacht des Schöpfers vor mir.

Ermüde nicht, o Schiffer! schon beschatten
 Des festen Landes Höhn das Ruder. Laß den Arm
 So nah am Ziele nicht ermatten!

Vergebens stürmt der Fluten frecher Schwarm
 Mit Ungeftüm die Wand des Nachens: fruchtlos
 dräuen

Lautknirschend unter uns verborgne Felsenreihen.
 Der kleine schlaue Kahn bahnt trotz dem Wider-
 stand

Der Wellen sich den Weg, und wühlt sich bald
 gerade,

Bald seitwärts durch den Strom Schon faß' ich
 an dem Rand

Des Ufers das Gesträuch: schon sind wir am Ge-
 stade.

Sieh! diese steile schmale Bahn
 Am Flusse führt uns dicht zum Katarakt hinan.

Ha! welch ein Wogengetümmel
 Wallt auf mich los! Hat der Himmel
 Sich mit dem Erdball entzweyt?

Stürzen die Wolken sich wieder
Wüthend in Strömen hernieder,
Wie zu Deukalions Zeit?

Sieh! wie die Wasserflut, schäumend
Sich auf der Felsenwand bäumend,
Hoch wie ein Berg sich erhebt,
Und, von dem Schwalbe von oben
Abwärts geschleudert, mit Toben
Sich in den Abgrund vergräbt!

Tosendes Krachen erschüttert
Ringsum den Boden: es zittert
Bang auf den Bäumen das Reis.
Schwindel ergreift die gähen
Häupter der Berge: sie drehen
Magisch herum sich im Kreis.

Taumelblind wendet mein irres
Auge, des Wellengewirres
Satt, sich zur stilleren Flut:

Sieh! da entsteiget den Wogen,

Iris! dein reizender Bogen

Röthlich, wie dämmernde Glut.

Erhabner Vater Rhein! von staunendem Ent-

zücken

Begeistert, trenn' ich mich mit wundertrunknen

Blicken

Von diesem Zauberort. Bald werd' ich fern von

hier,

Wo deine Fluten wild um Felsentrümmer brausen,

Ehrwürdigster der deutschen Flüsse! dir

In sanftern Gegenden mich nahen, wo der krausen

Gebüsche Wölbungen mich, froh dir nachzuspähn,

An deine grünen Ufer laden,

Und muntre Haine sich und rebenreiche Höhn

In deinem wirthlichen Gewässer ruhig baden.

Auf ein schlechtes Gemälde

des Grafen Cagliostro, dessen Kopf sich in einer
widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts
drehte.

Straßburg im Heumond 1786.

Mit Billigkeit verrückte man

Dir hier den Kopf, du schlauer Scharlatan!

Denn du hast Tausenden das nämliche gethan.

P a r o d i e

*von Horazens neunzehnter Ode im zweyten
Buch.*

Augsburg im Heumond 1786.

Ich sah (ihr Enkel, ohne Scherz!)

Heut nachts im Traum den Eifrer Merz

Den Predigtstuhl besteigen,

Sah Küchennymphen, halb zerdrückt

Von Handwerksjungen, unverrückt

Ihr Ohr zur Kanzel neigen.

Potz Blitz! wie weidlich klopfte nicht

Der wackre Kämpfer das Gezücht

Der Ketzer auf die Finger!

Mir gellen, traun! die Ohren noch:

„Ach, schone, rief ich, schone doch,

Du tapfrer Schnupftuchschwinger!

Ich will ja glauben, daß die Hand
Des Papstes zum gelobten Land,

Wo Milch und Honig fließen,
Den Schlüssel hat, um allen Herrn
Sektirern und Schismatikern

Das Pförtchen zu verschließen;

Will glauben, daß du bibelfest
Der Protestanten Drachenneß

Schon halb, wie Spreu, zerstäubtest,
Und manchen armen Pastor schon
Durch deiner Stimme Donnerton

Auf immer übertäubtest,

Du bändigst, großer Thaumaturg!
Halb Augsburg, Ulm und Regensburg,

Ja fast das ganze Schwaben,
Und keiner von der Ketzerbrut
Vermag mit aller seiner Wuth
Dir je was anzuhaben.

Du hauteſt Luthern, welcher ſich
 Den Vatikan ſo freventlich
 Zu ſtürmen unterſtanden,
 Und ſeiner Jünger Rieſenſchwarm
 Mit deinem orthodoxen Arm
Totaliter zu Schanden.

Zwar wähnt das böſe Lutherthum,
 Es ſtünd' um unſrer Kirche Ruhm
 Weit beſſer, wenn du ſchwiegeſt:
 Allein wer kann in Deutschland nun
 Den Ketzern allen Einhalt thun,
 Wenn du ſie nicht bekriegeſt?

Dich würde ſelbſt, wenn du den Mund
 Nur öffneteſt, der Höllenhund
 Nicht wagen anzublecken,
 Und, wedelnd mit dem krauſen Schwanz,
 Die Zehn, o ſchrecklicher Popanz
 Der Ketzer! ſanft dir lecken."

An den Erzvater
der alleinseligmachenden bayrischen Kirche,

Herrn Pater Frank.

München im Heumond 1786.

Malheur à qui s'éclaire!

VOLTAIRE.

O du, den zum Gewissensrath
Sich Theodor erkoren,
O laß, ehrwürdigster Prälat!
In deinen hohen Ohren,
Die zwar durchlauchtigen Vergehn
Sonst bloß allein zu Diensten stehn,
Nun auch gemeine Sünden
Ein Zufluchtsplätzchen finden!

Ich klag', o hochgeweihter Mann!
Vor deinem Richterstuhle
Mich als ein lockres Herrchen an,
Das, von der dreisten Schule

Der neuern Philosophenzunft
 Verführt, der menschlichen Vernunft
 Oft mehr, als manchem Haupte
 Der Mutter Kirche, glaubte.

Ich wähnte, daß die Maurerey
 Ein ehrenvoller Orden,
 Und (Herr, erzeih mir's) besser sey,
 Als alle trägen Horden
 Der Derwische, die zum Ruin
 Des Landvolks rings durch Bayern ziehn,
 Um frommen Christenkindern
 Die Häuser auszuplündern.

Ich opferte gewissenlos
 Bey Baylen und Voltären
 Manch Stündchen auf, und hielt Rousseau's
 Verblendung hoch in Ehren.

Ich pflegte *salua venia*

Herrn Zabuesnigs *Opera*

Oft frevelhaft beym Schmauchen

Als Fidibus zu brauchen.

Ich glaubte, daß zur Professur

Des Kirchenrechts nur Layen,

Nicht Mönche, die dem Staat ein Schwur

Entwandte, tauglich seyen,

Und daß bey einem solchen Amt

Den Kuttenträgern insgesamt

Nicht mehr zu trauen wäre,

Als Katzen bey dem Schmeere.

Ich hätte gerne für ein Paar

Von Zaupfers lahmen Fingern

Die ganze wohlbeleibte Schaar

Von Bayerns Ordensjüngern

Mit Haar und Bart und Kopf und Fuß

Ja (weil ich's doch gestehen muß)

O Frank, bey meinem Leben!

Dich selber hingegen.

Ich sah (bis du des Bessern mich

Vom Predigtstuhl belehrtest,

Und, daß dir's Ernst war, feyerlich

Am Maurervolk bewährtest)

Die Menschen stets für Brüder an,

Und wähnt', es wäre wohlgethan,

Wenn man die Menschenliebe

So weit, als möglich, triebe.

Ich weiß, daß dieser Sündenschwall

Mich nach dem Kirchenrechte

Der frommen Bayern Knall und Fall

Nun an den Bratspiels brächte:

Doch, Vater Frank, verzeih!..... Wo nicht,

So sey's denn, wenn ich armer Wicht

Nur keiner Pfaffenheerde

Zum Opferbraten werde!

Ich will mich lieber schnurstracks hin

In Satans Küche trollen,

Um dort mich braten oder brühn

Zu lassen; denn es sollen

Die schwarzen Herrn der Unterwelt

Trotz dem, was Kochems Buch enthält,

Nicht halb so gräulich toben,

Als unsere hier oben.

Der ketzerische Dorfjunge.

*Nach dem Französischen.**Linz im Heumond 1786.*

Der beleibte tonnenschwere
 Dorfvikar Spiridion
 Fragte bey der Christenlehre
 Veiten einft, ob Gottes Sohn
 Gleichfalls Gott sey, wie der Vater.
 Nein, sprach Veit, der nicht, Herr Pater!
 Wie? rief, vor Entsetzen bleich,
 Der Vikar, ey! wer, zum Plunder!
 Lehrte dich solch Zeug? Kein Wunder
 Wär' es, Gott im Himmelreich
 Lähmte spornstreichs dir die Zunge.
 Sachte, sachte! sprach der Junge,
 Macht nur kein so wild Gesicht!
 Noch bis jetzt ist er es nicht:

Doch sollt' einst der Vater sterben,
 Dann vermuth' ich, Herr Kaplan,
 Dafs es ihm als nächstem Erben
 Ganz gewifs nicht fehlen kann.

An meinen lieben Freund S**r.

Nach dem Englischen des Swift.

Wien im Sommermond 1786.

So wie, erpicht auf Braten und Tockayer,
Der feiste Mönch, der jede Kirchenfeyer
Der Kirche halb, und halb der Küche weihet,
Sich auf das Fest des Ordensstifters freut,
Weil, während man am Hochaltare singet,
Und feyerlich das blanke Rauchfaß schwinget,
Melodisch auch der Bratenwender schnarrt,
Und blinkend schon die volle Flasche harret,
So sehnt' ich, Freund! mich nach dem Freuden-
mahle,

Doch Klärchen zog die Stirn' in dunkle Falten,
Und sprach voll Ernst: „Landstreicher, bleib zu

Haus,

Und gieb dein Geld nicht stäts für Kutschen aus!

Ich wittre Sturm; denn mürrisch sitzt die Katze

Im Winkel dort, und haschet mit der Tatze

Nicht so, wie sonst, possierlich nach dem Schwanz.

Mein hohler Zahn fieng gestern abends ganz

Entsetzlich an zu wüthen, und die Düste

Des nahen Schlauchs durchwürzten rings die Lüfte.”

Unschlüssig stand ich an der Pforte, so

Wie Cäsar einst am Flusse Rubiko.

Doch plötzlich ward's am Kahlenberge düster:

Ein Wirbelwind erhob sich: längst dem Ister

Versammelten die Wassernymphen sich,

Ihr Leinenzeug zu retten: fürchterlich

Balgt' in der Luft der Wind sich mit dem Staube,

Und mancher Hut ward dem Orkan zum Raube.

Dem Säufer gleich, der bey dem Trinkgelag

Mehr Wein verschlingt, als er ertragen mag,
 Spie häufig nun die überfüllte Wolke
 Den Regen aus, und drohete dem Volke,
 Das im Bezirk der weiten Kaiserstadt
 Sich gütlich thut, ein zweytes Sündenbad.
 Manch schönes Kind floh itzt zur Krämerbude,
 Feilscht' allerhand, bot wie ein karger Jude
 Nur halben Preis, und kauft' am Ende nichts.
 Der Wiederkunft des holden Sonnenlichts
 Gewärtig, stand, wie ein verlornes Schäfchen,
 Mit leerem Sack manch armes wälsches Pfäffchen
 Am Kirchenthor, und that beschämt zum Schein,
 Als wollt' es gern nach einer Sänfte schreyn.
 Umsonst bestritt mit ihrem Regenschirme
 Frau Susens Hand des Wirbelwindes Stürme:
 Ihr Obdach fliegt zersplittert in den Koth,
 Und spottend lacht der Pöbel ihrer Noth.

Welch einen Schwarm von mancherley Gelichter
 Paart' itzt der Sturm! ein auf den Putz erpichter
 Exjesuit, dem seines Kleids Ruin

Viel näher lag, als Kirchendisziplin,
 Sprach friedlich hier mit einem Janfenisten,
 Und dort stand dicht bey Maurern, Atheisten
Et cetera der fromme Vater Faß,
 So wie ein Schaaf sanft zwischen Böcken grast.

Wie schmiegte sich, als trommelnd Schloß' auf
 Schlosse

Nun über ihm die Wölbung der Karosse
 Erschütterte, so mancher Seladon!
 So schmiegte sich, als einst Laokoon
 Mit frecher Hand dem hölzernen Wallachen
 Auf offnem Markt zu Troja in den Rachen
 Die Lanze stieß, in stäter Todsgefahr
 Im Bauch des Gauls der Griechen feige Schaar,
 Ein Lumpenvolk, das letztlich, gleich brutalen
 Kadetten, statt den Fuhrlohn zu bezahlen,
 Vom Leder zog, die Kutscher Schurken hieß,
 Und sie zum Dank wie Hunde niederstieß.

Nun stand die Stadt, so weit mein Blick zu sehen

Vermochte, rings im Wasser, und Trophäen
Von mancher Art rifs die ergrimnte Flut
Wild mit sich fort. Hier kreutzt' ein alter Hut
Im Golf herum: dort an der Rhede schifften
Zwo Hauben hin: hier legten Merzens Schriften,
Die, leider Gott! das Ketzervolk nicht liest,
Aus Sympathie an einem Haufen Mist
Vor Anker sich: dort segelten die Fetzen
Von einem Hemd mit andern seltnen Schätzen
Des Trödelmarkts: hier schwamm auf offnem Meer
Ein armer Schuh, und kläglich hinterher
Der ganze Kram von einem Hökerweibe.
Beherzt sah ich durch meine Fensterscheibe,
Und dachte froh: wie selig ist der Mann,
Der trocken nun im Zimmer sitzen kann!

F a s t e n l i e d.

Linz im März 1787.

Dorinde, sieh, die Zeit der Maskeraden

Ist nun entflohn,

Und Komus zieht, mit Geigen schwer beladen,

Betrübt davon.

Reumüthig schleicht der frommen Magdalenen

Zerknirschte Schaar,

Des Himmels Zorn durch Beten zu verföhnen,

Nun zum Altar.

Manch lofes Kind, dem noch vom Wirbeltanze

Die Wangen glühn,

Wallt sittsam itzt mit feinem Rosenkranze

Zur Kirche hin.

Die Priesterzunft ergreift nun statt der Flasche

Den Weihbrunntopf:

Das Layenvolk trägt statt des Puders Asche

Auf seinem Kopf.

Der süsse Herr, der stolz die Silberflocken

Des blanken Schnees

Durch sein Gesicht beschämet, hört erschrocken:

Tu pulvis es.

Die Kirch' ertönt von Psalmen, Litaneyen

Und Bußgeschrey,

Und sieh! auch du, Dorinde, stimmst dem Schreyen

Der Büsser bey.

Mir aber, Kind! mir predigst du vergebens

Von Buße vor:

Gern fleht' auch ich um Besserung des Lebens

Mit dir empor.

Gern wollt' ich mich , hätt' ich nur was zu büßen ,

Mit dir kassern :

Doch , züchtige Vestalinn ! mein Gewissen

Ist leider ! rein.

O möchtest du nur eine kleine Sünde

Mir zugestehn !

Dann solltest du mich willig , o Dorinde ,

Als Büfser sehn.

An meinen Freund Alxinger.

Linz im Heumond 1787.

*Nihil mihi nunc scito tam deesse, quam hominem
eum, quocum omnia, quae me cura aliqua af-
ficiunt, una communicem, qui me amet, qui
sapiat, quicum ego colloquar, nihil fingam,
nihil dissimulem, nihil obtegam.*

CICERO.

Kein Gut, und wenn es auch das *summum*
bonum ist,
Wird nach Verdienst geehrt, so lang man es ge-
nießt:
Erst, wenn es uns den Rücken kehrte,
Erst dann schätzt man's nach seinem wahren
Werthe.

Vergieb mir (falls dein Ohr, o Theuerster!
 den Witz,
 Der, Flammen gleich, aus deinem Munde lodert,
 Auch von den Lippen andrer fodert)
 Wenn meines Briefes Frontispitz
 Vermuthlich dich durch diesen längstbekannten
 Gemeinatz gähnen macht, der in den Folianten
 Der steifen Moralistenschaar
 Schon hundertmal der Motten Speise war!
 Alt ist das Sprüchlein zwar, und tüchtig
 Genug durchdroschen, Freund! doch seit mir das
 Geschick
 Jüngst, wie ich hoffen will, nur deines Umgangs
 Glück,
 Nicht auch dein Herz entzog, ward es mir neu
 und wichtig.

Ich fühle nun, geliebter Pylades!
 Mit banger Sehnsucht fühl' ich es,
 Was du mir warst, und bist, wie sehr ich dich
 vermisse.

Oft seit dem letzten unsrer Küsse
Gedenk' ich, wenn mein Blick beym Glanz des

Hesperus

Mit stillem Neid zu euch den stolzen Isterfluß

Hinunter eilen sieht, der frohen Abendstunden,

Die beym sokratischen Pokal

Halb ernst, halb lächelnd uns entschwunden.

Bald wurde feyerlich vor unserm Tribunal

Das Schicksal eines Reims entschieden:

Bald rächten lachend wir an dummen Verfe-

schmieden

Des Musengotts beschimpfte Majestät:

Bald gab ein plumper Musaget

Und unsrer kritischen Tageschreiberzunft verstocktes

Gefühl zum Spott uns Stoff, bis endlich unverhofft

Die schwarze Mitternacht zu Bett uns rief. *O noctes*

Caenaeque Deum! ruf' ich oft

Mit unserem Horaz inbrünstig auf, und eile

Nach meiner Stube hin, wo ich die lange Weile,

Die manchmal unversehns mich armen Robinson

Auf meiner kleinen wüsten Insel

Zu unterjochen sucht, durch Maro's Heldenton,
 Horazens muntern Witz und Naso's Klaggewinsel,
 Durch Swifts verwägnen Muth und Popens Energie,
 Durch eine schlaue Blasphemie
 Des leidigen Voltärs, durch Wielands zauberreiche
 Urbanität von Zeit zu Zeit verscheuche.

O Freund, wie öd' und leer scheint mir mein

Aufenthalt,

Wo keiner Muse Lied erschallet, wo man, kalt
 Für Wollust feiner Art, für geistiges Vergnügen,
 Nur thierische Begierden kennt,
 Bloß für des Pöbels Freuden brennt,
 Die Herz und Geist in dumpfen Taumel wiegen,
 Nur stäts dem Ombregott und seiner Kebsfraun

Schaar,

Der allvermögenden Spadille,
 Der flugs, wie Proteus, sich verwandelnden Manille
 Und ihrem jüngern Schwesternpaar,
 Der Batta und der Ponto, fröhnet,
 Und dieser Götzen Lob von allen Lippen tönet!

Oft nah' ich mich, von Eifer angefacht,
 Apolls verschmähten Dienst zu rächen, einem
 Tempel

Des schnöden Ombregotts: doch muthlos leider!
 macht

Mich manches Märtyrers Exempel;
 Denn weh dir, wenn du nur mit einem freyern
 Wort

Die Allmacht der papiernen Götter
 An diesem hochgeweihten Ort
 Zu profaniren wagst! weh dir verruchtem Spötter!
 Ein solches Sakrilegium
 Wird nicht so leicht verziehn: ein lautes *Crucifige*
 Ertönt durch's ganze Heiligthum,
 Und, wer kein Waghals ist, sucht gern den Weg
 zur Stiege.

Entwaffnet von dem kühnen Muth
 Des Götzendienereschwarms, verwandelt meine
 Wuth

Sich allgemach in bittere Klagen:

Ach! laß in meiner Noth, o Herr! mich nicht
verzagen,

Fang' ich mit David inniglich
Zu psalmodiren an, und denke, Freund! an dich.

Wenn nun, wie's einem Freund von biedrer
Art gebühret,

Die Stimme meines Flehns dich rühret,
So komm, bevor der Hauch der Sommerlüfte
flieht!

Vertausch' auf kurze Zeit Wiens lärmende Quiriten
Mit einem stillen Eremiten,
Der dir so sehnsuchtsvoll, so froh entgegenfieht!

Das beängstigte Kammermädchen.

Nach dem Englischen.

Linz im Sommermond 1787.

Pfui, Junker! seyn Sie doch bescheiden!....
 Nur klug!.... Ich kann das Ding nicht leiden....
 Sie reißen mir ja das Gewand
 Vom Leibe..... Fort da mit der Hand!....
 So hilft denn gar nichts?.... Je! ich glaube,
 Sie sind besessen..... Ey, potz Blitz!
 So schonen Sie doch meiner Haube!....
 Nur nicht so kindisch, Junker Fritz!

O Himmel, hilf mir aus dem Zimmer!....
 Nun, nur gemach!.... Sie werden immer
 Verwägner..... Wird kein Ende seyn?....
 Bey meiner Treu'! ich werde schreyn.....

So hören Sie doch auf zu küssen!.....

Zum Plunder! ist denn keine Ruh?....

Ich möchte fluchen..... Ey, so schliessen

Sie wenigstens die Thüre zu!

A n H e r r n H a f c h k a .

Linz im Weinmond 1787.

Ob auch wohl Hafchka's Mund noch manch-
mal mein erwähnt?

Ob sich im fernen Wien das Häuflein meiner
andern

Geliebten in Apoll zuweilen nach mir sehnt?

Ob ich noch werth euch bin? Freund! diese Zwei-
fel wandern

Oft bang mit mir umher, wenn ich mit irrem Fuß
Durch einfames Gesträuch im Abendglanze walle:

Doch traulich lispelt mir der holde Genius

Der Freundschaft in das Ohr: sie lieben dich noch
alle.

Sie lieben, wiederholt, des Herzens Luftgefühl
Verkündigend, mein Mund, sie lieben dich noch
immer,

Und rasch ergreif' ich dann den trägen Dichterkiel ,
Um euch auch meinerseits, daß eher Titans

Schimmer,

Als meiner Liebe Glut, für euch erlöschen soll,

So gut ich's noch vermag, in Reimen zu betheuern :

Doch spröde weigert sich der Versegott Apoll ,

Vom Aktenstaub verscheucht, mich Armen zu be-

feuern ,

Und fühl' ich manchmal auch den Einfluß seiner

Macht,

So sträubt die Sprache sich. Statt munterer Tro-

chäen

Naht meinem Pulte sich phlegmatisch, voll Bedacht,

Ein gravitatisch Paar schwerfälliger Spondäen :

Statt eines Anapästs hinkt langsam, wie ein Dachs ,

Mit seinem dicken Wanst mir ein Moloss ent-

gegen ,

Und flüchtig, wie ein Reh, hüpfst statt des Am-

phybrachs

Ein Daktylus herbey, und machet mich verlegen.

Kurz, Klio hält nicht mehr mich eines Blickes werth,

Und wag' ich's, ohne sie ein Lied euch darzu-
bringen,

So widersetzet sich das stolze Flügelpferd,
Sich mit der schlechten Fracht zu euch hinabzu-
schwingen.

Missmüthig wünsch' ich dann das leidige Ge-
schäft,

Vergeblich stundenlang mit Sylben mich zu balgen,
Samt der erlauchten Schaar der Mufen, die mich
äfft,

(Apoll vergebe mir die Lästung!) an den Galgen,
Vernichte, was ich erst mit Müh und Schweiß
erfann,

Und wünsche sehnfuchtsvoll mir bald Medeens
Drachen,

Mit denen sie Korinths verhafster Burg entrann,
Bald Dädals Fittige, bald Blanchards Zauber-
nachen,

Der dreift den Ocean des Äthers rings durch-
kreutzt,

Um plötzlich über Berg' und Hügel fern von hinnen,
 Wo keines Freundes Lied mich zu Gefängen reizt,
 Zu euch, ihr Günstlinge der Dichtkunst, zu ent-
 rinnen,

Zu euch, in deren Kreis auch ich den süßen Hang
 Zu Musenkünften einst in mir sich regen fühlte,
 Durch deren Zuspruch es mir Blöden oft gelang,
 Dafs Klio's Schwesternschar huld lächelnd nach
 mir schielte.

O Freund, um dessen Haupt die Hand Kal-
 liopens

Den grünen Lorber flocht, mein Haschka! wann
 erscheinet

Der feyerliche Tag, der Tag des Wiedersehns,
 Der wieder mich mit euch, ihr Lieben! einst
 vereinet,

An dem ich, aus dem Grün des Wienerwalds
 hervor

Mich windend, allgemach des Domes Thurm er-
 spähe,

Und freudig wie Ulyss zum Wolkenfaum empor
 Rings meiner Vaterstadt Schorsteine qualmen sehe?
 Wann werd' ich euerm Kreis von neuem ein-
 verleibt?

Wie? oder kehr' ich nie vielleicht zu euch, so
 brünftig

Mein Herz es wünscht, zurück? Im schlimmsten
 Falle bleibt

Auch dem entfernten Freund, ihr Theuern, hold
 und günstig!

L o b g e f a n g
auf das Kriegsvolk eines kleinen deutschen
Reichsfürsten.

* * *im April 1788.*

Sucht immerhin der Helden Spur

Am Ufer des Skamanders!

Preist, wie ihr wollet, die Bravur

Der Krieger Alexanders!

Verkündiget aus vollem Hals

Den Ruhm der Truppen Hannibals!

Ich lobe mir das zahme Heer,

Das hier, vom biedern Städter

Gemäffet, seit den Staat nicht mehr

Das Faufrecht unfrer Väter

Mit Krieg bedroht, der Ruhe pflegt,

Bald Holz kliebt, und bald Sänften trägt.

Der Vorzeit Kriegsvolk war brutal,

Und konnte nichts, als morden.

Durch dieses Heer ist kein Gemahl

Je kinderlos geworden:

Es hilft vielmehr dem Ehmann oft

Zu Kindern, die er nie gehofft.

Roms Krieger reizten oft die Wuth

Des Volks zu blut'gem Hader.

Hier strömte noch kein Bürgerblut,

Als durch die Hand der Bader:

Kein gäher Lärm, kein Aufstand jagt

Den Domherrn aus dem Bett der Magd.

O wäre man der Mordbegier

Verwägner Eisensfresser

Doch überall so gram, als hier!

Es gienge wahrlich besser:

Froh würde sich Jahr aus Jahr ein

Die ganze Welt des Friedens freun.

M e l i n d e.

*Nach einer Gessnerischen Idylle.**Linz im Herbstmond 1788.*

„Wohin verirrt in dieser Wildniß sich

Mein wunder Fuß durch dornige Gesträuche?

Ein schauerndes Gefühl durchströmet mich ;

Denn schwermuthsvoll steigt rings um mich der

Eiche

Bemooster Stamm aus dem Gebüsch hervor,

Und wölbt ein Dach von dunklem Laub empor.

Sey mir gegrüßt , o stiller Zufluchtsort

Des düstern Grams , wo nichts sich regt , als Bienen,

Die , aufgebläht von Honig , sumfend dort

Der Buche nahn , und ein im Lenz mit ihnen

Erzeugter Weft , den dieser Hain erzog ,

Und der noch nie um schöne Busen flog !

Hier, wo das Laub kein Sonnenstrahl durchdringt,
 Wo um und um mit dichtverwebten Netzen
 Der Epheu fest den hohlen Stamm umschlingt,
 Hier will ich mich auf welke Blätter setzen:
 Doch nein, dort wälzt durch wildverschlungnes

Grün

Und Wurzeln sich ein rascher Bergquell hin.

Er wird vielleicht zu ödern Wüsteneyn
 Mein Führer seyn: drum folg' ich seinen Wellen....
 Ha! welch ein Glanz bebt plötzlich durch den Hain!
 Sieh! hier beginnt das Laub sich aufzuhellen,
 Und staunend blickt von dieses Felsens Saum
 Mein Auge tief in eines Thales Raum.

Hier, wo der Bach hoch von der steilen Wand
 Mit dumpfem Laut, wie ferne Donner tönen,
 Sich stäubend stürzt, hier an des Abgrunds Rand
 Will ich mich hin an diese Klippe lehnen,
 Die (wie das Haar auf Timons Stirne wild
 Herniederhängt) ein dürrer Strauch umhüllt.

Sey meinem Gram willkommen, öder Wald!
 Dich wähl' ich mir zum Zeugen meiner Klagen:
 Fern von der Welt im dunkeln Aufenthalt
 Des scheuen Wilds will ich der Lieb' entsagen.
 Leb' ewig wohl, o Amor! mein Elpin
 Liebt mich nicht mehr: ach! Doris fesselt ihn."

So sang, versenkt in tiefe Traurigkeit,
 Indess ein Schwarm gelinder Abendwinde
 Allmählich schon ihr nymphenhaftes Kleid
 Umflatterte, die reizende Melinde,
 Als ihr Elpin, der heimlich sie belauscht,
 Dicht hinter ihr aus dem Gebüsche rauscht.

Ein liebend Paar verföhnt sich leicht. Zwar
 dreht

Melinde sich, als sie Elpinen siehet,
 Hinweg, und flieht, doch wie im Blumenbeet
 Vor Zephyrs Kufs die junge Rose fliehet,
 Die, wenn sie kaum von ihm sich weggeneigt,
 Sich doppelt schnell dem Kufs entgegenbeugt.

K l a g l i e d
eines österreichischen Bettelmönchs.

Linz im Weinmond 1788.

A l e p h.

O Brüder, ringt
Die Händ', und singt
Ein kläglich *Miserere*!
Wir sind besiegt:
Es unterliegt
Des grauen Mönchthums Ehre.

B e t h.

Wehklagt, und weint!
Der böse Feind
Singt ringsum Siegeslieder.

Man beut, o Gräul!
 Schon Klöster feil,
 Und reißt Kapellen nieder.

G himel.

Manch Heiligthum,
 Wo Gottes Ruhm
 Einst aus verborgnen Zellen
 Zum Himmel drang,
 Tönt vom Gesang
 Zuchtloser Kriegsgesellen.

Daleth.

Wo unfer Chor
 Des Seraphs Ohr
 So oft entzückt, bereiten

Profane nun
 Sammt und Kattun
 Nebst andern Üppigkeiten.

H e.

Voll Übermuth
 Nennt uns die Brut
 Der Witzlinge Phantaften,
 Und lehret frey :
 Arbeiten sey
 Verdienstlicher als Fasten.

V a u.

Der Layen Schaar
 Will itzt sogar,
 Als ob wir Knaben wären,

Wie Doktor Bahrdt
 Nach neuer Art
 Die Bibel uns erklären.

Z a i n.

Man raubt, o Graus!
 Das Gold im Haus
 Des Herrn von allen Wänden,
 Und schmilzt es ein:
 Selbst unser Wein
 Ist in profanen Händen.

H e t h.

Kein Gnadenbild,
 Kein Ablass füllt
 Den Schlund der Opferstöcke,

Und in Verfall
Ist überall
Das Ansehn unsrer Röcke.

Theth.

O wenn vorhin
Ein Mönch erschien,
Wie neigten Männer, Weiber
Und Kinder sich
Andächtiglich,
Als kämen heil'ge Leiber!

Jod.

Und nun, nun lacht
Ob unsrer Tracht
Der leidige Profane,

Und mancher spricht :
Ey ! find das nicht
Verkappte Paviane ?

Caph.

Mit milder Hand
Gab rings durch's Land
Einst manche fromme Vettel
Uns Butter , Schmalz ,
Speck , Mehl und Salz
Für einen Lukaszettel.

Lamed.

Für ein paar Loth
Geweihthes Brod ,
Für Ablassbrief' und Gürtel

Erhielten wir
Wein , Most und Bier
Und fette Kälberviertel.

Mem.

Nun aber hält
Die böse Welt
Nicht viel von solchen Sachen ,
Und wagt es , sie ,
O Blasphemie !
Als Pöffen zu verlachen,

Nun.

Die goldne Zeit
Der Geistlichkeit
Ist wie ein Traum vergangen :

Ach , ach , ach , ach !

Ein Thränenbach

Rollt über meine Wangen.

S a m e c h.

Mit Recht beugt Scham ,

Verdrufs und Gram ,

O Brüder , unfre Seelen ;

Denn , aufgehäuft

Gleich Bergen , läuft

Die Flut uns in die Kehlen.

P h e.

Das blöde Rom

Kann selbst dem Strom

Der Zeit nicht widerstehen ,

Und siehet bang
Den Untergang
Der geistlichen Armeen.

Ain.

Seit sich der Geist
Des Layen dreift
Zu denken unterwunden,
Wird rings umher
Kein Glaube mehr
In Israel gefunden.

Sade.

Durch uns erweicht,
Liefs Gott einst leicht
Die Menschen Gnade finden;

Denn Fraun und Herrn
 Bezahlten gern
 Mit Mefsgeld ihre Sünden.

Coph.

Doch jetzt nimmt auch
 Der fromme Brauch
 Des Mefsgelds ab : drum wächst die
 Ruchlofigkeit
 Der Christenheit ,
 Zumal *in puncto sexti.*

Res.

Wie lang verzieht
 Der Herr , und sieht
 Geduldig durch die Finger?

Trift denn kein Blitz
Vom Wolkenfitz
Des Höchsten Satans Jünger?

Sin.

Doch tröstet euch!
Ganz wird das Reich
Der Mönche nie sich enden:
Dieß, Brüder, ward
Uns offenbart
Durch unfere Legenden.

Thau.

Entweder droht
Krieg, Hungersnoth
Und Pest dem bösen Samen:

Wo nicht, so ist

Der Antichrift

Das letzte Mittel. Amen!

Danklied einer armen Wittwe
 an Seine Excellenz den oberenfischen Herrn Re-
 gierungspräsidenten (seitherigen böhmischen ober-
 sten Burggrafen) Grafen von Rottenhan.

Linz im Jänner 1789.

Als jüngst in seinem Grimme sich
 Der Eismond nahte, fühlt' ich mich
 Vom Fieber übermannt,
 Und ach! bis auf das letzte Reis
 War all mein Holz, das ich durch Schweifs
 Und Flehn erwarb, verbrannt.

Mit fiechem Körper lag ich da
 Auf halbvermorschem Stroh, und sah
 Mit wehmuthsvollem Sinn,
 Vergessen, hilflos, ohne Trost,
 Auf meine Kinder, die vor Frost
 Und Hunger heulten, hin.

So manchen sah mein banger Blick

Vorübereilen, dem das Glück

Mehr, als er brauchte, gab.

Doch niemand, niemand dachte mein:

Verlassen war mein Kämmerlein,

Wie eines Fremdlings Grab.

Wie fühllos, rief ich ächzend aus,

Fährt oft der Glückssohn hin zum Schmaus!

Ach! mit dem halben Werth

Des Gastgebotes hätten wir,

Ich und die armen Kleinen hier,

Uns mondenlang genährt.

Hart ist das Loos der Dürftigkeit:

Doch Glück und Unglück, Freud' und Leid

Sind Gottes Fügung bloß.

Geduldig ehr' ich sein Gebot:

Nur die Gespielen meiner Noth.

Ach! wär' ich kinderlos!

So seufzt' ich trostlos , und schon war
Das Blut der kleinen nackten Schaar ,
Die zitternd mich umkroch ,
Und Wärme suchte , halb erstarrt ,
Und , Gott im Himmel ! immer ward
Die Kälte strenger noch.

Doch nun erbarmte meines Flehns
Der Vorlicht Huld sich : unverfehns
Erschien ein Retter , sprach
Mir Tröstung zu , und sieh ! es schwand ,
Verscheucht von seiner milden Hand ,
Des Mangels Ungemach.

Dem frommen Tugendfreunde gleich ,
Dem plötzlich aus dem Geisterreich
Ein Seliger erscheint ,
Blickt' ich mit Thränen himmelwärts ,
Und pries mit stummem Dank dein Herz ,
Erhabner Menschenfreund !

Denn du , o wahrhaft edler Mann ,
Der , wenn er Hilfe bieten kann ,
 Sich glücklich fühlet , du ,
Den Rang und Herzensadel ziert ,
Du sandtest , durch mein Leid gerührt ,
 Mir diesen Retter zu.

Der Herr , der gute Thaten lohnt ,
Geb' allen Großen unterm Mond
 Ein Herz , wie deines ist !
Wie manche Zähre flösse hier
Aus wonnevoller Dankbegier ,
 Die nun aus Kummer fließt !

Alxingers Traumgeſicht.

Nach einem ſeiner lateiniſchen Gedichte.

Linz im Jänner 1789.

Als jüngſt des Schlafes ſanfte Hand
Mit Dunkel mir das Aug' umhüllte,
Erbehten plötzlich Thür' und Wand:
Ein ſonnenheller Schimmer füllte
Mein Schlafgemach, und ſieh! es ſtand
Ein Jüngling mit erhabnen Mienen,
Die hold mich anzulächeln ſchienen,
Vor mir an meines Bettes Rand.
An ſeinem rothen Feyerkleide,
Das um die Hüft' ein Silberband
Umſchlang, erkannt' ich, halb von Freude

Und halb von Furcht betäubt, in ihm

Wiens Genius. Mit Ungeftüm

Wollt' ich zu seinen Füßen fallen:

Doch freundlich eilt' er mir zuvor,

Umfieng mich, und mit frohem Ohr

Hört' ich die süßen Worte schallen:

„O du, dem Gott Apoll schon früh

Der Pierinnen goldne Leyer

Und ein empfänglich Herz verlieh,

Der du, beseelt vom Götterfeuer

Der schöpferischen Phantasie,

Jüngst deines Doolins Abentheuer

So reizend sangst, daß am Parnass

Das Chor der ältern Mufenpriester

Und der entzückten neun Geschwister

Frohlaufchend rings im Kreise saß,

Ja selbst der rohe Flufsgott Ister

Sein Haupt aus blauen Fluten hob,

Durch eines höhern Wesens Lob

Den Kaltfinn Wiens, das deutsche Lieder

Noch stäts für Poffen aus Paris
 Vertauschet, zu beschämen, liefs
 Ich vom Olympe mich hernieder.

Laut würde deines Namens Ruhm
 In Josephs fernstem Eigenthum
 Von wonnetrunknen Lippen tönen,
 Wenn Wien den holden Musenföhnen
 So günstig wär', als einst Athen,
 Und auf Germaniens Kamönen
 Die Grossen nicht mit kaltem Gähnen
 Und sprödem Stolze niederfähn.
 Doch ach! in unserm Vaterlande
 Regt leider! in des Adels Brust
 Sich blofs der Hang nach träger Luft
 Und nach des Prunkes eitlem Tande.

Wenn Titan fast im Mittelraum
 Des Himmels wallet, und der Saum
 Des Schattens um und um sich enger
 Zusammenziehet, ringt noch kaum

Der hochgeborne Müßiggänger
 Sich aus des Bettes weichem Pflaum,
 Und wenn er seine schlaffen Glieder,
 Ein paarmal gähnend, auf und nieder
 Geschleppt, fängt er endlich nun
 Sein Tagwerk an. Sein erstes Thun
 Ist, mit dem schwarzen Saft der Bohne,
 Den die beglückte warme Zone
 Arabiens für schimmernd Gold
 Dem fernen Europäer zollt,
 Und ein der reizenden Dione
 Geweihtes Mädchen aufgetischt,
 Und mit dem Fett der Milch gemischt,
 Den leckern Gaumen zu erfreuen,
 Und Milchbrod, das dem Doppelhorn
 Des Halbmonds gleicht, dabey zu kauen.
 Vertieft in den Entwurf zu neuen
 Buhlschaften, steht indessen vorn
 Am Fenster schon sein Kammerdiener,
 Ein plauderhafter, eitler, kühner,
 Verlaufner Franzmann, voll Genie,

Dem die Natur zu bösen Streichen
Vor hundert andern seinesgleichen
Ein treffliches Talent verlieh;
Denn wer vermag, mit leichtrer Müh
Unschuldigen Agnesen jeden
Gewissenszweifel, der sich hie
Und da noch reget, auszureden?
Wer weiß so fertig aus den schnöden
Syrenen, deren feile Kunst
Sich jedem preis giebt, die zu wählen,
Die, Amors Zweykampf durch die Kunst
Der geilsten Taktik zu empfehlen,
Und den Genuß der Luft verschmitzt
Durch Zwischenspiele zu beseelen,
Das rühmliche Verdienst besitzt?
Wer ist mit den geheimsten Tiefen
Der Mädchenherzen so genau,
Wie er, bekannt? Wer weiß so schlau
Die Tugend einer Frau zu prüfen?
Wer unter allen Kupplern kennt
So gut den kritischen Moment,

Wo Danaen dem goldnen Regen
Nicht leicht zu widerstehn vermögen ?

Kühn legt mit diesem Ehrenmann
Der Weichling nun ein Plänchen an ,
Die Unschuld eines schönen Kindes
Zu täuschen , das er liebgewann ,
Und mit der Schnelligkeit des Windes
Verfolgt der lockere Merkur ,
Um seinem Herrn den Weg zu bahnen ,
Sogleich des holden Mädchens Spur.
Der feige Sprössling wackrer Ahnen
Läßt voll Erwartung unterdeß
Die Haare sich , der Kunst gemäß ,
Auf dem mit Puder rings bestäubten ,
Mit weißem Kleister dicht bekleibten
Erhabnen Haupt in Locken reihn ,
Und lechzt dabey mit heißem Triebe
Nach dem Turnier des Gotts der Liebe.
So sehnten einstens , handgemein
Mit Stambuls trotzigen Barbaren

Zu werden , seiner Alnherrn Schaaren
An Ungarns Gränzen ritterlich
Mit halbentblößtem Degen sich.

Sieh ! unter solchen schweren Sorgen
Verfließt des Sybariten Morgen ,
Und mit Geschäften gleiches Schlags
Verschwendet er den Rest des Tags.
Bald lüftet's ihn , im bunten Wagen ,
Mit Sehnsucht angegafft von Fraun
Und Töchtern , durch des Praters Aun
Sein werthes Selbst zur Schau zu tragen ,
Und bald , der Thiere Kampf zu schaun.
Mit inniglichem Wohlbehagen
Sieht er das Lämmchen in den Klaun
Des wilden Bären hilflos zagen ,
Stimmt laut dem frohen Klatschen bey ,
Und trägt dann mit zufriedner Miene
Die langen Ohren vom Geschrey
Des Cirkus hin zur Opernbühne ,
Um lüftern an dem Zauberklang

Des Stimmchens einer wälschen Phryne
 Und an dem zitternden Gesang
 Des Halbmanns Herz und Sinn zu weiden.
 Von dannen eilt er wohlgemuth
 Zum Spieltisch, um des Vaters Gut
 Mit kaltem Gleichmuth zu vergeuden,
 Und wenn er dann die halbe Nacht
 Nach einem schwelgerischen Schmause
 Mit Amors Freuden zugebracht,
 Begiebt er endlich sich nach Hause,
 Um nach so grossen Thaten nun
 Bis an den Mittag auszuruhn.

Diefs üppige Schlaraffenleben,
 Das sich mit jedem Tag erneut,
 Raubt unsern Grossen Luft und Zeit,
 Dem Mufenchor Gehör zu geben,
 Das drum mit gleicher Sprödigkeit
 Vor den Pallästen der Verächter
 Des Dichtergotts vorübereilt,
 Und nur in den Gemächern ächter

Verehrer der bescheidenen Töchter
Mnemosynens sich gern verweilt.

Das Beyspiel der erhabnen Musen
Entflamme jedes Dichters Busen
Zu edlem Trotz, und flöfs' auch dir
Den Stolz ein, über die Begier
Nach einem Gnadenblick der Götzen
Des Pöbels dich hinwegzusetzen!
Sieh! Wieland, unfers Pindus Zier,
Beut dir mit Lächeln vom Revier
Der sanften Ilm die Hand entgegen,
Erfreut sich, auf den steilen Wegen
Zu Famens lichtem Heiligthum,
In dem mit Lorbern ihn der Ruhm
Bekränzt, auch dich nun zu erblicken,
Und überläßt dir mit Entzücken
Und unbesorgt, daß etwa dich
Ein Sturz in eines Abgrunds Tiefen
Vergrabe, seinen Hippogryphen,
Der, ob er gleich mit Schnauben sich

Emporbäumt, und sonst einen Reuter
Von größerem Gewichte trug,
Dich willig und mit sicherem Flug
Zu Höhn, wo dich ein Ungeweihter
Erstaunt aus dem Gesicht verliert,
Durch das Gebiet des Äthers führt.
Drum laß dich auf der Bahn zum hehren
Parnasse nicht durch Kaltsinn stören!
Wen eines Wielands Beyfall ehrt,
Kann, stolz auf seiner Lieder Werth,
Das Lob der Großen leicht entbehren."

So sprach der Genius, die Hand
Mir huldreich drückend, und verschwand.

Der Einsiedler.

*Nach dem Englischen des Parnell.**Linz im Christmond 1790.*

Ein dunkler Hain, den steile Felsenwälle
 Umthürmten, schloß einst einen Klausner ein:
 Seit Jahren schon war eine Kluft die Zelle
 Des frommen Manns, sein Bett ein harter Stein,
 Sein Mahl ein Korb voll Waldobst und die Quelle,
 Und sein Geschäft, sich dem Gebete weihn.
 So lebt' er lang, freywillig abgeschieden
 Vom Weltgewühl, mit seinem Gott zufrieden,

Schon bleichte sich sein krauses Haar, und sachte
 Schlich, frey von Gram, des Lebens Herbst vorbey,
 Als der Verdacht in seiner Seel' erwachte,
 Ob (da so oft im Joch der Tyranney

Des Böfewichts der Tugendhafte schmachte)
 Die Schöpfung wohl ein Werk der Vorsicht sey.
 Er grübelte voll zweifelnder Gedanken,
 Und sein Vertraun auf Gott begann zu wanken.

Von Stund' an raubt' ihm seine Sucht zu klügeln
 Die Seelenruh, die Gott ihm stets gegönnt.
 So siehet man, wenn von des Ufers Hügeln
 Der Bäume Grün und von dem Firmament
 Die Sonne sich im Teiche ruhig spiegeln,
 Durch einen Wurf, der das Gewässer trennt,
 Im Augenblick dieß schöne Bild zersplittern,
 Und Sonn' und Baum wild durcheinander zittern.

Der Zweifel satt, die seine Brust zernagen,
 Rief er einst auf: ich Thor! was hält mich ab,
 Mich in die Welt beherzt hinauszuwagen,
 Und Weisere, die, was das stumme Grab

Verhüllt , schon hier erforschten , zu befragen ?
 Rasch griff er nun nach seinem Pilgerstab ,
 Und macht' , als kaum die Berge rings im Kreise
 Noch dämmerten , getrost sich auf die Reise.

Fern gieng bereits von seinem Aufenthalte
 Der Eremit , als unverfehns ein Mann
 Voll Jugendreitz an seiner Seite wallte.
 Gott segne dich , sprach ihn der Jüngling an :
 Gott segn' auch dich , erwiederte der Alte ,
 Und ein Gespräch voll Traulichkeit begann.
 Sie wurden eins , da einer an dem andern
 Gefallen fand , vereinigt fortzuwandern.

Als allgemach die Abendlüfte wehten ,
 Und kühler Thau vom Himmel niederfloß ,
 Entdeckten sie auf eines sanfterhöhten
 Grashügels Rand ein stattlich Ritterschloß ,

Und eilten nun, besorgt sich zu verspäten,
 Mit schnellerm Schritt auf das Gebäude los.
 Itzt nahten sie, und alle Knappen drangen
 Beym Thor heraus, sie freundlich zu empfangen.

Der Herr der Burg, der von des Schlosses Warte
 Die Pilger sah, führt' eilends sie zum Saal
 Der Burg hinan, der rings von Golde starrte,
 Und wo bereits ein köstlichduftend Mahl
 In silbernen Gefäßen ihrer harnte.
 Sie setzten sich: ein goldener Pokal
 Gieng rund herum, und um die Zeit der Mette
 Geleitete der Hauswirth sie zu Bette.

Die Nacht zerfloß in Dämmerung, und heiter
 Stieg an den Höhn der junge Tag herauf:
 Der Eremit und mit ihm sein Begleiter
 Erwachten nun, und brachen dankend auf.

Schon sahen sie allmählich nur in weiter
 Entfernung noch des Schlofsthurms gelben Knauf,
 Als im Vertraun der Jüngling itzt bekannte,
 Dafs er bey Tisch den goldnen Kelch entwandte.

Dem Wanderer gleich, der plötzlich eine Schlange,
 Die an dem Rand des Wegs auf Beute harrt,
 Sich sonnen sieht, und vor Entsetzen lange
 Den Fuß zur Flucht nicht regen kann, erstarrt
 Der Klausner nun, und sieht erstaunt und bange
 Den Jüngling an. Ein Undank dieser Art,
 Denkt er, ist nur verworfnen Seelen eigen,
 Und blofs die Furcht heifst seinen Unmuth schweigen.

Indessen drang, durchschlängelt rings von Blitzen,
 Aus dem Gebirg' ein schwarz Gewölk hervor,
 Und heulend rifs bis zu der Berge Spitzen
 Ein Windstofs Sand und dürres Laub empor.

Beängstigt flohn , sich vor dem Sturm zu schützen ,
 Die Pilger schnell vor eines Pächters Thor ,
 Und pochten an : allein mit lautem Fluchen
 Hiefs sie die Magd ein andres Obdach suchen.

Nach langem Flehn und Pochen schloß am Ende
 Der Pächter auf : die Wanderer traten ein ,
 Und sahn bestürzt ein Stübchen , dessen Wände
 Der Schimmel deckt. Der Hauswirth hohlte Wein ,
 Den kaum der Mund des Bettlers trinkbar fände ,
 Und Haberbrod aus einem alten Schrein ,
 Und hiefs , als kaum die Wolken sich zu theilen
 Begannen , sie feindselig weiter eilen.

Die Pilger ziehn , genöthigt durch die Härte
 Des Manns , nun fort : doch wie vom Wetterstrahl
 Getroffen steht der Greis , als sein Gefährte
 Beym Lebewohl den goldenen Pokal ,

Den er zum Lohn, daß man ihn reichlich nährte,
 Dem edlen Herrn des Schlosses gestern stahl,
 Mit lautem Dank dem kargen Pächter reichet,
 Der lieblos sie aus seinem Hause scheuchet.

Nicht ohne Grund däucht, was er sieht, den Alten
 Ein Traumgeſicht voll Widerſinnigkeit;
 Denn frevelhaft ſchien geſtern das Verhalten
 Des jungen Manns, wahnwitzig ſcheint es heut.
 Unfähig, ſich dieſs Räthſel zu entfalten,
 Entſchließt er ſich, bis ihn Geduld und Zeit
 Ganz auf die Spur der Überzeugung leiten,
 Getroßt am Arm des Fremdlings fortzuſchreiten.

Sie wallten nun durch manche weite Strecke,
 Bis abermal die dichte Finſterniß,
 Worein die Nacht des Himmels blaue Decke
 Verhüllte, ſie ein Obdach ſuchen hieß.

Ein matter Strahl, dem seitwärts eine Hecke
Zuweilen Raum, sich durchzudrängen, liefs,
Ward, kaum entdeckt, die Richtschnur ihrer Schritte,
Und führte sie zu eines Jägers Hütte.

Der Eremit naht schüchtern und beklommen
Der Thüre sich; denn er vergaß noch nicht,
Wie trotzig sie der Pächter aufgenommen:
Doch bald entwölkt die Freude sein Gesicht;
Denn traulich heisst der Weidmann sie willkommen.
Klein und beschränkt ist meine Habe, spricht
Der biedre Mann, doch was mir Gott bescheeret,
Sey herzlich gern, o Pilger, euch gewähret.

Sein trautes Weib läuft mit vergnügten Blicken
Zur Küche nun, sucht, was das Haus vermag,
Hervor, und eilt, die Tafel zu beschicken.
Ein fettes Huhn und Wein vom besten Schlag

Wird aufgetischt, die Gäste zu erquicken,
 Und froher Muth erheitert das Gelag.
 Unmerklich war die halbe Nacht verflossen,
 Und mit Gebet wird itzt das Mahl beschlossen.

Als morgens sich die Wanderer fortbegaben,
 Und noch der Schlaf des biedern Ehpaars Blick
 Umnebelte, trat zu des Jägers Knaben
 Der Jüngling hin, und brach ihm das Genick.
 Der Greis erbebt', als schlöfs', ihn zu begraben,
 Ein Schlund sich auf. Welch neues Bubenstück!
 Seufzt' er bestürzt, o jammernswerthe Gatten!
 Ihr einzig Kind! ihr Alles, was sie hatten!

Mit dem Entschluß, sich heimlich wegzuflüchten,
 Sobald die Nacht die Flucht begünstigt, schlich
 Der Klausner nun im Schatten düst'rer Fichten
 Dem Jüngling nach. Dem schwülen Mittag wich

Der Morgen schon, als mitten in dem dichten
 Gebüsch des Walds, wo labyrinthisch sich
 Die dunkle Bahn in Seitenpfade theilte,
 Der Pilger Fuß aus Furcht, zu irren, weilte.

Gutmüthig beut ein Bettler, der am Wege
 Vorbeywallt, sich dem Paar zum Führer an,
 Und leitet es fern aus des Hains Gehäge
 In's offne Thal, durch das ein Bergstrom rann.
 Zum Lohn stürzt hier vom unbezäunten Stege
 Der Jüngling ihn. Umsonst tönt himmelan
 Tief aus dem Schwall des Bettlers Angstgewimmer:
 Die Flut verschlingt den unerfahrenen Schwimmer.

Geheime Furcht verschloß bisher des alten
 Einsiedlers Mund: doch itzt vermocht' er's nicht,
 Des Herzens Grimm noch länger zu verhalten.
 Unsinziger, verruchter Bösewicht!

Rief er, und schwieg; denn blanke Stern' umstrahlten
 Auf einmal rings des Jünglings Angesicht:
 In Duft schien sich sein Körper aufzulösen,
 Und alles zeigt' ein überirdisch Wesen.

Stumm steht der Greis, und seine Kniee beugen
 Tief in den Staub sich nieder. Endlich brach
 Des Seraphs Mund das feyerliche Schweigen:
 Ermanne dich! der Himmel sandte, sprach
 Er tröstend, mich, um dich zu überzeugen,
 Wie dreist es ist, wenn Menschen sich, zu schwach,
 Ihr eignes Selbst zu kennen, unterwinden,
 Die Fügungen der Allmacht zu ergründen,

Was du erstaunt vom Anfang unsrer Reise
 Bis itzt gesehn, so tadelnswerth es schien,
 That Gott durch mich, und was Gott thut, ist weise:
 Drum sey getrost, und trau' und bau' auf ihn!

Bleib, wie vordem, zufrieden im Geleise
Der Endlichkeit, und lerne künftighin,
Was dein Verstand unfähig ist, zu fassen,
Mit Zuversicht der Vorsicht überlassen!

Doch itzt vernimm, bevor ich mich entferne,
Aus welchem Grund, was ich gethan, geschah!
Den Kelch stahl ich dem Manne, der so gerne
Ob seiner Pracht den Wanderer staunen sah,
Damit er, frey von Selbstsucht, wohlthun lerne;
Denn was du sahst, war bloß zum Prunke da.
Er übt seitdem das Gute, fern vom Triebe
Der Eitelkeit, aus reiner Menschenliebe.

Der karge Filz, dem, ob er der Belohnung
Gleich unwerth war, ich den Pokal geschenkt,
Schließst nun, gerührt und dankbar, seine Wohnung
Dem Fremdling auf, den Noth und Mangel kränkt.

Des Jägers Kind hätt' einst des Vaters Schonung
 Und blinde Gunst von Gräul zu Gräul gelenkt:
 Dem Herzensleid der Ältern vorzukommen,
 Hat Gott den Sohn so früh zu sich genommen.

Der Bettler hätt' ein harmlos Dörfchen heute
 Bey Nacht, vereint mit einer Räuberschaar,
 In Brand gesteckt: sein Untergang befreyte
 Unschuldige von Raub und Todsgefahr.
 Erkenne nun, wie sehr die Aufsenseite
 Der Dinge trügt! Vertrau' unwandelbar
 Auf deinen Gott, und hüte dich zu grübeln!
 Ein größres Gut folgt oft aus kleinern Übeln.

Hier endigte der Seraph. Eine Hülle
 Von purpurnem Gewölke floss herbey,
 Und nahm ihn auf. In feyerlicher Stille
 Sah ihn, geheilt von eitler Klügeley,

Der Eremit entschwinden. Herr! dein Wille,
Rief er, zurück zur Zelle wandelnd, sey
Gebenedeyt auf Erden wie im Himmel!
Und starb in Ruh fern von dem Weltgetümmel.

Verzeichniß der Gedichte.

	<i>Seite.</i>
1. Der verpachtete Parnafs.	13.
2. An Nadingen.	19.
3. Warnung.	21.
4. Der Barde und der Minnefänger. . .	31.
5. An meinen kranken Freund Leon. .	35.
6. König Arnulphs Hasenjagd.	37.
7. Über Leons Tonsur.	43.
8. Astronomische Observazionen eines Dorfpfarrers.	47.
9. Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien.	51.
10. Über den Tod eines Stützers	55.
11. Ballade.	58.
12. Ix und Ypsilon, ein Dialog.	63.

13. An Herrn von Retzer.	68.
14. Liebeslied.	72.
15. Lob des Weins.	74.
16. An Klariffen.	76.
17. An Herrn Blumauer.	78.
18. Parodie von Hamlets Monolog: Seyn oder nicht seyn?	83.
19. An Themiren.	86.
20. Die Pfarrköchinn und Schufter Veit.	88.
21. Lied der Treue.	100.
22. Grabchrift eines Kleingläubigen.	102.
23. An den k. k. Leibarzt Freyherrn von Quarin.	103.
24. An die heutige Kritik.	108.
25. Der Zufriedene.	110.
26. Recept wider die Heterodoxie.	113.
27. Der feste Voratz.	115.
28. Ermunterung zur Arbeit für Brüder Freymaurer.	120.
29. Auf eine Rasenbank.	122.
30. Lied bey Eröffnung der Gesellenloge.	124.

	<i>Seite.</i>
31. Lied zum Schluß der Gefellenloge.	126.
32. Tafellied für Brüder Freymaurer.	128.
33. An meine lieben Freunde Blumauer und Prandstetter.	130.
34. An einen moldauischen Bojaren.	134.
35. Dithyrambe auf die Einweihung einer neuerbauten Weinschenke.	135.
36. Auf die Hochwürdigen Vorsteher des Freymaurerordens.	138.
37. An eine Exnonne.	139.
38. Schwesterngedicht.	141.
39. An meinen Freund Alxinger.	145.
40. Lied zur Gefellenreise.	151.
41. Siegeslied.	153.
42. An einen neu aufgenommenen Frey- maurer.	156.
43. Die Hundeträgerinnen.	169.
44. Lied einer jungen Ehefrau.	181.
45. Kettenlied.	183.
46. An meinen Freund Prandstetter.	184.
47. Kurzweilige Liebesbegebenheit, wie die	

eiferfüchtige Jungfrau Klyzia von
dem heidnischen Sonnengott Apoll,
sonst auch Phöbus genannt, in eine
Sonnenwende verwandelt wurde. . 188.

48. Der Bär und die Krähe. 201.
49. Der beruhigte Geliebte. 204.
50. Das Loos des Biedermanns. 206.
51. Der keusche Einsiedler Pachon. 210.
52. Der junge Odendichter. 215.
53. Schwesterngedicht. 222.
54. Auf die dem Freymaurerorden von
Kaifer Joseph dem Zweyten öf-
fentlich bewilligte Duldung.. . . . 224.
55. Amor und der Tod. 228.
56. Der lockere Chorherr. 231.
57. An einen Rangfüchtigen. 233.
58. An das adriatische Meer. 236.
59. An Herrn Pezzl. 239.
60. Grabchrift des heil. Antons von Padua. 246.
61. An Fräulein Gabriele von Baumberg. 247.
62. Wehklage über Kofnitz. 254.

	<i>Seite.</i>
63. Der Rheinfall.	258.
64. Auf ein schlechtes Gemälde des Gra- fen Cagliostro, dessen Kopf sich in einer widernatürlichen Wendung zu weit rückwärts drehte.	265.
65. Parodie von Horazens neunzehnter Ode im zweyten Buch.	266.
66. An den Erzvater der alleinfeligmachen- den bayrischen Kirche, Herrn Pa- ter Frank.	269.
67. Der ketzerische Dorfjunge.	274.
68. An meinen lieben Freund S**r.	276.
69. Fastenlied.	281.
70. An meinen Freund Alxinger.	284.
71. Das beängstigte Kammermädchen.	290.
72. An Herrn Haschka.	292.
73. Lobgesang auf das Kriegsvolk eines kleinen deutschen Reichsfürsten.	297.
74. Melinde.	299.
75. Klaglied eines österreichischen Bet- telmönchs.	302.

76. Danklied einer armen Wittwe an Seine Excellenz den oberenfischen Herrn Regierungspräsidenten (seitherigen böhmischen obersten Burggrafen) Grafen von Rottenhan. . 314.
77. Alxingers Traumgeſicht. 318.
78. Der Einfiedler. 328.
-

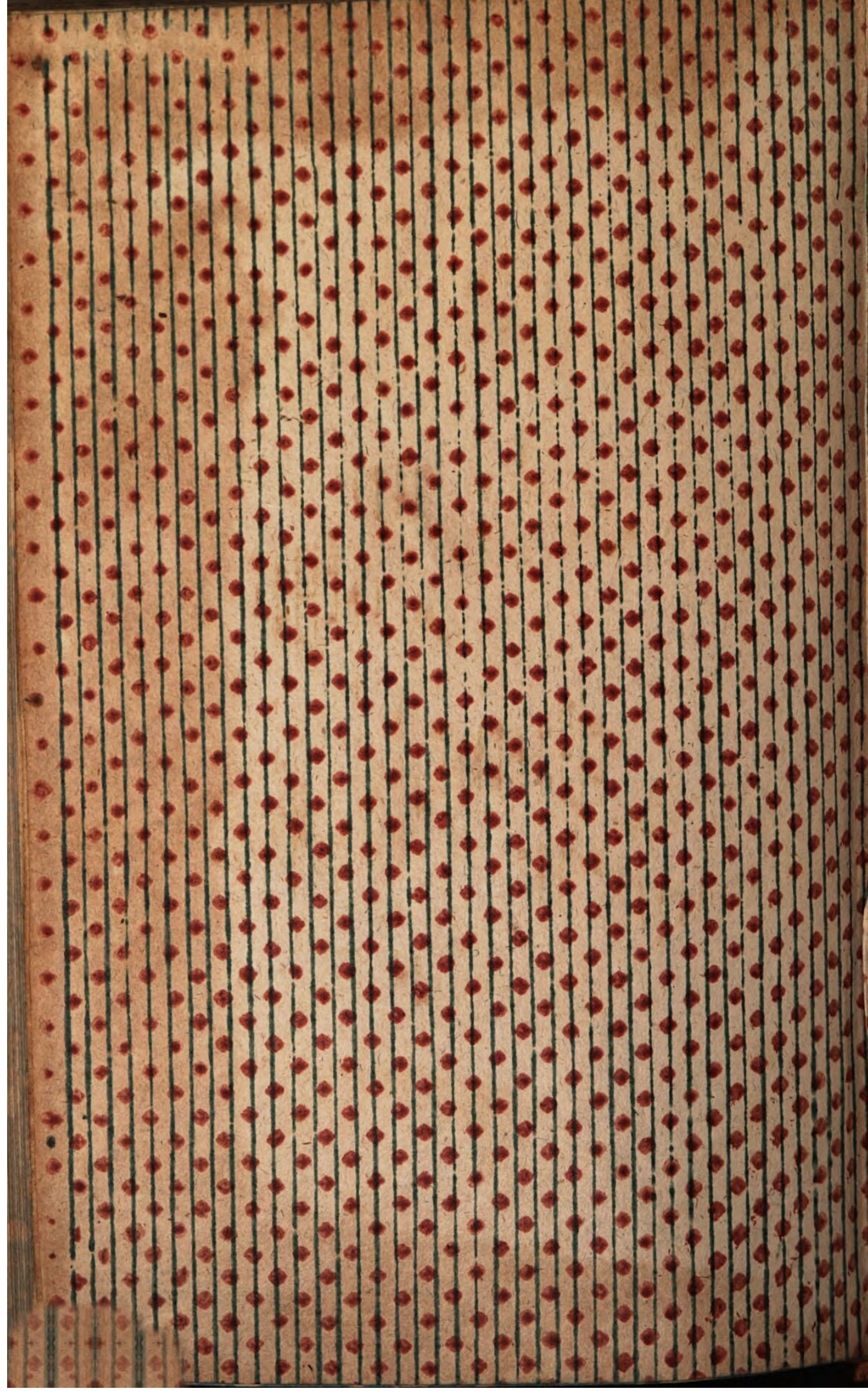
19.

~~86~~

~~144~~

266

1000 -
Sept '85



Ratschky, Joseph Franz,

Gedichte

Wien 1791

P.o.germ. 1124

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116744-7

VD18 10727736